

**„Wenn aber der Menschensohn kommt ...!“
Das Matthäus-Evangelium
als messianisch-revolutionäre „Frohe Botschaft“**

INHALTSÜBERSICHT¹

I.	<u>Das Matthäus-Evangelium - Untergrund-Schrift aus einer Zwischenkriegszeit</u>	
	a) Matthäus über die Schulter geschaut - Zur sozialgeschichtlichen Situierung, Struktur und Grundintentionen des Matthäus-Evangeliums [M].....	3
	b) Schaubild zur Struktur des Matthäus-Evangeliums [M].....	11
II.	<u>Wie eine Befreiungsbewegung entsteht: zu Mt 2</u>	
	a) Mt-Ev 1, 18 - 2, 23 - Geburtssequenz (Übersetzung) [M].....	12
	b) Habt ihr schon mal die Weihnachtsgeschichte des Matthäusevangeliums (2,1- 23) gelesen? Kontextuelle und befreiungstheologische Lektüre der Erzählung von einer großen Flucht und einer aufrührerischen symbolischen Aktion.....	14
	(Anhang: Gedicht zu Mt 2: Gottes Schlepper und Schleuser).....	21
	c) Wie eine Befreiungsbewegung entsteht -zur messianischen Geburtssequenz des Matthäus-Evangeliums (Mt 1, 18 - 2, 23).....	22
	(Anhang: Das Wunder einer befreienden Koalition von Solidaritäten, Bündnissen in der Exoduserzählung) [M].....	24
	d) Zu Josephs Verschwinden aus der matthäischen Erzählung.....	25
III.	<u>Messianismus in Beziehungen statt exklusiver Hoheitstitel: zu Mt 4,1-11</u>	
	„Sohn Gottes“ - ein teuflischer Titel?.....	28
IV.	<u>Wenn aber der Menschensohn kommt: zu Mt 25, 1-46</u>	
	a) Triptychon-Struktur (Kompositionsstruktur) von Mt 25,1-46 (Schaubild) [M]....	31
	b) Wider den Menschen-Markt - Zum Gleichnis von den jungen Frauen (Mt 25,1-13) (Messianische Dialektik von Solidarität und Ökonomie in Mt 2,1-13 - Tabelle [M] mit Kommentar).....	32
	c) Mt 25, 14-46 (Übersetzung) [M].....	37
	d) Kontrastive und komplementäre Entsprechungen in Mt 25, 14-46 (zwei Tabellen [M] mit Kommentar).....	38
	e) Der prophetische Protest des dritten Sklaven im sog. Talentgleichnis, oder: Ein mutiger Whistleblower im Mt-Ev	55
	f) Antike Gerechtigkeits- und römische Besitzideologie (ideologischer Code) in Mt 25,14-30 - Schaubild [M].....	64
	g) Sozialgeschichtliche Hintergrundinformationen zu Mt 25, 14-30:	
	- Von „Talenten“ und „Peanuts“ [M].....	65
	- Landkonzentration und Reichtumsakkumulation im 1. Jh. n. Chr. [M].....	68
	- Vom Druck der Ökonomie des Todes und ihren Verlockungen [M].....	71

¹ Die Texte sind zum erheblichen Teil im Rahmen von jährlichen CfS-Matthäus-Seminaren seit Februar 2009 entstanden und gehen auf folgende Verfasser zurück:

Reinhold Fertig (III; IV,h); *Hartmut Futterlieb* (I,a,b); *Dieter Michels* (II, a-d; IV,a-g; V,a,b)

M = für den medialen Einsatz im RU oder Bibelarbeiten geeignete Texte oder tabellarische Schaubilder- I, a und IV,d ausschnittsweise.

Auch die Übersetzungen sind für solcherart Gebrauchssituationen konzipiert, weniger für gottesdienstliche o.ä. Rezitationsanlässe. - In der Regel v. *D.M.* n. *Interlinearübersetzung* v. *E. Dietzfelbinger*. 2012 (=ÜI) und *Münchener Neues Testament*.⁷2004 (=ÜMNT).

h) „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen“- Eine Rede zu Mt 25 [M].....	73
i) Gedichte zu Mt 25[M]:	
- In Erinnerung an den faulen Sklaven.....	76
- Wenn aber der Menschensohn kommt.....	77
V. <u>Die letzte Hoffnung trotz alledem: Arbeit am Mt-Epilog 27,11- 28, 20</u>	
a) Mt 27,45-28,20 (Übersetzung) [M].....	79
b) Synopse zu Mt 28,11-15/16-20 b - mit Codes des Gehens, Gebens, Nehmens [M]...	81
c) Zum Epilog des Matthäus-Evangeliums (27, 51-28,20): Kein christlicher Missions-Triumphalismus, aber messianische Hoffnungsfunken nach der Katastrophe.....	82
incl.: - Komposition des Mt-Epilogs (27,45-28,20) - Schaubild [M].....	91
- Wort Gottes vs. Mammon - Dialektisch-Kontrastierende Spiegelung von Mt 28, 11-15 u. 28, 16-20 (Tabelle mit Anmerkung [M] u. Kommentar).....	93
- Lügenpropaganda, imperialer Geldumlauf und Reich-Gottes-„Bewegung“ (Dialektisch-kontrastierende implizite Spiegelung v. Mt 28,15 u. 28,18-20) (Tabelle [M] und Kommentar).....	97

Matthäus über die Schulter geschaut - Zur sozialgeschichtliche Situierung, Struktur und Grundintentionen des Matthäus-Evangeliums

Der grausame jüdisch-römische Krieg ist jetzt schon mindestens 10 Jahre her. In einer der großen römischen Städte, vielleicht in Antiochia, der Hauptstadt der Provinz Syrien, damals eine Stadt von 100 000 bis 300 000 Einwohnern, setzt sich ein Mensch an sein Schreibpult, der „Matthäus“ genannt wird. In einer Stadt, die von *Warren Carter* (in: *Richard A. Horsley* (Hrsg: *Die ersten Christen, Sozialgeschichte des Christentums, Güterlohn 2007, Band 1, S. 170*) folgendermaßen beschrieben wird:

„Die meisten Einwohner Antiochias lebten in furchtbaren, beengten Verhältnissen, die sich durch Lärm, Dreck, Elend, Müll, menschliche Ausscheidungen, Tiere, Krankheit, Feuergefahr, Verbrechen, soziale und ethnische Konflikte, Naturkatastrophen (besonders Überschwemmungen) und die Bauauffälligkeit der Behausungen auszeichneten (...) Furcht und Verzweiflung waren weit verbreitet. Wer nicht zu den Eliten gehörte, hatte eine niedrige Lebenserwartung. Zu diesen Armen gehörte auch die Gemeinschaft des ‚Matthäus‘.“

Das ist der ‚Sitz im Leben‘, auf diesem Hintergrund schreibt Matthäus sein Evangelium.

Das Matthäus-Evangelium gehört nicht zur klassischen Literatur der Antike. Es wurde für eine Gruppe von „Verlierern der Geschichte“ geschrieben, die in einer Großstadt im Osten des Römischen Reiches lebte. Die erzählte Zeit dieser Dichtung erinnert zwar an das jesuanische Galiläa und Jerusalem vor dem großen Krieg zwischen Juden und Römern in den Jahren 65 bis 70 n.u.Z., also an eine Zeit, die 50 Jahre her war. Aber die Erzählung selbst ist ca. 80 n.u.Z. entstanden, also etwa zehn Jahre nach der Niederlage und der Zerstörung Jerusalems und ca. 50 Jahre vor dem zweiten großen Aufstand, unter Bar Kochba im Jahre 131 - 135 n.u.Z., der für die Juden noch furchtbarer Folgen haben sollte: ein großer Teil des jüdischen Volkes wurde getötet oder versklavt; die Römer tilgten den Begriff „Judäa“, die Provinz hieß ab sofort "Syria Palaestina"; Hadrian verbot den Juden den Zutritt nach Jerusalem und besiedelte die Stadt als römische Kolonie.

Das Jerusalem, von dem Matthäus erzählt, liegt in Wirklichkeit in Schutt und Asche. Den Tempel gibt es nicht mehr. Die geplünderten Tempelschätze, die eigentlich für die Versorgung der Witwen und Waisen, der Armen gedacht waren, hat der Imperator Titus verwendet, um in Rom das Colosseum zu bauen, in dem zur Belustigung der Massen Menschen und Tiere in grausigen Kämpfen geopfert wurden. Im Jahre 80 n.u.Z. wurde die Bronzemünze „Colosseum, Sestertius“ in Umlauf gebracht, die das mit Zuschauern gefüllte Gebäude zeigt. Gegen diese öffentlich veranstaltete Mordlust schreibt Matthäus an. - Die Tempelsteuer musste fortan als *fiscus Judaicus* für die Neuauferrichtung des Juppiter-Capitolinus-Tempels nach Rom geschickt werden.

Die Erinnerung an die Ermordeten, die Versklavten, die vielen Gekreuzigten ist noch frisch. Vermutlich leben in der Gruppe, für die Matthäus schreibt, Flüchtlinge, Verfolgte aus Judäa und Galiläa, aus Jerusalem, obdachlos Gewordene, vergewaltigte Frauen, jüdische Menschen, die von den Römern in die Sklaverei verkauft wurden.

Seine Schrift ist Untergrundliteratur. Sie soll der Matthäusgemeinschaft Mut machen, sie soll Orientierung für diejenigen sein, die neu hinzukommen, sich nach einem Reinigungsbad zur

Gemeinschaft bekennen und an den gemeinsamen Mahlzeiten teilnehmen. Aber es ist auch eine Schrift, die gefährlich ist. Schon das Wort „Messias“ im Titel ist ein Signalwort. Es deutet auf Widerstand, ja auf Aufstand hin. So versteht das jedenfalls die römische Administration.

Matthäus hat sich der messianischen Gruppe innerhalb eines der jüdischen Synagogenbezirke angeschlossen, einer Gruppe, die sich auf den Messias Jesus berufen.

Aber wer war dieser Jesus, von dem alle wissen, dass er vor etwa 50 Jahren gekreuzigt wurde, genau so wie vor zehn Jahren mit dem Sieg der Römer im jüdisch-römischen Krieg jüdische Menschen in Massen am Folterkreuz umgebracht wurden? Für die meisten Menschen aus seiner Umgebung war dieser Jeshua, von dem der Schriftsteller erzählt, ein Verbrecher, ein Aufständischer unter vielen, der den Tod am Kreuz verdient hat. Er hätte wie so viele ins Vergessen versinken sollen, aufgefressen von Vögeln und anderen Tieren, längst verwest. Wer am Kreuz hängt, wird aus der Erinnerung gelöscht.

Gerade diesen Jeshua hat vor ihm ein gewisser Markus in seinem ‚Evangelium‘ wieder zum Leben erweckt.

Er hat diesen Gekreuzigten als den Messias dargestellt, noch als der jüdisch-römische Krieg tobte und so viele Menschen den grausamen Sklaventod am Kreuz erlitten. Er ist derjenige, der - gegen allen Anschein - sein Volk befreit. Im Leid dieses einen Gekreuzigten wird das Leid der vielen Gekreuzigten sichtbar. Er ist die Verkörperung dessen, was im 1. Testament mit dem NAMEN zusammengefasst wird: Gerechtigkeit, Frieden, Solidarität und ein Vertrauen, das der Treue dieses Weges folgt. Fast verzweifelt erzählt Markus von der Ermordung dieses Menschen. Der Funke Hoffnung, der ihm bleibt, ist der Verweis auf die Erzählungen von der Praxis Jesu in Galiläa, in diesen Erzählungen steht Jeshua wieder auf.

Mehr als Markus möchte Matthäus seine Erzählung in den Zusammenhang der Schriften des 1. Testaments einbinden. Dabei geht es ihm nicht um Nachweise, dass die „Prophezeiungen“ der „Schrift“ „erfüllt“ würden („Erfüllungszitate“ heißt das gerne in den üblichen Kommentaren), sondern es geht ihm darum, wie sich die Wirklichkeit der Erfahrungen, die die Matthäusgemeinschaft gemacht hat, in der erzählten Wirklichkeit der alten Schriften spiegelt. Die Erinnerungen des Volkes Jissrael kehren als Bilder für jene leidvolle Wirklichkeit wieder, der die Matthäusgemeinschaft ausgesetzt ist. Vielleicht muss deshalb am Beginn die lange Geschlechterfolge stehen, in der viermal das Wort für die babylonische Zwangsumsiedlung zu hören ist. Es ruft eigene Erfahrungen auf.

Das „Evangelium“, für die meisten Bewohner Antiochias bezeichnet das Wort eine Nachricht vom gewonnenen Krieg, von der Zerstörung Jerusalems, vom Triumphzug des Siegers, der auf dem Titusbogen in Rom dargestellt ist. „Evangelium“, das ist die Nachricht von der Geburt eines Kaisersohns oder von der Inthronisation des Kaisers.

Matthäus schreibt ein ganz anderes ‚Evangelium‘. Es ist die widerständige Botschaft von der Geburt eines ganz anderen Davids, eines durch JHWH Gesalbten, der Gerechtigkeit, Frieden und Solidarität tut, kein Philosoph des Guten und Wahren, sondern der Täter einer Gerechtigkeit, die aus dem Blickwinkel der verarmten, der geknechteten, der verlassenen, der verachteten Menschen aktiv vorangetrieben wird. Das erlittene Unrecht sind unmittelbare Erfahrungen, die die Flüchtlinge kennen, die in der Matthäusgemeinschaft leben. Sie wissen, was es bedeutet, wenn der Schriftsteller Jeremia 31,15 zitiert: „Eine Stimme ist in Rama gehört worden. Weinen und großes Klagen. Rachel weinte um ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr leben.“

Die Hörer der Matthäusgemeinschaft hören zugleich „Jerusalem“ mit oder irgendeinen Ort in Galiläa, wo die Soldateska hauste. Und wir hören „Aleppo“ in Syrien oder „Falludscha“ im Irak oder „My Lai“ in Vietnam oder „Donezk“ in der Ukraine oder die Stimmen ertrunkener Kinder im Mittelmeer.

Die Menschen in der Matthäusgemeinschaft haben die Erzählungen von Vergewaltigungen an jungen Frauen im Gedächtnis oder waren selbst Betroffene. Das hören sie mit, wenn sie die Erzählung von Maria hören, die dieses Hoffnungskind, diesen ganz anderen David gebären wird. Sie kennen die Erzählungen, wie Vergewaltigte aus der Gemeinschaft ausgestoßen werden, wie sie als „Huren“ verleumdet werden, die sich dem Feind an den Hals geworfen hätten. Solche Geschichten werden wohl schon früh herumerzählt, Erzählungen von Gerüchten, auch über Maria, der Mutter des Kindes, das für die Matthäusgemeinschaft der Messias ist. Aber es gibt auch Erzählungen, dass sich Joseph bereitgefunden hat, der soziale Vater zu sein, allerdings erst als ihn ein Traum umgestimmt hat. Er weiß nicht, wer der Vater ist, aber für ihn ist das Kind inspiriert, geschickt vom Heiligen Geist (s. dazu auch den Text II, d).

Es ist eben ein besonderes Kind, die Alternative zum römischen Kaiser. Es ist aber auch eine Alternative zu der Herrschergestalt des Davids, den sich viele vorgestellt haben wie einen Imperator, der seine Feinde niederwirft, der wie andere orientalische Fürsten mit eiserner Faust regiert und sich nimmt, was er will. Es gibt Schriftgelehrte, die auch eine solche Gestalt aus den Erzählungen der Schrift heraushören. Für Matthäus verkörpert das Kind, das geboren wird, einen ganz anderen David, einen, der ein wirklicher Hirte ist, der Fürsorge, Rettung und Orientierung verkörpert.

Dieses Kind verkörpert einen anderen König, einen anderen Kyrios, als es der Herodes in der Erzählung ist, der um seinen Thron fürchtet und vor einem Kindermord nicht zurückschreckt. Die Zuhörer der Matthäusgemeinschaft werden beifällig genickt haben, als sie hörten, wie die Magier den mächtigen Herodes ausgetrickst haben, der sie als Spitzel benutzen wollte (s. dazu auch den Text II, b). Diesen Wunsch der Herrschenden kennen sie aus ihrem eigenen Leben, das immer gefährdet ist. Es braucht die richtigen Träume und Visionen, um unter solchen Verhältnissen zu überleben - und eine solidarische Gemeinschaft wie die Matthäusgemeinschaft, für die dieser sein Evangelium schreibt.

Doch dieser Jesus ist auch im Synagogenbezirk umstritten. „Messias? - Ein Scharlatan!“ sagen die meisten hier. „Kann man’s wissen?“ sagen einige, die noch zuhören, wenn die „Jesus-Messianisten“ in der Synagoge auftreten und die Schrift auslegen.

Immer wieder kommt es zu Auseinandersetzungen. Jesus der Messias? Eine Anmaßung. Und sind nicht schon genug Messiasse aufgetreten, um die Übermacht der Römer zu brechen? Sie wurden alle niedergemacht. Der Macht des römischen Imperiums, seiner effizienten Verwaltung, seiner gut durchorganisierten brutalen Heeresmacht, seinem ausgeklügelten Spitzelsystem kann kein militärischer Widerstand entgegengesetzt werden. Das hat die Katastrophe vor 10 Jahren bewiesen. Der Widerstand braucht neue Formen, solche, die nicht gleich staatsterroristische Aktionen hervorrufen.

Es gibt Gerüchte, dass die Zeloten schon wieder in den Städten der Diaspora Waffen sammeln. In den Synagogenvereinen, von denen es auch in Antiochia mehrere gibt, wird heiß diskutiert, wie es weitergehen soll nach dem Verlust der heiligen Stadt Jerusalem und des Tempels, in dem das „Allerheiligste“ ein fast handgreiflicher Ausdruck von Adonaj gewesen ist.

Geblieden ist die Tora, die Weisung, die Propheten, die übrigen Schriften, um sie scharft sich die Synagoge. Adonaj ist jetzt verborgen im heiligen Wort der Tora. Was es für die Lebenspraxis des Einzelnen und der Gemeinschaft bedeutet, wie es in den Weg der

Gemeinschaft umgesetzt wird, darüber wachen die Schriftgelehrten. Man beginnt ihre Auslegungen und Rechtsurteile aufzuschreiben und für verbindlich zu erklären. Aber da kommen diese „Jesus-Messianisten“ und stören die Schriftauslegung in der Synagoge, indem sie behaupten, schon Jesaja habe auf Jesus hingewiesen.

Matthäus ist einer von ihnen. Er hat die Schriften der Tora, die Propheten und die übrigen Schriften genau studiert, in der griechischen Fassung natürlich; denn alle hier sprechen Griechisch. Er kennt auch eine Schrift „Anfang der Kunde von Jesus dem Messias“. Ein gewisser Markus soll sie noch zur Zeit des großen Krieges verfasst haben. Und dann gibt es noch Lehrreden, Gleichnisse, Flugblätter und mündliche Erzählungen. Jetzt ist die politische Situation eine andere. Die Gruppe des Matthäus lebt in einer Großstadt. Die ökonomischen und sozialen Bedingungen sind hier anders als in Galiläa, der Gegend, von der Markus erzählt. Matthäus entwirft ein neues „Evangelium“ für seine Gruppe aus „Jesus-Messianisten“ und für alle aus der Synagogengemeinschaft, die an diesem neuen Leben der Gruppe teilnehmen möchten. In ihren Häusern organisieren sie gemeinsame Mahlzeiten, zu denen auch die Benachteiligten, die Armen und die aus der Gesellschaft Ausgeschlossenen eingeladen sind. Eine solche Gemeinschaft zusammen zu halten, den wohlhabenden Wollhändler und seine Familie zusammen mit einer keineswegs wohlriechenden Straßensklavin an einen Tisch zu bringen ist nicht einfach. Es braucht einen Leitfadens. So entschließt sich Matthäus: Es muss ein neues Evangelium geschaffen werden, aus dem auch die Getauften die Praxis Jesu erlernen können. Dabei wird Anfang und Ende genau überlegt:

1. Matthäus schreibt sein Evangelium für ein jüdisches Publikum.

1.1. Matthäus stellt Jesus seinem Publikum vor als den erwarteten Messias - den Sohn Davids- und darüber hinaus, bzw. David vorausgehend als Sohn Abrahams.

1.2. Die Genealogie des Matthäus beginnt mit Abraham. Von Abraham bis Jesus gibt es 3 mal 14 (=7x2) Generationen: 14 von Abraham bis David, 14 von David bis zur babylonischen Gefangenschaft, 14 von Babylon bis zu Jesus = 6x7 Generationen. Der 7. Tag ist der Tag JHWHs, mit der 7. Generationenfolge, die mit Jesus beginnt, beginnt das Zeitalter JHWHs, das Reich Gottes.

1.3. Teil der Genealogie sind auch dem jüdischen Publikum bekannte unschöne Geschichten, z.B. die Erzählung von David und Urija.

1.4. Bewusst als Teil der Genealogie sind Frauen genannt, die keine Jüdinnen waren, die aber im Sinne der Tora Gerechte waren (Tamar, Rahab, Ruth).

2. Matthäus stellt seinem jüdischen Publikum Jesus als den neuen Moses vor.

2.1. In der Genealogie fehlt ein wichtiger Stammvater: Mose.

2.2. Joseph flieht mit Maria und dem Kind Jesu nach Ägypten. Nach Herodes Tod kommt Josef mit Maria und Jesus von Ägypten (zurück) nach Juda.

2.3. Matthäus zitiert Hosea, nach dem JHWH „seinen Sohn“ (den Messias) aus Ägypten rufen wird.

2.4. Mose flieht vor dem Pharao, Jesus vor Herodes. Der Pharao lässt alle jüdischen männlichen Neugeborenen töten. Herodes lässt alle jüdischen männlichen Neugeborenen unter 2 Jahren in Bethlehem töten. (s. dazu auch Text II, d)

2.5. In Kap. 28 spricht Jesus - wie Mose - vom Berg herab: „Lehret sie halten alles, was ich euch geboten habe.“ - womit nichts anderes gemeint ist als die Befolgung der Tora.

2.6. Den Auftrag, den Jüngern von der Auferstehung zu berichten, bekommen drei Frauen, die alle Maria/Mirjam heißen. In der Mosegeschichte heißt die Schwester des Mose, die ihn rettet und später nach dem Durchzug durch das Rote Meer ein in der

jüdischen Tradition wichtiges Loblied singt, ebenfalls Mirjam (s. dazu auch die Texte II, b und c)

3. Für Matthäus gibt es sowohl gerechte wie ungerechte Juden und ebenso sowohl gerechte wie ungerechte Heiden.

3.1. In den Kapiteln 1 und 2 stehen sowohl Herodes als auch die Weisen (Magier)/ Intellektuellen aus dem Morgenland für Heiden. Während Herodes (die negative Variante) alle potentiellen Konkurrenten umbringen lässt, verbeugen sich die Weisen aus dem Morgenland vor dem Kind und legen ihm alles ökonomisch Wichtige (Gold, Weihrauch, Myrrhe) zu Füßen (s. dazu auch den Text II, b).

3.2. Die Vision des Matthäus knüpft an die des Jesaja an: Wenn der Messias kommt, bricht das Reich Gottes an und alle Völker kommen - wie die Weisen aus dem Morgenland - zum Berg Zion. Das Einbeziehen der Heiden in die Vision vom Reich Gottes ist nicht neu, sondern in der prophetischen Tradition enthalten.

3.3. Jesus ist der von den Propheten erwartete Messias. Der Messias wird das Volk Israel (und darüber hinaus) führen wie ein Hirte seine Herde -im Gegensatz zu einem „Mietling“, gemeint ist damit Herodes.

3.4. Herodes will verhindern, dass ein Messias ihm gefährlich werden kann. Er fragt „die führenden Priester“. Diese entscheiden sich, ihr Wissen in den Dienst des Herodes zu stellen. Die Weisen aus dem Morgenland verweigern die Zusammenarbeit. (s. dazu auch den Text II, b)

3.5. In Kap. 28,5 werden die „führenden Priester“ selbst aktiv: sie geben den Auftrag, die Erzählung von der Auferstehung als eine Erzählung der Lüge darzustellen (Die Jünger hätten den Leichnam geraubt.). Und diese „führenden Priester“ - nicht alle Juden - glauben und verbreiten noch immer diese Lüge (s. dazu auch den Text V, b).

3.6. Josef dagegen ist ein Paradebeispiel für einen gerechten Juden. Obwohl er nicht Vater des Kindes ist, übernimmt er für seine Familie Verantwortung, wie es sich für einen gerechten Juden gehört.

3.7. Brüder, Schwestern und Mütter sind alle Söhne und Töchter, die den Willen des Vaters in den Himmeln tun. Gerechte sind alle, die die Tora tun.

4. Eine Zumutung für fromme Juden ist –auf den ersten Blick– die Taufformel: „...und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Jedoch:

4.1. „Vater“ steht bei Matthäus für die gesamte Tradition des JHWH-Glaubens.

4.2. Sohn ist, wer den Willen des Vaters in den Himmeln tut, wer die Tora erfüllt. (s. dazu auch Text III)

4.3. Der Geist schwebte am Anfang über den Wassern (Gen. 1), d.h. er war von Anfang an da und verbindet so die alte und die neue Tradition.

Matthäus komponiert die Struktur seines Textes. Vermutlich war er damit nicht allein an seinem Schreibpult, wo er immer wieder in den vorliegenden Schriften nachsah, um die Zusammenhänge mit der Überlieferung des 1. Testaments nicht zu verlieren. Möglicherweise wurden Teile seines Werks in den Versammlungen verlesen und heiß diskutiert. Hier in der Stadt wohnen alle eng beieinander, in diesen dreistöckigen Mietshäusern. Schriftgelehrte diskutieren miteinander, auch wenn sie aus unterschiedlichen Schulen stammen. Miteinander zu streiten bedeutet auch: Voneinander lernen. Das geht, solange nicht die eine Seite die andere verteufelt. Matthäus jedenfalls möchte die beiden auseinanderdriftenden Lager zusammenhalten, die pharisäische Mehrheit, aus der sich langsam die Grundströmung des zukünftigen Rabbinentums herausbildet und die

Minderheit der „Jesus-Messianisten“. Auch Matthäus fühlt sich eigentlich in der Tradition der Pharisäer, von ihnen gibt es unendlich viel zu lernen. Aber zu viele von ihnen schließen sich ab gegenüber den „Gottesfürchtigen“, den Ägyptern, Syrern, Kelten, Äthiopiern, Griechen und Römern usw., die sich zur Synagoge halten, für die die Tora zur Weg-Weisung geworden ist. Sie bilden inzwischen auch die Mehrheit in der Gruppe des Matthäus. Kein Wunder, denn eine große römische Stadt wie Antiochia ist ein Schmelztiegel vieler Nationen, eine multikulturelle Stadt mit vielen Tempeln und Religionen.

Die jüdische Religion ist eine davon. In ihrem Mittelpunkt steht die Tora, eine Orientierung in diesem ganzen Durcheinander von dämonischen Vorstellungen, blutrünstigen Opferriten, hierarchisch gegliederten Ritualvereinen, esoterischen Zirkeln, die sich um die unterschiedlichsten Tempel scharen. Die Tora gibt nicht nur eine Richtung an, sondern auch einen Weg. Deshalb ist sie wohl auch so attraktiv für Nichtjuden, für die Gojim, wie der Synagogenvorsteher sagen würde, mit dem Matthäus öfter diskutiert. Es gibt da keinen Gott, keine Göttin, vor deren Statue man sich niederwerfen könnte, deren Priester einem sagen, was man zu tun hat, es gibt „keine Gestalt, nur die Stimme“ (Dtn. 4,12), eine Stimme, die aus der Tora zu hören ist. Und was gehört wird, das muss auch übersetzt werden können. Matthäus versteht sich als ein solcher „Übersetzer“.

Aber nicht nur einer, der für seine jüdischen Mitbürger „übersetzt“, sondern auch einer, der für diejenigen da ist, die aus diesem Tohuwabohu von Religionsvereinen, philosophischen Schulen, Esoterik-Süchtigen, Horoskop-Gläubigen und mit magischer Praxis Vertrauten zu dieser jüdischen Gruppe von „Jesus-Messianisten“ gekommen sind, um den Weg der Tora kennen zu lernen. Sie haben gehört: Da gibt es Leute, die nennen sich „Menschen des neuen Weges“, in der das gute alte griechische Wort „agape“ eine wichtige Rolle spielt, nicht nur gesagt, sondern getan wird. Wenn Matthäus heute lebte, würde er es wohl mit „Solidarität“ übersetzen.

Diese Menschen kennen Anrufungen, Zauberformeln, Hymnen, Gebete für jede Gelegenheit, Segenssprüche, Litaneien der Unterwerfung, Loblieder und Bittgebete an den Kaiser. Wie, so könnte Matthäus überlegen, lässt sich Adonaj, der Gott Israels, eben keine Gestalt, sondern nur Stimme, anschaulich machen. Da erinnert er sich an ein altes, aus der jüdischen Tradition kommendes Gebet, das er in der Rolle gefunden hat, in der die vielen Sprüche und Gleichnisse, die Lehrreden Jesu aufgezeichnet sind. Markus kannte es anscheinend nicht. Genau das scheint ihm geeignet für seine Gruppe aus Juden und Nichtjuden. In diesem einen Gebet lässt sich zum Ausdruck bringen, was die Tora mit Adonaj, dem Gott Israels meint, der ja auch der Gott Jesu ist und damit auch der Gott der Gruppe um Matthäus: Nur Stimme, keine Gestalt. So könnte Matthäus vorgegangen sein, als er das Vaterunser in den Abschnitt der ersten programmatischen Lehrrede Jesu hineinkomponiert, in die Bergrede, wobei jede und jeder, der diese Rede hört, weiß, das damit der Berg des Mose gemeint ist, nicht irgendein Berg in Galiläa, eine Touristenattraktion, mit der Geld zu verdienen ist.

Matthäus schreibt die ersten Sätze auf:

„Vater unser“

pater heemoon

Unser Vater

ho

[er] Du
en tois ouranois
in den Himmeln
hagiastheetoo to onoma sou
geheiligt werde dein Name

„Vater unser“: Die Betonung liegt auf „unser“. Natürlich steht im Hintergrund der Hörer das Gegenbild vom römischen „patrinomium“, der „pater“, der absolut über alles herrscht, was zu seinem Haus gehört, Frauen, Kinder und Sklaven. Das ist die tägliche Erfahrung. Aber in diesem Gebet klingt eine andere Erfahrung auf: „unser“ das heißt Gemeinschaft: Wir sind Geschwister, eine solidarische Gruppe.

Und in der jüdischen Tradition ist der „Vater“ derjenige, der den NAMEN gibt, das Lebensprogramm des Kindes. „Jesus“ ist ein solches Lebensprogramm: „Der, der befreit“, so wäre der Name zu übersetzen. Namen werden nicht einfach so gegeben, weil sie schön klingen oder gerade Mode sind. Namen sind Programm, so auch dieser Name „Jesus“, der ja durchaus nicht ungewöhnlich ist in dieser Zeit, in der Befreiung ebenso nötig war wie heute.

Im Gebet klingt zugleich eine Beziehung an, die im Deutschen mit dem Wort „Du“ übersetzt wird. Die Stimme aus der Tora redet nicht ins Leere, sie braucht den Dialog. Und dann verwendet Matthäus ein Bild: „in den Himmeln“, die Mehrzahl, damit uns nicht gleich der Dualismus von Erde/Diesseits und Himmel/Jenseits den Kopf verwirrt. Für Matthäus ist es ein Schlüsselwort, ein verschlüsseltes Wort: Das ist die gerechte Welt Gottes, die kommen wird, die aber schon jetzt in dieser Gruppe von „Menschen des neuen Weges“ konkret begonnen wird. Und dann, so sieht es vermutlich auch Matthäus, kommt der entscheidende Hinweis auf den ersten Teil der 10 Weisungen des Mose: „Geheiligt werde dein NAME“. „Ha Schem“ (Der Name) oder „Adonaj“ wird in der Synagoge gelesen, wenn die vier Buchstaben JHWH erscheinen. Dies ist der Name der Befreiung aus Ägypten. Für Matthäus ist es der Name der Befreiung aus den Zwängen des römischen Imperiums, mit seinem imperialen Herrschaftsanspruch, den ständigen Interventionskriegen, dem Geldsystem, das die Massen in Verschuldung und in Sklaverei bringt, alles übergoldet durch das kaiserliche Herrschaftssystem der Pax Romana.

Der Kaiser ist nicht nur Herr(scher) über dieses System, derjenige, der am meisten profitiert und der die Macht hat, den Profit an seine Anhänger zu verteilen, er ist zugleich als Herr (kyrios) die Verkörperung des Systems.

Für Matthäus gibt es einen anderen Herrn (kyrios), einer der zur Solidarität anstiftet, der diese zerstörte Gesellschaft heilen, befreien will, in der Abhängigkeit, Konkurrenz und das „Immer-mehr-haben-wollen“ (im Griechischen „pleonexia“) zu göttlich sanktionierten Sachzwängen geworden sind.

Wir können uns vorstellen, wie Matthäus an seinem Schreibpult sitzt, die Schriftrollen mit den verschiedenen Überlieferungen hin und her schiebt und überlegt, wie er diesen Gegensatz am besten deutlich machen kann. Vielleicht kannte er sogar die Ausführungen des Aristoteles zur „Haushaltsökonomie“, der eigentlichen „oikonomia“, die eine Anleitung zur Führung der Hauswirtschaft ist, in der Menschen für einander sorgen und dabei die Mitwelt im Blick haben.

Im Gegensatz dazu steht die „Kapitalerwerbsökonomie“ (Chrematistik), die auf Gewinn und Erwerb von Privateigentum ausgerichtet ist, so dass der Reichtum keine Grenzen kennt. Für Aristoteles ist nur die Haushaltsökonomie akzeptabel.

Aber wie lässt sich so ein Gedanke in Bilder bringen, dass die Gruppe des Matthäus das auch verstehen kann. Ist es nicht möglich, zwei Erzählungen so aneinander zu fügen, dass der Unterschied deutlich wird. In der einen Erzählung ist ein reicher Mann der Akteur, der sich in der Kapitalerwerbsökonomie auskennt. In der darauf folgenden Erzählung ist vom „Sohn des Menschen“ die Rede, womit nicht nur klar ist, dass hier der Messias Jesus gemeint ist, sondern auch dass es in dieser Ökonomie - mit der jetzt schon in der Gruppe des Matthäus begonnen wird – um eine menschliche Ökonomie geht, eine Ökonomie die Menschen die Möglichkeit gibt menschlich zu handeln, an der gerechten Welt Gottes mitzuarbeiten, die menschliches, solidarisches Leben ökonomisch ermöglicht. Matthäus stellt zwei Erzählungen nebeneinander. Es sind Gegenerzählungen und als Gegensätze wollen sie gelesen werden: s. dazu das tabellarische Schaubild „Kontrastive und komplementäre Entsprechungen in Mt 25, 14-46“ (Text IV, d) und die Texte IV, e, f u. g.

I, b

Die Struktur des Matthäus-Evangeliums

1.1. Titel:
("Buch der Abstammung von Jesus Christus, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams")

1.2 – 1,17
Liste der Abstammung

1,18-4,11 Vorgeschichte / Prolog

1,18 – 2,23

Kindheitserzählungen

3,1 – 3,11

Taufe

4,1-11

Versuchungserzählung

4,12 – 16,12 In Galiläa

4,12-4,25

Berufung von Schülern
Erste Heilungen

5,1 – 7,29

Bergrede

Kap. 8 und 9

10 Wundererzählungen

Kapitel 10

Rede an die Schüler

Kapitel 11 und 12

Auseinandersetzungen

13,1-13,52

4 Gleichniserzählungen
und eine Deutung

13,53-16,12

Die Brotsequenz
4 Wundererzählungen

16,13 – 20,34 : Jesus auf dem Weg nach Jerusalem

16,13-16,28

Bekennnis des Petrus
● Und 1. Leidensankündigung

Kap. 17

Jesu Erscheinung auf dem Berg
2 Wundererzählungen
● und 2. Leidensankündigung

18,1 – 20,16

Gleichniserzählungen
(Abgeschlossen durch
Weinbergezählung)

20,17-19

● 3. Leidensankündigung

20,20 – 20,34

Streit der Schüler um den
Vorrang
Heilung der beiden Blinden
in Jericho

21,1 – 27,66 In Jerusalem

21,1 – 21,17

Einzug in Jerusalem und
Tempelaustreibung

21,18 – 23,39

Gleichniserzählungen in Jerusalem
Streitgespräche
Weherufe

24,1 – 25,46

Apokalyptisches
Flugblatt

Kap 26 und 27

Passionserzählung

Kapitel 28

Das leere Grab

Erscheinungen

Tage („Geht hin und macht alle Nationen zu Schülern...denn
ich bin bei euch alle bis zur Vollendung des Zeitalters“)

II, a

Mt-Ev 1, 18 - 2, 23 (Geburtssequenz) - (Ü D.M.)

1¹⁸ Und der Anfang von „Jeschua Meschiach“ geschah so :

Als verlobt war seine Mutter Mirjam dem Josseph, wurde sie - eher als sie zusammenkamen - gefunden: eine, im Leib habende (etwas) von heiliger Inspiration her. ¹⁹Josseph aber, ihr Mann, der bewährt war und beabsichtigend, sie nicht der Lächerlichkeit preiszugeben, wollte sich heimlich von ihr lösen. ²⁰Aber während er dies erwog - schaut und hört genau hin: Ein Engel des NAMENS im Traum erschien ihm, sagend: Josseph, Sohn Davids, schäme dich nicht, anzunehmen Mirjam, deine Frau; denn das in ihr Gewirkte stammt von heiliger Inspiration her. ²¹Gebären aber - wird sie einen Sohn, und ausrufen sollst du seinen Namen: „Jeschua“, denn der wird befreien sein Volk von ihren Irrwegen. ²²Und dies alles ist geschehen, damit neu realisiert wird das vom NAMEN Gesagte durch den Propheten, den Sagenden:

²³ *Schaut und hört genau hin:*

*Die Jungfrau wird etwas im Leib haben - und gebären wird sie einen Sohn,
und ausrufen werden sie seinen Namen: „Emmanuel“,
das ist übersetzt: bei uns ist DER Gott.*

[Jes 7, 14; 8,8.10]

²⁴Aufgestanden aber, Josseph, vom Schlaf, tat er, wie ihm aufgetragen hatte der Engel des NAMENS, und so er nahm er an seine Frau, ²⁵und doch nicht erkannte er sie - bis hin, dass sie gebar einen Sohn - und er rief seinen Namen: „Jeschua“.

2¹Als aber Jeschua geboren war in Bethlehem in Judäa in den Tagen Herodes', des Königs - schaut und hört genau hin: Weise vom Aufgang kamen nach Jerusalem, ²sagend: Wo ist der geborene König der Judäer? Denn wir haben seinen Stern im Osten beim Aufgehen gesehen [Num 24,17], und wir kamen, uns tief vor ihm zu verneigen. ³(Es) hörend aber, wurde der König Herodes in Ergriffenheit versetzt und ganz Jerusalem mit ihm, ⁴und versammelnd alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes, erkundigte er sich bei ihnen, wo der Meschiach geboren werde. ⁵Die aber sprachen zu ihm: In Bethlehem, Judäa; denn so ist geschrieben durch den Propheten:

⁶ *Und du Bethlehem Land Jehudas, keinesfalls die geringste bist du unter den Führern Jehudas;
denn aus dir wird herauskommen ein Führer, welcher weiden wird mein Volk Israel.*

[Mich 5,1.3; 2 Sam 5,2]

⁷Da, heimlich rufend die Weisen, erkundete Herodes genau bei ihnen die Zeit des erscheinenden Sterns, ⁸und schickend sie nach Bethlehem, sprach er: Hineingehend forsch genau nach dem Kleinkind! Wann ihr (es) aber gefunden habt, meldet mir, auf dass auch ich, kommend, mich tief vor ihm verneige.

⁹Die aber, hörend den König, gingen weg. Und - schaut und hört genau hin: Der Stern, den sie gesehen hatten beim Aufgehen, ging ihnen voran, bis - kommend er - darüber stand, wo das Kleinkind war. ¹⁰(Genau) geschaut habend aber den Stern, freuten sie sich mit großer Freude sehr. ¹¹Und kommend in das Haus, schauten sie das Kleinkind mit Mirjam, seiner Mutter, und niedergefallen verneigten sie sich tief vor ihm [*prosekyneesan*], und öffnend ihre Schatzbehälter, darbrachten [*proseenenkan*] sie ihm Ehrerweise (umsonst), Gold und Weihrauch und Myrrhe. ¹²Und angewiesen im Traum, nicht zurückzukehren zu Herodes, auf einem anderen Weg entwichen sie in ihr Land.

¹³Als sie aber entwichen waren - schaut und hört genau hin: Ein Engel des Herrn erscheint im Traum dem Josseph, sagend: Aufgestanden, nimm an das Kleinkind und seine Mutter und flieh nach Ägypten, und sei dort, bis ich zu dir spreche; denn Herodes will suchen das Kleinkind, es zu vernichten. ¹⁴Der aber, aufstehend, nahm an das Kleinkind und seine Mutter nachts und entwich nach Ägypten, ¹⁵und er war dort bis zum Ende von Herodes; damit neu realisiert wird das vom NAMEN Gesagte durch den Propheten, sagend:

Aus Ägypten heraus rief ich meinen Sohn.

[Hos 11,1.5]

¹⁶Da wurde Herodes - genau sehend, dass er genarrt worden war von den Weisen - sehr zornig und - schickend - ließ er töten alle Knaben in Bethlehem und in allen seinen Gebieten, ab zweijährig und darunter, gemäß der Zeit, die er genau erkundete hatte bei den Weisen. ¹⁷Da wurde Realität das Gesagte durch Jirmejahu, den Propheten, sagend:

¹⁸*Eine Stimme in Rama wurde gehört, viel Weinen und Klagen;
Rachel, beweinand die von ihr Geborenen, und nicht wollte sie sich trösten lassen
- (eben) weil sie nicht mehr da sind.*
[Jer 31,15]

¹⁹Als aber Herodes ans Ende gekommen war, da - schaut und hört genau hin: der Engel des NAMENS erscheint im Traum dem Josseph in Ägypten, ²⁰sagend: Aufgestanden, nimm an das Kleinkind und seine Mutter und gehe ins Land Israel! Denn gestorben sind die nach dem Leben des Kleinkindes Trachtenden. ²¹Der aber, aufgestanden, nahm an das Kleinkind und seine Mutter, und zog ins Land Israel hinein.

²²Gehört habend aber, dass Archelaos als König herrsche über Judäa anstelle seines Vaters Herodes, fürchtete er sich wegzugehen, dorthin. Unterwiesen aber im Traum, entwich er in die Landesteile Galiläas, ²³und gekommen, ließ er sich nieder in einer Stadt, genannt Nazaret; damit realisiert wird das Gesagte durch die Propheten, dass Nazoräer er genannt werden wird.[Ri 13,5.7.; Jes 11,1]

II, b

Habt ihr schon mal die Weihnachtsgeschichte¹ des Matthäusevangeliums (2,1-23) gelesen? Kontextuelle und befreiungstheologische Lektüre der Erzählung von einer großen Flucht und einer aufrührerischen symbolischen Aktion

Fluchtwege aus messianischer Traumzeit

Jeschua wird in Bethlehem, in einem *Haus* (gr. *oikia*) dort - nicht in einer Futterkrippe auf offenem Feld, wie in der lukanischen Weihnachtsgeschichte - geboren (s. Mt 2,11).

Die „Weisen“² aus dem Osten kommen - von einem Stern inspiriert (geleitet) - nach Jerusalem, erkundigen sich bei Herodes nach dem Ort der Geburt des Messias und versetzen mit dieser aufrührerischen messianischen Erwartung ganz Jerusalem, den Herodes-Hof und „alle“ seine „organischen Intellektuellen“ in Judäa (Hochpriester und Experten für die hebräische Bibel, die „Schriftgelehrten“) in helle Aufregung (s. Mt 2,3.4).

Als „IM“ des herodianischen Sicherheitsapparates nach Bethlehem geschickt, finden sie dort noch am gleichen Tag, nach einem Fußweg von etwa 10 Kilometern, vielleicht schon im Dunkeln (- sie sehen ja einen messianischen Stern -) ankommend, „das Kleinkind mit Mirjam, seiner Mutter“ (Mt 2,11). Sie übernachteten dort - so die Erzähllogik der Geschichte -, werden aber „im Traum“ vor den Gefahren, die ihnen vom antimessianischen Königshof in Jerusalem drohen, gewarnt und „entweichen“ den sicher zu erwartenden lebensgefährlichen Nachstellungen, mit denen sie rechnen müssen, sobald man dort die messianisch-konspirative Haltung der „Weisen“ mitbekommen würde, noch in der gleichen Nacht; „auf einem anderen“ (als dem vom Königshaus kalkulierten) „Fluchtweg“ (Mt 2,12) - so wiederum die Erzähllogik der Geschichte .

In Zeiten von satellitengestützten Navigations-Systemen wie GPS ist gut nachvollziehbar, dass sie die „Satelliten“-Technik des Alten Orients (Astronomie und Astrologie, den Blick in die Sterne) für ihre Orientierung zur Hilfe nehmen - allerdings nach der matthäischen Erzählung in einer ganz spezifisch biblischen, messianisch-umstürzlerischen Weise. Auch wenig verwunderlich, dass sich Herodes ihre Spitzeldienste sichern will, was ihm jedoch nicht gelingt, weil sie für „die andere Seite“ arbeiten (V-Männer-Problematik!): Sie tun zunächst so, als ob sie sich einkaufen lassen, vermeiden so unnötige direkte Konfrontationen mit dem herodianischen Apparat³, bei denen sie nur den Kürzeren ziehen würden, sabotieren

¹ Ich gebrauche den kirchen-traditionell vermeintlich exklusiv der lukanischen „Weihnachts“- Erzählung (Lk 2, 1-17) vorbehaltenen („gehörenden“) Titel „ausdrücklich“ auch für die Mt Erzählung (Mt 2,1-14), um einzufordern, dass *beide* Erzählungen - biblisch-kanonisch - zusammengehört werden dürfen, müssten, d.h. so erst „ganz“ ihre subversiven, aufregenden und anregenden Inspiration entfalten könnten - ganz so wie noch in der Tradition der ersten christlichen Gemeinden bis ins 2. Jahrhundert n. Chr.; s. dazu unten die Skizze zur historischen Auftrennung und Deformation der miteinander verschwisterten Erzählungen in der Geschichte des Christentums.

² Die sog. „Heiligen Drei Könige“ (gr. *magoi*: Magier, Mathematiker-Priester-Astronomen, Berater der Mächtigen) sind im Bibeltext noch gar nicht die „Könige“ der späteren christlichen Tradition, sondern eher so etwas wie Ratgeber der Mächtigen („Weise“), heute würde man vielleicht sagen: „Wissenschaftler“, „Experten“, „Wirtschaftsweiser“, „Politikberater“, „Intellektuelle“, „Theologen“.

³ Das im Mt-Ev gezeigte Funktionieren dieses Apparates spiegelt implizit auch das weitreichend ausgebaute kaiserliche Spitzelsystems in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts wider:

„Die Augen des Kaisers“ (der Ausdruck stammt von Libanius, Or. 18, 140) waren [seit der Zeit des Augustus in den griechisch-römischen Städten] überall. Ein System von Spitzelei und Anzeige funktionierte perfekt - oft war dabei Geld im Spiel. Denunzianten wurden vom Kaiser als ‚Hüter des Rechtes‘ verstanden.“

(Luise Schottroff: *Der erste Brief an die Gemeinde in Korinth*. Stuttgart 2013, S. 215f.)

dann aber im Geheimen alle Dienste, für die man sie instrumentalisieren wollte, kollaborieren mit der messianischen Gegenbewegung ... und sind, noch bevor man sie wieder zurechtstutzen könnte, schon längst wieder über alle (judäischen) Berge verschwunden (wie Partisanen nach einem Überraschungsangriff)⁴. Die entscheidenden Waffen der beginnenden Jesusbewegung sind also kommunikationsstrategischer (und nicht militärischer) Art. Siehe auch die Not des Herodes, an brauchbare Informationen über diesen „Jeschua“ zu kommen. Er lässt ja auch noch *seine* Politikberater (Experten) zu diesem Zweck antanzen. - All das beschreibt Matthäus minutiös (- *nach* einem für Judäa katastrophal ausgegangenen, vor allem auch mit militärischen Mitteln (!) geführten kolonialen Befreiungskrieg, 66-70 u.Z. gegen die Herrschaft der judäischen Oberklasse und imperiale römische Besatzungsmacht.)

Ganz erstaunlich auch, dass der Gott Jeschuas bei diesem Ausspielen von nichtmilitärischen Widerstandsformen offensichtlich „kollaborativ“ mitspielt. Haben die Weisen vorher das Steuerungssystem der Sterne benutzt, so kommt ihnen in Bethlehem auch noch das Steuerungssystem der Träume zur Hilfe. Und „Tagträume“ (Visionen) verbinden die Befreiungsbewegungen aller Zeiten mit der offenen, (d.h. trotz alledem immer noch) möglichen Zukunft einer anderen Welt als der der Herrschenden.⁵ Für solche Befreiungsträume steht ja auch der biblische Gott von allem Anfang des Befreiungsprojektes „Israel“ in Ägypten an ein. Auch das erzählt „Matthäus“.

Auch Josseph wird noch in der gleichen Nacht „im Traum“, von einem Engel (des biblischen) Gottes inspiriert, angewiesen, „wach“ zu werden, aufzustehn und mit dem messianischen Kind und seiner Mutter nach Ägypten zu flüchten (Mt 2,13), denn es besteht akute Lebensgefahr für alle männlichen Kleinkinder in Judäa; ein Infanzid, das frühe Ende der Jesusbewegung, noch bevor sie eigentlich richtig begonnen hat, droht (s. Mt 2,16).

Eine dreifache Fluchtgeschichte – Zur messianischen Solidarität der biblischen Mirjam-Frauen

Die Weihnachtsgeschichte des Matthäus-Evangeliums kann im gesamtbiblischen Kontext, intertextuell-kanonisch, als dreifache Fluchtgeschichte gelesen werden - eine „richtige“, sehr eindringliche, Flüchtlingsgeschichte. Die Geschichte eines angstbetriebenen, hastigen Aufbruchs von Flüchtlingen, mitten in der Nacht; ganz und gar nichts von Krippenromantik, ganz und gar nichts von „Alles schläft, einsam wacht /nur das traute hoch heilige Paar. / Holder Knabe im lockigen Haar, schlaf in himmlischer Ruh', schlaf in himmlischer Ruh'!"

Statt dessen: Die Kinder wecken, mitten in der Nacht, das Allernotwendigste, was man mit zwei Händen tragen kann, zusammenpacken - und dann, im Schutz der Dunkelheit, sich auf den Weg ins Nirgendwo machen (wahrscheinlich geführt von einem mit allem und letztem Geld bezahlten „Schlepper und Schleuser“; Mirjam und Josseph wenigstens mit dem „Gold“ der Könige in der Hinterhand - auch als Start„kapital“ für das neue Leben in Ägypten -, wobei offen bleibt, wie groß die Menge Gold ist, es handelte sich ja letztlich „nur“ um eine symbolische Widerstandsaktion (s. den nächsten Abschnitt). Am besten schnell rennen, damit einen nicht im letzten Moment noch die Küstenwache entdeckt. Und dann, vielleicht: in das am Strand liegende Boot, in der Dunkelheit, hinaus aufs beängstigend unruhige offene Meer. Nichts als ungewisse Rettungsträume - trotz großer Angst, mit dem völlig überladenen Boot, bei schon hereinschwappenden Wellen, auf dem stockdunklen Meer zu kentern. Mirjam und Josseph stürzen sich in die Flucht auf dem nicht weniger gefährlichen und langen Landweg nach Ägypten.

Die matthäische Weihnachtsgeschichte steht durchaus in schwesterlich-solidarischer Korrespondenz mit der uns so vertrauten lukanischen. Denn auch hier finden wir Mirjam

⁴ Wäre das manchmal vielleicht auch eine kluge, weil unausrechenbare Strategie für christliche „Kirchen im Kapitalismus“ und „seinem“ Staat? Wie sähe das alltagstaktisch, -praktisch im einzelnen aus?

⁵ S. zur Bedeutung solcher revolutionären Tagträumen nur *Ernst Blochs „Prinzip Hoffnung“ (1954-59)*.

und Josoph, entfernt von ihrer galiläischen Heimat Nazareth, in der Fremde, im jüdischen Bethlehem, dorthin gezwungen von den gesetzlichen Vorgaben einer dieser sogenannten römisch-kaiserlichen „Volkszählungen“ (*census*), besser Steuererhebungen, die immer der noch effizienteren finanziellen Auspressung einer eroberten Provinz des Imperium Romanum dienen sollten (Lk 2,1-5). Als Fremde bekommen sie ja die ganze Ablehnung der Alteingesessenen durchaus auch zu spüren: Keine Wohnung in der Stadt, nur draußen bei den „dreckigen“ und verachteten, nicht einmal rechtsfähigen, Viehhirten; das neugeborene Kind in einer Futterkrippe für Ziegen oder Schafe (Lk 2,8.12), wahrscheinlich auf offenem Feld. Und trotzdem, soviel Hoffnung auf „Frieden“ (hebr. *shalom*) und „Rettung“ - „Befreiung“ für die Armen (Lk 2,10-14) - in ein Fremden-Kind gesteckt! Und auch hier, die Engel des biblischen Gottes als „Hoffnungsträger“ (Lk 2,10.13). Und soviel solidarische Begeisterung und Engagement bei den völlig rechtlosen „ungebildeten“ armen Hirten (Lk 2,17.18.20)! Noch in der Messiasstadt Bethlehem (Mich 5,13) bringen die quasi nichtsesshaften Analphabeten die sesshaften Städter dort mit ihrer messianischen Friedensausrufung zum ungläubigen Erstaunen.

Ach ja, die die vom Gott Israels (dem „Gott- mit- uns“, „Emmanu-El“ - Mt 1,23), von seinem „heiligem Geist“ (Mt 1,18) „inspirierte“ matthäische Mirjam und die messianisch inspirierte Mirjam des Lukas-Evangeliums würden sich bestimmt schwesterlich-solidarisch umarmen, wenn sie sich - beide Fremde in der Fremde, aber beide mit großen messianischen Hoffnungen im Herzen (vgl. Mt 1,23 mit Lk 1,46-55) - begegnen könnten.⁶ Sicher würden sie sich austauschen über die Fremdheitserfahrungen der einen (- Nazarenerin -) im jüdischen Bethlehem (Lk 2,4.7) und die Binnenflüchtlingserfahrungen der anderen (- Bethlehemitin - im galiläischen Asyl-Ort Nazareth (Mt 2,1.19.23) - beide durch Macht-Befehle, den römischen Census-Aufruf bzw. das herodianische Infanzid-Gebot, aus ihrer Heimat herausgetrieben, beide begleitet von ihrem auf den Wegen der Fremden und Flüchtlinge solidarisch mitgehenden Gott.⁷

Und in ihren messianischen Frauenbund gehört eigentlich auch noch, sogar zuerst, ihre „große Schwester“, die „erste“ Mirjam, im Exodus⁸, ihrem und des Volkes Israel Befreiungs-Weg aus Arbeitssklaverei, Unterdrückung (Ex 1,14) und kindermörderischen gesellschaftlichen Lebensbedingungen (Ex 1,22 - wie aktuell im Jemen, in Syrien, Afghanistan, Nigeria, Somalia und vielen Ländern der sog. dritten Welt, wo Kinder buchstäblich „verhungern“ oder zu Opfern brutaler Bürgerkriege in sich auflösenden Staaten werden). Auch sie - aufgebrochen zur Flucht, mitten in der Nacht, keine Zeit mehr das Brot noch säuern zu lassen, die Sachen schon gepackt (Ex 12,11.12.34), im Schutz der Dunkelheit, auch sie mit nichts als großen, verzweifelten Hoffnungen im Herzen (Ex 3,8). Und - nach der Verfolgung durch die pharaonischen „Frontex“-Grenzschutzsoldaten, die sie mit aller Macht ins „Land der Knechtschaft“ (Ex 20,2) zurückholen wollen und der glücklichen Rettung am Schilfmeer - Mirjam im Tanz mit den Frauen mit einem ganz ähnlichen Befreiungslied auf den Lippen⁹

⁶Jesaja (11,1) bahnt dafür schon eine prophetische Verheißungsbrücke zwischen den Orten Bethlehem und Nazareth, indem er „aus dem Baumstumpf“ des „Bethlehemiters Isai“ (1 Sam 16,19) bedeutungsvoll einen messianischen „Spross“ (*nezer*) hervorgehen lässt (vgl. Mt 2,23: Jesus „der *Nazoraio*s genannte“). S. dazu Jürgen Ebach: *Josef und Josef. Literarische und hermeneutische Reflexionen zu Verbindungen zwischen Genesis 37-50 und Matthäus 1-2*. Stuttgart 2009, S.120.

Zur historischen Trennung der beiden messianischen Schwestern in der Geschichte des Christentums s.u.

⁷ Dass die mit Mirjam aus der *Messias*-Stadt Bethlehem (s. Mich 5,1) fliehen muss, impliziert auch die Flucht-Erfahrungen jüdischer Menschen und der JesumessianistInnen im Verlauf des Jüdischen Krieges (66-70n.) und seiner Auswirkungen in der antiochenischen Matthäusgemeinschaft bzw. wirft vorausdeutend schon ein Licht auf die literarische „Verarbeitung“ dieser Kriegs- und Fluchterfahrungen in der Passionsgeschichte und im Epilog des Evangeliums - situiert in der „Messias-Stadt“ Jerusalem. S. dazu insbes. die TEXTE I,a und V,c.

⁸ S. dazu auch den Anhang zu Text II,c: „Das Wunder einer befreienden Koalition von Solidaritäten, Bündnissen in der Exoduserzählung“.

⁹ „Bevor (die Exodus-)Mirjam dem Volk Israel ihr Freiheitslied vorsingt, liegen Jahrzehnte der Gefangenschaft hinter ihrem Volk. Die Wurzeln dieses Liedes reichen tief in die Geschichte Israels hinein. Die Bibel erzählt von

wie später die nazarenische Mirjam in Erwartung eines messianischen Umsturzes (Ex 15,20.21/Lk 1,46-55).

Gold, Weihrauch, Myrrhe und eine aufrührerische symbolische Aktion

Und dann noch die kostbaren, aber vermeintlich harmlosen „Mitbringsel“ der „Heiligen Drei Könige“²: Gold, Weihrauch und Myrrhe - damals wichtige, international anerkannte, schon geldwaren-ähnliche allgemeine Äquivalente (und zusätzlich auch sowohl Schatzbildungs- als auch „glänzende“ Repräsentationsmaterialien, -Insignien für streng hierarchisierte Machtfülle). Dabei geht es nicht um nette postweihnachtliche Geschenke, sondern um eine politische Demonstration. Matthäus sagt es so: Die Weisen legten Gold, Weihrauch und Myrrhe in einer Opferungsgeste (gr. „*proskhainein*“) vor Jesus nieder, genau so, wie sie es vorher auch mit ihren eigenen Körpern getan hatten (Mt 2,11: „niederfallende *Proskynese*“). Wie in einem nachhallenden Echo zu dieser herrschaftskritischen Proskynese hören wir in der Sequenz des beginnenden Beendigungsgerichtes Gottes (Mt 24-25) vom „Niederfallen/ Herabfallen der Sterne“ (Mt 24,29)¹⁰ aus ihrer herrschaftlich-dominanten Höhe und der „Erschütterung der „oberen Mächte“ (Jes 13,10; 34,4/Mt 24,29), der „Herunterholung der Machthaber von ihren Thronen und der Aufrichtung der Niedergedrückten“ (Lk 1,52), von der großen und endgültigen Rehabilitierung und Restitution der „Unbedeutendsten“ der untergegangenen Armen (Mt 25, 31-46) nach dem Sturz der „Sterne“. D.h., hier werden Herrschaftsfragen, Machtfragen gestellt und in einer symbolisch-demonstrativen Aktion geklärt: Wer hat sich vor wem niederzuwerfen? Wer hat sich wem zu unterwerfen? Wem gebühren Opfertgaben? Die demonstrierte Antwort ist eindeutig: Die Herrschaftsmedien (Gold, Weihrauch, Myrrhe) haben sich dem lebendigen, konkreten Menschen zu unterwerfen. Vielleicht haben die drei Weisen das Gold, seinen Nimbus verächtlich „entehrend“, dem Messiaskind sogar in einer großen Wegwerfgeste zu Füßen, auf den Boden geworfen¹¹ -

Jakob, der einst mit seiner Familie der Hungernot in Israel entkam. Freudig wurden sie in Ägypten aufgenommen. Dort war ihr Überleben gesichert, und die Familie wuchs über Generationen.

Doch Jahrhunderte später wird sie zur argwöhnisch bäugten Volksgruppe. Von den Ägyptern ausgegrenzt und beschimpft als Wirtschaftsflüchtlinge. Gesetze werden erlassen, um ihre Rechte und ihre Selbstbestimmung einzuschränken. Schließlich wird das Volk Israel zu Zwangsarbeitern des Pharao. Der gibt den Befehl, ihre Kinder unauffällig zu töten. Die Lage für die einstigen Einwanderer wird immer auswegloser. Das Land, das sie vor dem Hungertod bewahrte, treibt sie in die Knechtschaft.“ (aus: einem sehr inspirativen Radiobeitrag, 8.5.2010, von Pfarrerin *Viktoria Keil* - s. <http://www.ekir.de/kirchezumhoeren/mpaudio/WDR3-2010-05-08%20Keil-Norm.mp3> - zum selten gesungenen EG-Lied 680: „Im Lande der Knechtschaft“, dem „Mirjam-Lied“ von *Claudia Mitscha-Eibl*)

¹⁰ „Matthäus“ benutzt hier genau das gleiche Verb (*piptoo*) wie bei seiner pointierten Kennzeichnung der Proskynese der drei „Weisen“ vor dem messianischen Kleinkind in Bethlehem (Mt 2,11) und stellt so für seine ZuhörerInnen/LeserInnen eine hörbare, „aufregende“ Korrespondenz (und Klammer) zwischen den beiden Textstellen her.

¹¹ Es geht also dabei nicht um nette weihnachtliche Geschenke, sondern um eine politökonomische Demonstration vom Schlage der symbolischen Aktion Christoph Schlingensiefs „Rettet den Kapitalismus - schmeißt das Geld weg!“ (1999), bei der er - spektakulär in einer großen Wegwerf-Geste inszeniert - kostenlose „Geld-Geschenke“, Hunderte von echten Geldscheinen der Deutschen Bank von einem Balkon des Reichstags in Berlin auf erwartbar sicher freudig-verdutzte Passanten zur freien Verfügung herunterregnen lassen wollte. - Zum Hintergrund von Christoph Schlingensiefs geplanter symbolischer Aktion s. Anhang. -

Bernd Sucher nennt den unvergesslichen Schlingensief (*in der SZ, 1997*): „einen der letzten Moralisten unter den deutschen Theatermachern“, der nicht um der Provokation willen provoziere, sondern „trotzig wie ein Kind und starrsinnig wie ein Weiser (!) auf die herrschenden Verhältnisse“ reagiere.

Zum mäzenatischen „Pseudo-Anti-Satanismus“ der Deutschen Bank siehe *Hilmar Koppers* auf die matthäische Versuchungserzählung (4,1-11) anspielenden Buchtitel *„Die (Deutsche) Bank lebt nicht vom Geld allein“*, seine 1997 resümierende Rückschau auf eine in seinen Augen wechselseitig befruchtende Periode der Zusammenarbeit von (Bank-) Kapital und (sozial engagierter) Kultur. „Die Bank lebt nur vom Geld“, impliziert dagegen die geplante subversive Kunstaktion Schlingensiefs 1999, ähnlich wie die herrschaftskritischen Oppositionen in der matthäischen Erzählung (insbes. in 4,3.4.8.9) implizieren, dass römisches Herrschaftsgeld für „Brot und

Matthäus zeigt überdeutlich, die Herrschaftsmedien („Gold, Weihrauch, Myrrhe“) müssen (selbst) schon vor einem neugeborenen, völlig hilflosen, noch gar nicht „marktfähigen“ „Menschen - wir hören (in der messianischen Geburtssequenz, Mt 1,18-2,23) acht (!) Mal das Wort „Kleinkind“ - „ihre Knie beugen“: Das endgültige Ende ihrer Herrschaft über die Menschen bzw. der Herrschaft von Mächtigen über die Masse der Ohnmächtigen mit ihrer Hilfe zeichnet sich schon ab. Dieses Kleinkind ist der Anfang von ihrem Ende. Das ist das Verheißungsvolle, Messianische an diesem Menschenkind - an *jedem* Menschen, wenn sein konkretes Leben letztinstanzliche Autorität gegenüber jeder Ausübungs- und Zumutungsform von Herrschaft bekommt - matthäisch in den Ausdruck „Sohn des Menschen“ gefasst - welcher den im eigentlichen, biblischen Sinn „wahrhaft menschheitlich-menschlichen Menschen“ „verkörpert“ -, womit ein universal-menschlicher Horizont als Letztinstanz für das Beendigungs-Gericht des biblischen Gottes (s. Mt 16,27; 24, 29-31; 25, 31. 35-46) aufgerissen wird.

Die heiße Flamme der matthäischen und der lukanischen Weihnachtsgeschichte

Jede und jeder kann immer, zu jeder Zeit, und überall, an jedem Ort, den Fliehenden ein rettender Engel, ein Engel mit froher Botschaft („Evangelium“) sein. Und - dann ist immer auch der Gott Jesu, der Gott der hebräischen und der griechischen Bibel mit „im Spiel“ - der Gott der Flüchtlinge, der Gott des Exodus der Bedrängten aus menschenfeindlichen Gesellschaften, der Gott einer neuen, ganz anderen Gesellschaft, in der „Milch und Honig“ für alle „fließen“ - für die dorthin Geflüchteten, Zuflucht Nehmenden, ebenso wie für die ganz zufällig (!) und „unverdient“ dort - vielleicht schon generationenlang - Ansässigen (Ex 3,17).

Zur historischen Trennung von messianischen Schwestern in der Geschichte des Christentums

Geburt Christi (nach der lukanischen Weihnachtsgeschichte) und Ankunft der drei Weisen (nach der matthäischen Weihnachtsgeschichte) wurden in der frühen Zeit des Christentums noch zusammengesehen und an einem (!) Festtag, dem 6. Januar gefeiert (- wie bis heute in der Armenischen Apostolischen Kirche). Dann trennten sich im Prozess der Imperialisierung, Verstaatlichung des Christentums die Wege der lukanischen und der matthäischen Mirjam; das Fest der Geburt Christi wurde in der römischen Staatskirche 432 n. Chr. auf den 25. Dezember, den Geburtstag des römischen Kaiser-Schutzgottes *Sol invictus* (sinngemäß: „unbesiegbare Sonnengott“) verlegt. Das „Christentum“ war zu dieser Zeit dabei, bereitwillig in die immer weiter geöffneten Arme der expansiven imperialen römischen

Spiele“ genau *das* (konstitutiv-gesellschaftlich geteilte) Brot frisst, von dem die Menschen in einer messianischen Gesellschaftsordnung (auch quantitativ in „ganz anderen“ Dimensionen) „gut leben“ könnten. Gegen solcherart „Abspeisungs-Satanismus“ protestiert die mt Erzählung, mit Rückendeckung durch das biblische Sozial- und Wirtschaftsrecht („aus dem Munde des Gottes der Tora“ - Mt 4,4) mit seiner (insbesondere im Buch Deuteronomium kodifizierten) Vision einer Segensfülle im „Genug für alle“ - auf der Basis möglichst egalitärer, ausbeutungs- und herrschaftsfreier Wirtschaftsformen und einer Depotenzierung der Machtmedien Geld, Propaganda und hierarchische Götter-Repräsentation in Menschen und ihren sozialen Beziehungen. Diese „Grund“-legende Delegitimation setzt das MtEv noch vor dem ersten öffentlichen Auftritt Jesuas in der Geschichte von der Versuchung durch den großen Verwirrer (gr. *diabolos*/wörtl. der *Durcheinanderschmeißer*) in Szene (4,1-11). Hier wird ein Chefideologe des Imperiums, ein professioneller Desorientierer, entzaubert. (S. dazu auch Text III.) - Vgl. auch: „Die Wilden von Kuba hielten das Gold für den Fetisch der Spanier. Sie feierten ihm ein Fest und sangen um ihn und warfen es dann ins Meer.“ (Karl Marx: *Debatten über das Holzdiebstahls gesetz 1842, MEW I, S. 147; kursiv K.M.*).

Staatsmacht auf ihrer Suche nach einer kompatiblen, möglichst gesellschaftssynthetischen Herrschafts-Religion mit möglichst universalem Horizont zu laufen.

Schon seit dem 2. Jh. war in der Ostkirche die matthäische Weihnachtsgeschichte in Konkurrenz zu, dabei aber auch in Angleichung an Rituale des Kaiserkultes liturgisch zu einem eigenständigen „Epiphanie“-Fest geformt worden - als christliche „Antwort“ auf die im hellenistischen Osten des Reiches an einem Feiertag im Januar vollzogene Erinnerung an die „Erscheinung“ (gr. *epiphania*) Iulius Caesars, der beim Überschreiten des Rubikon am 10. Januar 49 v. Chr. vom Volk als Heiland und lebender Gott („göttlicher Iulius“/*Divus Iulius*) begrüßt und angebetet worden ist. Grundsätzlich bedeutete „Epiphanie“ nichts anderes als die Ankunft des römischen Herrschers und seinen (in einem „Evangelium“/gr. *euangelion*/einer Frohen Botschaft ausgerufenen) glückverheißenden Einzug in eine Stadt. Die abendländische lateinische Westkirche übernahm - nach der liturgischen Festlegung der Geburt Jesu auf den 25. Dezember (Weihnachten) - später das Epiphanie-Fest, feierte jedoch statt der Geburt die „drei Wunder“: der „Anbetung der Könige oder Weisen“, der Taufe Jesu im Jordan und der Hochzeit zu Kana.

Dabei wurde die Liturgie mit Hilfe einer Perikopalisierung - gr. dem „*Herausschlagen*“ - von Mt 2,1-12 aus dem Erzählzusammenhang (Mt 2) und einer herrschafts-eklektischen Lektüre allein auf die sog. „Heiligen Drei Könige“ fokussiert:

- insbesondere auf ihre scheinbar eindeutige „Anbetung“ eines „Göttersohnes“;
- auf einen darin vermeintlich begründeten universalen Weltmissionsanspruch (u.a. wegen der Unterwerfungsgeste des „Orients“ in Gestalt der drei Könige aus dem Osten - Mt 2,1);
- auf darin begründete grundsätzliche religiöse Herrscherwürdigung und -legitimation („Heilige“! Drei Könige)¹²;
- auf ihre demonstrative und luxuriöse (Gold, Weihrauch, Myrrhe) gottgefällige Frömmigkeit.

Und - als Kehrseite der Herrschaftswürdigung - völlige Ignorierung, dann Verdrängung, dann Vergessen aller anderen Elemente der mt Erzählung und insbesondere auch des Erzählzusammenhangs, worin sie eingebettet sind.

Ausschluss bestimmter Erzählmomente und Ignorierung des Erzählzusammenhangs produzierten so Hand in Hand eine „neue“, die biblisch-ursprünglich herrschaftskritische und armensolidarische „Weihnachts“-Geschichte des Matthäus in ihr Gegenteil „umdrehende“, umdeutende herrschaftsfreundliche und armenvergessene „Epiphanie“-geschichte.

¹² S. bspw. im 16. Jh. Martin Luthers Hommage an die Fürsten als - mit aller „biblisch“-legitimen Gewalt strafenden - Arm Gottes und im 17., 18. u. 19. Jh. das fürstliche „Gottesgnadentum“ - auch bei sog. „aufgeklärten“ Fürsten und Königen; s. auch in *J.S. Bachs Weihnachtskantate*: das Jeschua-Kleinkind als „Herzog (!) der Frommen.“

Anhang:

Hintergrund zu Christoph Schlingensiefels symbolischer Aktion

1999 hatte die Abteilung Kultur und Gesellschaft bei der Deutschen Bank beschlossen, ein Theaterprojekt Christoph Schlingensiefels an der Berliner Volksbühne großzügig zu fördern und schon knapp 80 000 Mark auf das insgesamt 120 000 Mark umfassende Budget der Theateraktion vorgeschossen. Die DB wollte im Gegenzug etwas vom anarchistischen Kultur-Glanz Schlingensiefels abhaben, wollte nicht immer nur als eiskaltes Monster, sondern auch einmal als großzügiger Mäzen erscheinen und lud ihn und seine Truppe zur Jahrestagung der Alfred-Herrhausen-Gesellschaft zum Thema „Kapitalismus im 21. Jahrhundert“ am 25.6.1999 ein.

Im Rahmen eines Abendessens im Kuppel-Restaurant des Berliner Reichstags, zu dem unter anderen Bundespolitiker und „Wirtschaftslenker“ wie Jürgen Schrempp erwartet wurden, wollte Schlingensiefel eine Aktion unter dem Namen „Rettet den Kapitalismus - schmeißt das Geld weg!“ inszenieren. Zwei Tage vor dem Happening-Termin erfuhr die DB von Schlingensiefels Plan, unter den Gästen des Abendessens für ein Jugendtheater-Projekt im kriegszerstörten Jugoslawien 100.000 Mark zu sammeln. Sollte diese Summe nicht zusammenkommen, wollte er sich auf die Restaurantterrasse stellen und - während die hochgemuten Gäste im Restaurant des Reichstags tafelten - etliche Tausend Mark in kleinen Scheinen von der Brüstung des Balkons auf die Passanten herabregnen lassen. Beleidigt schlug die Kulturabteilung zurück, sprach von „betrügerischer Kalkulation“ und sagte das Spektakel durch Zurückziehung der Einladung ab. (n. *SZ* 25.08 1999 u. *DER SPIEGEL* 5.7.1999)

Gedicht zu Mt 2

(zu Weihnachten 2017)

Schlepper und Schleuser Gottes

**Sie kamen,
sie gingen,
aus Traumzeit -
ein Engel Fluchthelfer.
Kindermord-
Hunger-, Gewalt-
-Fangnetzen
entronnen -
im letzten Moment,
durch Meere und Wüsten.**

**Ein Engel, Fluchthelfer –
Gottes Schlepper und Schleuser.
Josseph,
Mirjam,
ihr Kleinkind.
Ägypten freundlich,
kein Meer mehr
schreckend im Weg,
kein Lagergefängnis,
stachelbedrahtet,
kein Blick
auf die Mauer,
nur noch
der Traum einer Welt
des Kindes.**

**Ohne den Engel
auch sie
verloren
gottlos
preis-
gegeben,
von allen belastet
mit -
dem
Flüchtlingsverbrechen.**

**Am Ende
nur noch -
der
Traum
und hoffentlich -
ein
Engel.**

II, c

Wie eine Befreiungsbewegung entsteht - Zur messianischen Geburtssequenz des Matthäus-Evangeliums (Mt 1, 18 - 2, 23)

In der pseudo-christlichen Unterhaltungs-Folklore treffen die sog. „Heiligen Drei Könige“ zum harmonischen Schlussbild der Weihnachtskrippenzeit mit dem ganzen Arsenal einer von Anfang an fröhlich-siegesreichen heilsgeschichtlichen Gewissheit zusammen: „Jesulein süß“, Maria, Joseph, Engel, Hirten, Schafe, Krippe, Ochs und Esel.

Bei Matthäus nichts von alledem! Nur „das Kind und seine Mutter“ (Mt 2,11). (Selbst Joseph kommt erst später, sehr spät (!) zur „Bewegung“ dazu, als der biblische Gott - bzw. das revolutionäre¹ Traumsystem - ihn motivieren und orientieren (!), „das Kind und seine Mutter zu sich zu nehmen“ - Mt 2,13). - So „klein“ - fast *mit* nichts, fast *aus* dem Nichts² - beginnt die jesuanische Befreiungsbewegung³ (Mt 2,20.21): eine mutige, inspirierte (Mt 1,20: *Maria*) junge Frau, ein neugeborenes Kind. - Ganz wie im „Sklavenhaus Ägypten“, wo die Befreiungsgeschichte Israels und sein Projekt einer „anderen Gesellschaft“ begann. Das neugeborene Kind *Mosche*, im Schilf versteckt, und seine junge Schwester, ganz alleine, mutig auf die pharaonische Elitefrau mitsamt ihren Freundinnen und ihre Sklavin wartend, mit denen sie listig ein unerhörtes klassen- und kulturübergreifendes Bündnis⁴ zur Rettung des kommenden Befreiers schließen wird. Ihren Namen, erfahren wir erst später, beim Untergang der pharaonischen Elitesoldaten am Schilfmeer: „*Mirjam*“; daraus werden im „Über-Setzungs-Prozess“ des Mt-Ev „*Maria*“/„*Mariam*“, der „andere“ Name für *Mirjam*, und ihr literarisch-typologisches Alter Ego, die „andere *Maria*“ (die „Mutter des *Jakobos* und *Joseph*“; Mt 27,5.61; 28,1), die *ihr* Lied der Befreiung *nach* dem Untergang „Israels“ im „Meer“ des Römisch-Judäischen Krieges neu, anders als die Exodus-Mirjam in ihrem Siegeslied am Schilfmeer - wie überhaupt noch? - singen „müssen“, können, möchten. Und nicht ohne Grund findet die ägyptische *Mirjam* ihr solidarisch-schwesterliches Pendant am Grab des untergegangenen Messias in einer galiläischen *Mirjam/Mariam* von Tarichea (Mt 27,61 u. 28,1), literarisch-symbolisch der Zeugin des „Massakers vom See Genezareth“ im Jüdischen Krieg⁵.

¹ S. Ton Veerkamp (*Die Welt anders. Politische Geschichte der großen Erzählung. Berlin 2012*) zu den apokalyptischen Traditionen der Bibel, *ebd.* S. 228-239

² So klein - und doch von Anfang an schon so gefährlich, dass Herodes „und das ganze Jerusalem Establishment“ in gewaltiges und mörderisches politisches Erschrecken versetzt werden (Mt 2,3.16). Die Herrschenden und ihre Berater-Experten verstehen oft viel schneller, oft viel früher als die Beherrschten, was „vorgeht“. - Kleinkind und Gefährlichkeit stehen für ein antikes Publikum ohnehin nicht unbedingt im Widerspruch zueinander, worauf *Andreas Bedenbender* (im Blick auf die Windeln des Futterkrippenkindes in der lukanischen Weihnachtsgeschichte) hinweist; er führt als Beispiele aus Göttergeschichten u.a. Herakles an, der schon in der Wiege zwei Schlangen erwürgt oder Zeus, der „vom ersten Tag seines Lebens an dem eigenen Vater als eine gefährliche Bedrohung (erscheint)“. (*Die rabbinische Überlieferung von der Geburt des Messias in der Stunde der Tempelzerstörung*, in: *Ders.:(Hg.): Judäo-Christentum: Die gemeinsame Wurzel von rabbinischem Judentum und früher Kirche, Leipzig 2012, S.105-120; S.119f.*)

³ „Wie die messianische Befreiungsbewegung beginnt“ (*tou de Ieesou Christou hee genesis houtoos een* - Mt 1,18) lautet die Überschrift der Geburtssequenz des Mt-Ev (1,18-2,23). - „Wie das Befreiungsprojekt ‚Israel‘ beginnt“, könnte korrespondierenderweise bzw. in solidarischer Resonanz - die Überschrift der ersten drei Kapitel des Buches Exodus lauten.

⁴ S. dazu den Kasten im Anhang.

⁵ Zur Bedeutung des Massakers am „galiläischen Meer“ (Oktober/September 67 u. Z.) im Kontext des Jüdischen Krieges, zur literarischen Verbindung der „magdalenischen *Mariam*“ mit diesem katastrophalen Ereignis über die topologische Bedeutungsgleichheit von „*Tarichea*“ und seinem aramäischen Parallelnamen „*Magdala*“ (und zur Assoziierbarkeit *Marias*, der Mutter des *Jakobos* und *Joseph*, mit *Rachel* - s. Mt 2, (17.) 18 -, der „*mater dolorosa* Israels“ in der jüdischen Tradition s. *Andreas Bedenbender: Der Jüdische Krieg im Markusevangelium, in: TuK 140 (4/2013).*

Auch bei Matthäus kommt es ganz am Anfang von allem zu einem unerhörten Bündnis: zwischen einer jungen Frau, ihrem neugeborenen Kind und drei „Weisen“ („Experten“, „Intellektuellen“, vielleicht „Theologen“) aus dem Osten, die Wissensdienstverweigerung praktizieren und sich von den Herrschenden nicht für deren Zwecke benutzen lassen. - Und gänzlich überraschend und untypisch für „Experten“, „Intellektuelle“ trauen sie den sog. „einfachen Leuten“ soviel zu, dass sie schon kurze Zeit nach der Solidaritätsvergewisserung und -bekundung Bethlehem wieder verlassen und an anderer Stelle („in ihrem Land“ - im Sinne der jesuanischen Befreiungsbewegung gedacht: in der Diaspora) zu finden sind - sicher bei der Arbeit, hier einen Brückenkopf der „Bewegung“ zu formieren⁶. - Soviel Vertrauen in die Kraft, das Können und Wissen der kleinen Leute - die „Verbeugung“ („Proskynese“) vor *ihnen*, nicht umgekehrt - ausgerechnet bei den „Experten“, „Intellektuellen“! Das allein schon macht die matthäische Erzählung von den Drei Weisen mindestens ebenso subversiv wie die lukianische Erzählung von der Geburt des Messias unter den armen Hirten, die in der großen Veränderung erstaunlicherweise zu „maßgeblichen“ Kräften, zu eigentlichen „Hirten“ (bibel-symbolisch: zu messianischen „Eliten“, Führerinnen und Führern der Jesusbewegung) werden sollen.⁷

Maria hee Magdaleenee wird erst in 27,61 und 28,1 - während ihrer trauernd-widerständigen Präsenz am Grab - noch nicht in 27,56, im unmittelbaren Angesicht der Katastrophe) auch sprachlich „vollends“ zur Exodus-*Mariam/hebr. Mirjam*; während die *Maria tou Iakobou kai Ioseph meeteer* in 27,56 zur *allee/anderen Maria* wird, d.h. dann wohl mehr noch die Trauerverzweiflung und das Entsetzen Rachels über die Ermordung der „Kinder Israels“ und - als Alter ego (literarische Doppelgängerin) - auch das neue Entsetzen der Massaker-Zeugin, *Mariam* von Tarichäa, verkörpernd: Mt 2,18/Jer 31,15: „Eine Stimme wurde in Rama gehört, weinen und viel Klagen: Rachels beweint ihre Kinder, und nicht wollte sie getröstet werden, weil sie nicht sind.“ *Bedenbender* geht allerdings nicht auf Exodus-Bezüge ein und plädiert für eine nicht-spezifische Auffassung des Ausdrucks „*die andere Maria*“: „als (mt) sprachliche Vereinfachung“ von mk Namensausdrücken (Mk 15,40 - 15,47 u. 16,1), die aufgrund überkomplexer typologischer Relationen die LeserInnen verwirren könnten (*ebd.* S. 54).

⁶ ...was in der Kennzeichnung ihres Wegs als „anderer Weg“ (2,12) schon angedeutet ist. (S. dazu Text V,c Anm. 22)

⁷ S. dazu auch Text II,b

Das Wunder einer befreienden Koalition von Solidaritäten, Bündnissen in der Exoduserzählung

- I. Klassenübergreifende Solidarität**
Ägypten. Pharaonentochter---ihre Freundinnen---ihre Sklavinnen---israelitische Frauen aus einem Sklavenvolk
- II. Frauensolidarität** (gegen patriarchale Herrschaft und Gewalt)
Pharaonentochter---ihre Freundinnen---ihre Sklavinnen---Hebammen (Shifra, Pua)---Mutter des Mose---Schwester des Mose (Mirjam)
- III. Geschlechtersolidarität**
„Ein Mann ... und eine Frau...“ (Ex 2,1) \longleftrightarrow Gen 1, 27.31; 2,20
Ex 2,15-19 (Mose hilft den Töchtern des Reguel, sieben Hirtinnen - gegen männl. Hirten)
- IV. Generationensolidarität**
Ex 1,6; 2,11; 2,23 (Shifra, Pua, Mutter u. Vater des Mose, Reguel---Mose, Mirjam, Pharaonentochter, ihre Freundinnen, ihre Sklavinnen, Töchter des Reguel)
- V. Solidarität mit den Toten**
Ex 1,1-7; 2, 24f.; 3,6.13.15.16 (eine „ganze“ verschwundene „Generation“, „der Gott der Väter“, „Gedenken des Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob“)
- VI. Völkersolidarität (Internationale Solidarität)**
Ägypterinnen---IsraelitInnen---MidianiterInnen (Reguel u. seine Töchter)
Die Volkwerdung Israels ist im Keim schon so etwas wie das Entstehen eines Völkerbundes rund um Israel herum.
- VII. Volkssolidarität** (Ex 2,11: „seine Brüder“)
- VIII. Interkulturelle Solidarität**
Mose, ein multikultureller Name:
ägypt. (Perspektive): *mosis* = *Sohn; Kind; geboren von ...- allerdings ohne ägyptischerweise* angehängten Götternamen!!*, „nur“ ein Menschenkind, „Menschensohn“) und gleichzeitig ägypt.-israelit. (Perspektive): *der Heraus-gezogene, der Gerettete/Befreite* (Ex 2,10 als Namensdeutung der Pharaonentochter, aber nach hebräischer! Semantik) und sprachassoziative israelitische (Perspektive): *Mosche* \langle *moschi`a*, der Herausziehende (d.i. der Retter, der Befreier)
- IX. Klasseninterne Solidarität ? (Solidarität der SklavInnen untereinander?)** (s. Ex 2,13)
- X. Solidarität JHWHs mit einem Sklavenvolk (seinem Volk, Israel)**
Segen (Ex 1,7.20.21) => Tun-Ergehen-Zusammenhang**
- XI. Solidarität der gegenwärtigen Hörer** (s. Pessachfeier: Seder Mahl/Pessach Haggada):
Erinnerung als rettende Vergegenwärtigung
- XII. [Solidarität einer ägyptischen „Gottheit“ mit JHWHs Tötungsverbot*****

* Vgl. *Mosis* > *Ramses* („Sohn des Ra“); *Thutmosis* („Sohn der Thut“)

** Später: => eingreifende befreiende solidarische Aktionen Gottes:

Hören, Sehen: Mitleid - Treue zum Bund, Gedenken (Ex 2,23-25)

Hören, Sehen: Mitleid - Kennen - Herabsteigen - Retten (Herausholen) - Nicht-Vergessen/
Gedenken - Treue zum Bund mit Israel - Senden des Mose - Mit-sein (Ex 3)

*** Ex 1,17 lässt offen, ob es sich nicht vielleicht sogar um ägyptische Hebammen handelt. Sie achten und schützen Leben und Würde der neugeborenen hebräischen Jungen in „Ehrfurcht“ vor der „Gottheit/ha-elohim. (S. dazu: *Jürgen Ebach: Frauen bleiben im Rahmen, Frauen fallen aus dem Rahmen. Bibelarbeit über 2.Mose 1,1-2,10. DEKT Stuttgart 1999*)

II, d

Zu Joseschs Verschwinden aus der matthäischen Erzählung nach dem Beginn der messianischen Widerstandsbewegung (der Geburtssequenz Mt 1, 18 - 2, 23)

In Mt 2,1-12.16-18 (textlich fast der Hälfte der Geburtssequenz, 1,18-2,23) verschwindet Joseph vorläufig aus der Erzählung¹, so als ob er mit den Völkerkontakten und -perspektiven der hinzukommenden *Magoi* („Weisen“) nichts zu tun hätte.

Nach dem Erreichen des messianischen Ortes Nazareth (2,23) verschwindet er sogar ganz aus der erzählten messianischen Bewegung, die offenbar von diesem Zeitpunkt an ohne ihn weiter-geht.

Nur im Namen eines der vier Jeschua-Brüder (13,55) aus der Familie Jeschuas in Nazareth, dann eines der beiden Söhne (27,56) der „anderen Maria“ (27,61), auch noch in „Joseph von Arimathäa“ und (implizit) im Namen des „hochpriesterlichen“ Gegners Jeschuas, Joseph Kaiaphas (Hochpriester von 18 n. bis 37 n.) lebt „Joseph“ noch weiter und stiftet textuelle Sinnbezüge.

Aber, „in seinem Haus“, in Nazareth, erweckt der Prophet Jeshua Anstoß und wird verachtet (*atimos*/ungeehrt), wie sonst nirgendwo (13,57); er wird alleingelassen, d.h. die messianische Bewegung stockt, bleibt wirkungslos, weil ihr Protagonist isoliert bleibt (13,58). Nicht umsonst lässt „Matthäus“ die öffentliche Zeit und Wirksamkeit des Messias mit dem Auszug aus Nazareth beginnen („und zurücklassend Nazara, (endlich) ‚angekommen‘, wohnte er in Kapharnaum“ (4,13 - ÜD.M. n.ÜMNT).

Und Joseph von Arimathäa („Als es Abend geworden war, kam ein reicher Mann von Arimathäa mit dem Namen Joseph, der auch selbst ein Schüler geworden war von Jeschua ...“ - 27,57), der anscheinend auch schon vor seinem Gesuch bei Pilatus nicht „mit ganzem Herzen“ (22,37) „das Leben der kommenden Weltzeit“ (19,16) herbeigesehnt hatte, weil er den letzten (ersten!) Schritt („alles, was er hat, zu verkaufen und das Geld den Bettelarmen zu geben“ - n. 19,21) anscheinend nie getan hat, steht auch nach der Ermordung des Messias nicht gerade für widerständisches Hoffen-trotz-alledem; im Gegenteil, er lässt die messianische Hoffnung in einer bloßen Gedenk-Grabkammer (*mneemeion* - 27,60) verschwinden und zieht „mit einem großen Stein“ vor dem Felsengrab einen Schlusstrich.²

Einzig die beiden Marias, zeigen immer noch einen (letzten?) Funken an Widerstandsgeist, sie setzen sich, „distanziert“, dem Grab „gegenüber“ (*apenanti*³ - Mt 27,61) und „schauen“ sich das Grab „genau an“ (*theoreesai* - Mt 28,1), - wie Jeshua sich in Mk 12,41 „gegenüber“ (*apenanti*) dem Opferkasten hinsetzt, um - mit prophetischen Augen, widerständig - genau zu beobachten (*etheoorei*), wie das Tempelsystem funktioniert - nämlich blutsaugerisch gegenüber den Bettelarmen - und es anschließend auf das schärfste kritisiert

¹ S. die auffällige stillschweigende Implikation Joseschs in Mt 2,11: „sie sahen das Kind mit Maria seiner Mutter“

² S. zu Joseph von Arimathäa auch Text V, Anm.26

³ S. *Ton Veerkamps* überzeugende Deutung von *ex enantias* („der Centurio, dabeistehend ihm gegenüber“ - Mk 15,39) im Kontext der Mk-Passionserzählung (*Epilog des MkEv, TuK 1(1982), S. 5-34*). - „Das Wort (*enatias*/gegenüber) steht in der Septuaginta meistens für das hebräische *neged*, und dieses Wort bedeutet wiederum sehr oft die Frontstellung feindlicher Heere.“ (*ebd. S.19*).

Ähnlich sollte vielleicht auch *apenanti* in Mt 27,61 verstanden werden.

S. auch *apenanti* „gegen; entgegen“ in Apg 17,7: „...den Erlassen des Kaisers *zuwider* handeln.“

(„Nicht gelassen wird hier ein Stein auf einem anderen, der nicht zerstört wird!“ - Mk 13,1). Schon am nächsten Tag werden die beiden Frauen „aufstehen“, sich in Bewegung setzen (Mt 28,1), in den Aufstand JHWHs gegen den Tod (des Messianischen) mit hineingerissen werden (28,7) und versuchen, auch noch andere „schnell“ (*tachy* - 28,7), weil sie die Notzeit und das vermeintliche Ende der messianischen Bewegung nach dem verlorenen Römisch-Judäischen Krieg als unerträglich empfinden, mit hineinzureißen (28,8).⁴

Josseph von Arimathaia (Mt 27,57-61) „ist“ Mosche in Midian (Ex 2,21.22.23 (!); 3,1), d.h. das von den Frauen in einem „wunderbaren“ Bündnis von Bündnissen⁵ initiierte Befreiungsprojekt „Israel“ am Ende, buchstäblich versendet „in der Wüste“ Midians⁶.

Josseph, der Adoptivvater Jeschuas, in Mt 1,18-2,23, der Messianischen Geburtssequenz - zunächst noch „kollaborativ“ mit dem Traum des Befreiend-Messianischen (1,20-23) verbunden, „adoptiv“⁷ mit der aus „heiliger Inspiration“ (*T. Veerkamp*) befeuerten allerersten Erdung des Traumes (1,24.25) - dann aber fast nur noch reaktiv, ausweichend⁸, auf der Flucht - immer „nur“ das nackte Leben rettend, retten müssend (!), wie schon Mosche in Ägypten (Ex 2,15) - dies allerdings als unverzichtbare Grundbedingung für das Entstehen der messianischen Bewegung, aber eben auch nicht mehr! Ein „verzweifelt-Hilfloses“ „Irgendwie“-trotz -aller-Übermacht-von-Gewaltherrschaft-in-der Spur-des-Traumes-Bleiben (2,13.19-20.22).

Darin „gleich“⁹ er dem namenlosen Vater des Mosche in Ex 2,15, der nur für den kurzen Moment der notwendigen, aber nur „anfanghaften“ mutigen Zeugung des Befreiers trotz Infanzid-Gesetz des Pharaos erzählerisch in Szene tritt, um dann ganz aus der Befreiungserzählung zu verschwinden (in Ex 6,18.20, nur einmal noch in - bemerkenswerterweise stark weiblich akzentuierter¹⁰ - genealogischer Retrospektive namentlich genannt bzw. gewürdigt: „Amram“/„der Stammgenosse ist erhaben“.)

Mosche, gezeugt von „Amram“, „gezeugt-geboren“ und gestillt von „Jochebed“ / „der NAME (JHWH) ist gewichtig“ (Ex 6,20), der Mutter - gerettet und bewahrt in der Zeit des gefährlich-gefährdeten Widerstandsanfangs von mutigen Frauen: den Hebammen Shifra und Pua, seiner Schwester Mirjam, der Pharaonentochter und deren Sklavinnen und auch von den Töchtern eines Midianiters sowie mit Hilfe des hinter ihnen stehenden Ruel (Jitro) und seiner Großfamilie in zur „Asyl“-region gewordenen Midian.

⁴ S. dazu in Text V,c „Messianischen Hoffnungsfunken in der Praxis der Mirjam-Frauen“

⁵ Ex 1-3: Klassenübergreifende Solidarität - Frauensolidarität - Geschlechtersolidarität - Generationensolidarität - Völkersolidarität (Internationale Solidarität) - Volkssolidarität - Interkulturelle Solidarität - und „hinter (!) der Wüste“ (Ex 3,1) Kontinuität über Brüche hinweg, der Neuanfang, die eingreifende Solidarität JHWHs mit einem Sklavenvolk, seinem Volk, Israel (Ex 3,2 ff.) – S. dazu ausführlicher den Kasten im Anhang von Text II,c.

⁶ S. auch die perspektivlose Quasi-Sesshaftwerdung Moshes in Midian, das Nicht-mehr-Wahrnehmen der Qualen seiner „Brüder“ im Sklavenhaus Ägypten (Ex 2,21.22). - Ganz anders aber JHWHs wahrnehmende Compassion (Ex 2,23-25) und Initiative (Ex 3,2-4,17): Nur so, nur deswegen kann das Befreiungsprojekt „Israel“ überhaupt noch weitergehen - trotz Mosche - und jetzt sogar mit (!) Moshe in einer „führenden“ Rolle! - Ex 2,21-3,1 (Buber-Rosenzweig-Übersetzung - s. Anhang).

⁷ Zum subversiven Gehalt solcherart solidarischer „Adoption“ in der Bibel s. *Jürgen Ebach: Josef und Josef. Literarische und hermeneutische Reflexionen zu Verbindungen zwischen Genesis 37-50 und Matthäus 1-2, Stuttgart 2009, bes. S. 123-129*

⁸ 2,13: *pheuge* - 2,14: *anechoreesen* - 2,22: *anechoreesen*

⁹ *J. Ebach* (a.a.O.) weist die Hochbedeutsamkeit solcher innerbiblisch-intertextuellen Resonanzen, angelegt in Textstrukturen und -intentionen unter vielen Aspekten nach, wobei er diese Resonanzen gerade für die ersten beiden Kapitel des Mt-Ev sehr eindringlich zum Klingen bringt.

¹⁰ Auch in Ex 2,1 herrscht die weiblich akzentuierte Perspektive schon vor: *lachal* für einen Rechtsakt des „Mannes“ („zur Frau nehmen“) und das hebräisch inklusive *jalad* für den Zeugungs-Empfängnis-Gebärens-Akt - hier sprachlich explizit allein der „Frau“ (!) zugeordnet. Der männliche Zeugungsakt kommt folglich nur implizit zum Ausdruck.

Anhang:

Ex 2,21-3,1 (Buber-Rosenzweig-Übersetzung)

- ²¹ Mosche willigte ein, bei dem Mann [Jitro, Priester von Midian] zu weilen.
Der gab Mosche seine Tochter Zippora.
- ²² Sie gebar einen Sohn,
und er rief seinen Namen: Gerschom, Ödegast,
denn er sprach: Gast bin ich in fremdem Lande geworden.
- ²³ In jenen vielen Tagen geschah:
Der König von Ägypten starb.
Die Söhne Jissraels aber seufzten aus dem Dienst,
sie schrien auf,
ihr Hilferuf stieg zu Gott empor aus dem Dienst.
- ²⁴ Gott aber hörte ihr Gestöhn,
Gott aber gedachte seines Bunds mit Abraham, mit Jizchak und mit Jaakob,
- ²⁵ Gott aber sah die Söhne Jissraels,
¹ Gott erkannte.
Mosche war Hirt der Schafe Jitros seines Schwähers, Priesters von Midian.
Als er die Schafe hinter die Wüste leitete, kam er an den Berg Gottes, zum Choreb.

III

„Sohn Gottes“ - ein teuflischer Titel?

Vorbemerkung:

Beim CfS-Seminar „Materialistische Exegese des Matthäusevangeliums“ (2010) beschäftigten wir uns mit den „Hoheitstiteln“ für Jesus im Evangelium nach Matthäus; zunächst damit, wie und in welchen Zusammenhängen der Begriff „Sohn Gottes“ verwendet wird.

Kuno Füssel betonte als grundlegende Orientierung: „Der Gottessohntitel ist immer relational, nie substantialistisch. Das Messiasverständnis begründet den Gottessohn-Titel, wo dieses entkoppelt wird, entsteht das Missverständnis der Hypostasierung göttlicher Macht.“

Zur Analyse der Verwendung des Begriffes „Sohn Gottes“ muss die Analyse von „proskynesis“ (Verbeugung, sich ehrfürchtig niederwerfen) ergänzend hinzutreten. Die anderthalb Spalten in W. Bauers Wörterbuch zum NT bieten hierfür Material.

Da der Teufel in der ersten Versuchung Jesus auffordert, aus Steinen Brot zu machen, und in meinen Augen die Speisungsgeschichten den Kontrast dazu bilden, halte ich es für sinnvoll in diesem Kontext „Brot“, „Steine“ und „Mahlgemeinschaft“ genauer zu betrachten.

Als Grundlage für die Zitierung der NT-Texte nehme ich die *Übersetzung von Fridolin Stier (München 1989)* Zudem ziehe ich heran: *Ernst Dietzfelbinger, Das Neue Testament. Interlinearübersetzung Griechisch Deutsch (Holzgerlingen, 1. Aufl. 2003), die Einheitsübersetzung und die „Bibel in gerechter Sprache“ (Gütersloh 2006).*

Besonders hinweisen wäre auf die beiden Bände zur Christologie von *J. Sobrino SJ: Christologie der Befreiung, Mainz 1998*, und: *Der Glaube an Jesus Christus, Ostfildern 2008. Teil II des letztgenannten heißt „Die christologischen Titel im Neuen Testament - Eine Relektüre aus lateinamerikanischer Sicht.“ (S. 185-335). Kapitel 12 im Teil II heißt „Sohn Gottes/Menschensohn/Knecht Jahwes“ (S. 266-295).*

„Sohn Gottes“ - eine teuflische Interpretation.

Jesus aus Nazareth als Gottes Sohn zu bekennen, das scheint für Christinnen selbstverständlich und zudem biblisch gut fundiert zu sein. Bei Matthäus finden wir mehr als zehn Stellen, in denen Jesus „Gottes Sohn“ genannt wird. Diese Benennung hat offenkundig theologisches Gewicht und ist keineswegs bloß dekorative Funktion...

Auffällig ist jedoch schon bei einem ersten Vergleich, dass es fast dreimal soviel Stellen bei Matthäus gibt, in denen Jesus „Menschensohn“ genannt wird. Zudem scheint Jesus selbst bei Matthäus die Bezeichnung „Menschensohn“ vorzuziehen. Er selbst spricht von sich nie als „Sohn Gottes“, er spricht von sich als „Menschensohn“.

Diesen uns verblüffenden Befund ergibt schon ein erster grober Überblick über die einschlägigen Textstellen.

An eine genauere Textanalyse wollen wir mit folgenden Fragen herangehen:

- Wer spricht von Jesus als „Gottes Sohn“? In welchem Kontext, in welchem Erzählzusammenhang?
- Welche Ergänzungen, Attribute, Appositionen, Erklärungen stehen vor oder nach „Gottes Sohn“ (als Erläuterung, Spezifizierung, Präzisierung, zur Abwehr von Missverständnissen, falschem Gebrauch...)?

Vom Sohn Gottes in Form eines isolierten Titels ohne nähere Erläuterung sprechen

- Der Versucher (gleich zweimal in 4,3 und 4,6): „...wenn du Sohn Gottes bist...“
- Die zynisch ihn verhöhrenden Gaffer und Schaulustigen (also die, die der Faszination der tödlichen Spiele des Imperiums erliegen, sich seiner über Tod und Leben entscheidenden Hegemonie unterwerfen lassen und sie so stärken statt sich gegen das

- Imperium aufzulehnen) mit exakt der gleichen Formulierung wie der Teufel (*diabolos*): „Rette dich selbst, wenn du Gottes Sohn bist.“ (27,40)
- Die Hohenpriester samt den Schriftgelehrten und Ältesten, also das Establishment, die lokalen Autoritäten und Kollaborateure des Imperiums (27,41-43): „Desgleichen höhnten auch die Hohenpriester samt den Schriftgelehrten und Ältesten. Sie sagten: „(...) Auf Gott hat er vertraut; soll er ihn doch herausreißen - er hat ja gesprochen: Ich bin Gottes Sohn.“
 - Der Hauptmann und die mit ihm Jesus bewachten, also die offen repressive, die militärische Gewalt des Imperiums (27,54): „Als aber der Hauptmann und die mit ihm Jesus bewachten, das Beben sahen, befahl sie gewaltige Furcht und sie sagten: Wahrhaftig - der war Gottes Sohn.“ (Auffällig und in detaillierter Einzelanalyse müsste genauer geklärt werden: Hier findet sich fast die gleiche Formulierung wie die der Jünger nach der Sturmstillung in 14,33. Unterschied: 14,33: „*ei*“ = „bist du“; 27,54: „*en*“ = „war“.)
 - Die Jünger nach der Sturmstillung und der Aufrichtung des Petrus (14,33): „Die im Boot aber verneigten sich tief vor ihm (*proskünesan*) und sagten: .Wahrhaftig, Gottes Sohn bist du.“

Zunächst zu den teuflischen Benennungen Jesu als Gottes Sohn:

Der Satan (in 4,1-11) versucht eine Situation der Schwäche für sich auszunutzen, indem er zugleich seinem Gegenüber suggeriert, die Schwäche durch eigene Stärke, individuelle Macht überwinden zu können. Jesus ist hungrig vom Fasten, ihm fehlt Brot. Satan setzt daran an: Bei Gott ist kein Ding unmöglich und demzufolge auch nicht für seinen Sohn. Hunger ist für ihn kein Problem, war es noch nie für die Mächtigen. „Und du, Jesus, bist doch der Sohn des Allmächtigen oder etwa nicht? „...Wenn du Sohn Gottes bist“. Schon hier stoßen zwei sich ausschließende Gottesvorstellungen aufeinander: Auf der einen Seite der Gott nach dem Bilde der Mächtigen, der potente, omnipotente Gott, für den es keine Probleme gibt, erst recht nicht so banale Probleme wie Hunger und fehlendes Brot. Auf der anderen Seite der Gott Israels, der Gott Jesu, von dem wir in der Tora hören, bei den Propheten und in der Verkündigung und Praxis Jesu, die Matthäus in seinem Evangelium erzählt.

Dass für Jesus Hunger und fehlendes Brot wichtig sind, dass er Brot besorgen und Hunger stillen will und kann, das erzählt Matthäus mit den beiden Geschichten vom Segnen und Teilen der Brote und Fische (14,13 ff und 15,32 ff).

In 14,15 sagen die Jünger zu Jesus: „Schick doch die Menschenmenge weg, damit sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen („*ochlos*“ = „Volksmenge, Pöbel, die Ansammlung des einfachen Volkes im Gegensatz zu den Vornehmen, besseren Leuten, also nicht bloß quantitative Bezeichnung sondern auch eine Bezeichnung der Qualität, des Klassencharakters).

Weder folgt Jesus der Aufforderung seiner Jünger, die Leute wegzuschicken, damit sich jeder mit seinem Geld etwas kauft, noch sieht er die Stunde für gekommen, die Gelegenheit als günstig an, um sich jetzt als der allmächtige Showmaker in Szene zu setzen, das Unmögliche kraft seiner Omnipotenz zu ermöglichen, aus Steinen Brot zu machen und so die Massen zu beeindrucken - und sich selbst als des allmächtigen Gottes omnipotenten Sohn zu inszenieren, vor dem die ohnmächtigen Massen, seine Potenz zugleich fürchtend und verehrend, ehrfürchtig niederfallen müssen.

Jesu fordert zum Teilen auf: „Gebt ihr ihnen zu essen!“

Auf ihren Einwand, sie hätten nur fünf Brote und zwei Fische, fordert er die Menge auf, „sich auf dem Gras zu lagern“, „nahm die fünf Brote und die Fische, blickte zum Himmel auf, sprach die ‚Preisung‘ (also offenkundig kein besonderes ‚Wunder wirkendes‘ Gebet, sondern das Gebet, dass jeder Jude zum Mahl spricht), brach und gab den Jüngern die Brote, und die Jünger gaben sie den Leuten und „alle aßen und wurden satt“.

Nicht Ehrfurcht und Niederfallen (*proskynesis*) verlangende Inszenierung als wundertätiger omnipotenter Gottessohn bildet Mahlgemeinschaft und macht die Menschen satt, sondern Danksagung an den befreienden Gott Israels und Teilen, Weitergeben.

So handelt der Messias Israels, der ganz anders ist als die Gottessöhne, als die sich die Herrscher der Welt inszenieren und ihre auf Ausbeutung und Unterdrückung beruhende Macht in ihren Götterbildern duplizieren, in höhere Gefilde projizieren und so legitimieren.

Der Teufel fordert in 4,3: „Wenn du der Sohn Gottes bist, sprich das Brot werden.“ Dieser Aufforderung verweigert sich Jesus. Das teuflische Gottessohnbild lehnt er ab, damit hat er nichts zu tun. Zugleich lehnt Jesus Menschenbild des Teufels ab: Der Mensch, der sich von Omnipotenten erwartet, dass sie für ihn Brot und Spiele, Mc Donalds und life shows rund um die Uhr per TV und Internet inszenieren, mit modernem Opium abfüllen, damit bleibt und nicht aufsteht.

„Nicht vom Brot allein lebt der Mensch,
sondern von allem Wort,
das aus dem Munde Gottes kommt.“

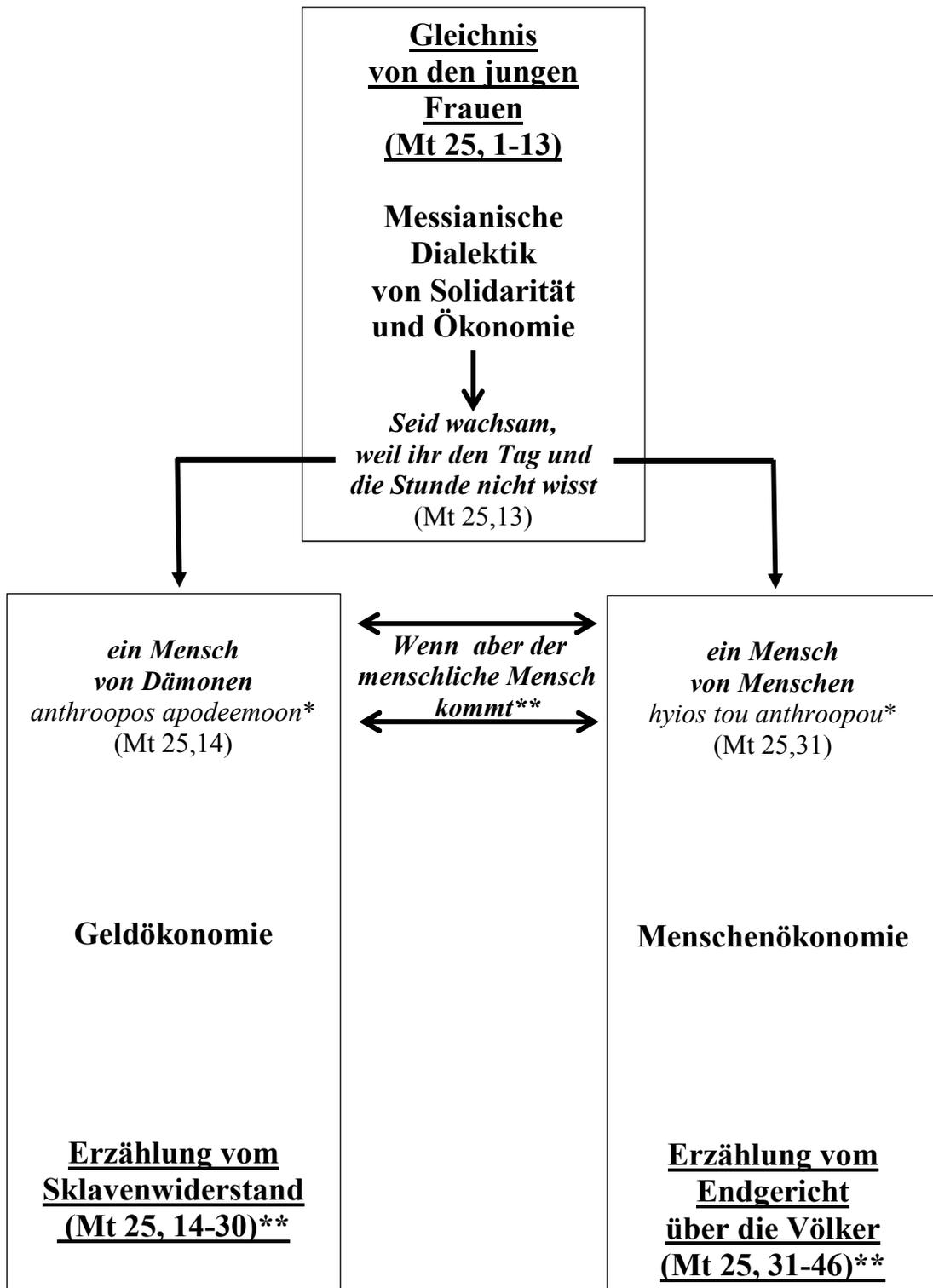
Sehr wohl braucht der Mensch Brot. Aber „Lebensmittel“, das ist sehr viel mehr als Brot. Das befreiende Wort aus dem Munde des Exodus-Gottes schafft Brot und waches menschenwürdiges Leben für alle, symbolisiert, realisiert und verdichtet in der Mahlgemeinschaft. Sie ist zugleich Aktualisierung, Vorwegnahme und prophetischer Hinweis auf das kommende Reich Gottes. Aus Steinen wird nicht in einer satanischen divinity-show Brot. Doch gilt: „Jeder Bittende empfängt.“ Keiner gibt seinem Sohn, „der ihn um Brot bittet, einen Stein“ – „Umso mehr wird euer Vater - der in den Himmeln - denen Gutes geben, die ihn bitten. Alles, was ihr wollt, dass die Menschen euch tun, das tut ihnen eben ist das Gesetz und die Propheten.“ (vgl. Mt. 7, 7-12).

Also Lebensmittel, Leben für alle statt tote Steine und tötende Schlangen, schafft das Tun der Tora und der, auf den sie verweist, und der sie uns schenkt.

Setzt die erste Versuchung noch an einem elementaren Grundbedürfnis, Brot, an, so geht es in der zweiten Versuchung um bloße Show, um Spiele, um Omnipotenzmanifestation, die keinen anderen Zweck hat, als sich und den Zuschauern und dem Teufel die eigene Potenz zu beweisen, die andere in Furcht und Schrecken versetzend sich selbst als göttlich inthronisieren.

IV, a

Triptychon-Struktur von Mt 25,1-46



* S. zum Wortverständnis Text IV, d

** Zu kontrastiv-komplementären Entsprechungen in der dualen Kompositionstruktur der Texteinheit Mt 25,14-46 s.u. die beiden Tabellen unter IV,d.

IV, b

Wider den Menschen-Markt - Zum Gleichnis von den jungen Frauen (Mt 25,1-13)

Messianische Dialektik von Solidarität und Ökonomie in Mt 25, 1-13	
„törichte“ junge Frauen	„kluge“ junge Frauen
<p>mit messianischer Erwartung nicht kalkulierend („töricht“ - V. 2)</p> <p>naive Solidaritätsforderung (V. 8): Teilen aus dem Vorhandenen - ohne Nachhaltigkeitsorientierung</p> <p style="text-align: center;">solidaritätsorientiert, aber ökonomisch naiv blinde Praxis</p>	<p>mit messianischer Erwartung „rechnend“ („verständlich“ - V. 2)</p> <p>weitsichtigere Subsistenzorientierung (Subsistenz-Öl -V. 4) Nachhaltigkeitsorientierung)</p> <p>Verweis an den Markt (V. 9) = Kritik und/oder zynische Ironie</p> <p style="text-align: center;">ökonomisch reflektiert, aber unsolidarisch unfruchtbare Theorie</p>
<p><i>Seid wachsam,</i> ← → <i>denn ihr kennt weder Tag noch Stunde!</i></p> <div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;"> <div style="text-align: center;"> <p>↙</p> <p>Seid nicht naiv, sondern hellwach! (messianische Solidarität braucht auf Dauer solide gesellschaftlich-ökonomische Strukturen)</p> </div> <div style="text-align: center;"> <p>↘</p> <p>Messianische Erwartung ist nicht marktlogisch kalkulierbar! (messianische solidarische Verhältnisse sind nicht aus ökonomischem Nutzenkalkül ableitbar)</p> </div> </div>	
<p>Solidarische gesellschaftliche Beziehungen sind ohne solidarische Bedarfsökonomie auf der Basis kommunitärer, in Rechten fundierter gesellschaftliche Beziehungen und Eigentumsformen*</p> <p style="text-align: center;">auf Dauer nicht realisierbar.</p>	<p>Solidarische Bedarfsökonomie kommt ohne Gerechtigkeitstaten jetzt! Solidarisierung jetzt!** nicht in „Bewegung“ (situatives Versagen in der Jetztzeit: V. 9)</p> <p style="text-align: center;">und damit auch in Zukunft nicht zustande.</p>

* S. dazu Text V,c (hier: „Das letzte Wort des Matthäus-Evangeliums“ - zu 18,19.20)

** Hierfür stellen die (u.a. in der Befreiungstheologie wieder) betonte vorrangige Option des biblischen Gottes für die Armen und das von *J.B. Metz* hochgehaltene biblische Wahrheitskriterium der Letztautorität der Leidenden und Opfer die entscheidenden Grundlagen dar. - S. dazu auch Text IV,d; Kommentar zu Tabelle I, Anm. 2): „ ‚Nächstenliebe‘ als Völker- und Klassenfrage“ u. „Dialektik von Gerechtigkeits-Erbarmen und Erbarmens-Gerechtigkeit“.

Kommentar zur Tabelle

Messianische Allianz von „Törichten“ und „Klugen“

Wenn *beide*,
die („zu naiv“) Solidarischen *und* die („zu“) „theoretisch“ Markt- und Geldkritischen
sich verändern könnten
- die einen ihr Bewusstsein, die anderen ihre Haltung -,
könnten sie sich zu einer unwiderstehlichen messianischen Allianz verbünden.
Vielleicht ist das auch eine der Hoffnungsvisionen „des Matthäus“.

„Während sie noch unterwegs waren, um ... zu kaufen...“ (25,10¹)

Die Zeit des Geldes (= Zeit des Marktes = Zeit des Tauschens = Tauschzeit)
steht im unvereinbaren Widerspruch
zur messianischen Kairoszeit der Fülle
(zwei diametral entgegengesetzte Zeitordnungen stehen sich gegenüber)

Der ausführlich erzählte (spannungsaufbauende) Dialog der jungen Frauen zeigt, dass sie sich den Zwängen „der gesellschaftlich erwarteten Konkurrenzsituation unterwerfen“² (müssen?). Statt das Öl mit ihren „Schwestern“ zu teilen (- sie sind überdies Freundinnen, was solidarischeres Verhalten eigentlich besonders nahelegt-) empfehlen die „Schlaun“, sich dem Markt (den Mechanismen des Kaufens und Verkaufens, der Vermittlungskraft des Nachfrage- und Verteilungsmediums Geld) anzuvertrauen. Damit werden zwei Märkte - auch erzählerisch - miteinander verkoppelt: Menschenmarkt/Heiratsmarkt und Lebensmittelmarkt.

Vielleicht schwingt sogar ein zynischer Unterton mit: die „Schlaun“ zur Zeit des MtEv wissen sehr wohl, dass dies letztlich nicht funktionieren wird; wer sich auf den Markt (die römischen Märkte für Grundlebensmittel) verlässt oder sich auf ihn verlassen muss, der ist verloren, er verliert Zeit im emphatischen Sinne, Lebenszeit/Zeit zum Leben für alle; genauer: wenn man sich der marktökonomischen Zeit unterwirft, wird man nach *ihr* auch selektiert, d.h. die Langsameren kommen gegenüber den Schnelleren, gut vorbereiteten jungen Frauen zu spät. Wer zu langsam ist, wer zu spät kommt, den bestraft der (Heirats-)Markt.

Gerade aber solidarischeres Teilen statt Kaufen schärft Mt (wie Mk) in den zwei Wundererzählungen (14, 13-21 u. 15, 29-39) von dem wenigen Brot und der großen Wirkungskraft des Teilens ein: vgl. die analoge Situation dort und die fast sinn gleichen, um „Weggehen“ bzw. „Weg-schicken“, „Kaufen“ und „Geben“ (Teilen) zentrierten Dialoge.

Wenn aus dem Teilen des Lebensnotwendigen auch eine auf Nachhaltigkeit gestellte solidarisch-autonome Bewegung, geschweige denn eine „andere“, kommunitäre Gesellschaft werden soll, bedarf es aber auch durchdringender neuer Strukturen und kultureller Normierungen. Dem zynischen Marktappell (25,9) der jungen Frauen steht (implizit) ihr „kluges“ Vertrauen auf „eigenes“ Lampenöl, wahrscheinlich aus bäuerlicher Subsistenz-

¹ ÜEinheitsübersetzung /Vulgata)

² Luise Schottroff: *Die Gleichnisse Jesu. Gütersloh 2005, S. 47; i.F. als „Gleichnisse“ zit.*

produktion, gegenüber; nur dass sie offenbar *auch* schon so von einer sich ausbreitenden Marktorientierung „beeindruckt“ sind, dass sie - selber „töricht“ geworden - zu einem struktursolidarischen Weiterdenken von Subsistenz nicht mehr in der Lage sind und sich von ihren „Schwestern“ subsistenzegoistisch distanzieren.³

Eine Menschen-Markt-Situation Zum sozialgeschichtlichen Hintergrund des Gleichnisses von den jungen Frauen (Mt 25,1-13)

„Die zehn jungen Frauen heißen im Text *parthenoi*, Jungfrauen‘. Damit sind Mädchen, junge Frauen, in der Regel von 12 bis 12 1/2 Jahren gemeint, die als heiratsfähig angesehen werden. Mit diesem Wort ist ihr Status in der patriarchalen Gesellschaft bezeichnet: Sie sind im Angebot auf dem Heiratsmarkt, der in der Regel von den Vätern der Mädchen und den potenziellen Ehemännern bestimmt wird. Die Aufgabe der jungen Frauen ist es, sich als gute zukünftige Ehefrau zu präsentieren. Und darum geht es in dieser Geschichte [...] Eine Hochzeit [ist] die Gelegenheit, bei der sich junge Frauen auf dem Heiratsmarkt präsentieren.“⁴

Wir haben es also (wie bei ArbeiterInnen- und Sklavenmärkten) mit einem handfesten Menschen-Markt zu tun: einem patriarchal konstituierten Heiratsmarkt.

Es handelt sich dabei um ein Berechtigungs-, Zugangs-, Chancenzuteilungs-, Realitäts(wahrnehmungs)-System, das auf der Basis von Verlierer-Gewinner-Logik funktioniert; (nur weil es Verlierer gibt, gibt es auch Gewinner) - einer Entweder-oder-Struktur, einem Zwei-Wege-Schema, hartem Dualismus, binärer Logik, Nullsummenlogik, Konkurrenzlogik, Marktlogik.

Diametral entgegengesetzten Bewertungspole definieren dieses System: dumm (töricht)/schlau (klug; vernünftig) - hässlich /schön - faul/fleißig - unfähig/tüchtig - schlecht/gut.

(Vgl. im Mt 25,14ff. direkt anschließenden Sklavengleichnis die explizite Opposition von gut, treu/ schlecht, faul, risikoängstlich im „Urteil“ des Slavenbesitzers über das Verhalten „seiner“ Sklaven.)

Wie haben wir uns das konkret bei der erzählten Situation der Gleichnisgeschichte vorzustellen?

Die jungen Mädchen, wahrscheinlich Freundinnen der Braut⁵, warten mit ihr in ihrem Elternhaus auf den Bräutigam, der sie - umgeben von Freunden und Gästen - abholt und in einem feierlichen (rituellen) Festzug zu seinem Haus bringt. Dort findet dann die eigentliche Hochzeitsfeier statt. Die Hochzeit ist auch typische Präsentationssituation heiratbarer junger Frauen, die sich bei dieser Gelegenheit als den üblichen männlichen Normen und Rollenerwartungen (wahrscheinlich der Freunde des Bräutigams) gerecht werdend ‚darstellen‘, ‚verkaufen‘ wollen/müssen. Dazu gehört offenbar auch der kundige und umsichtige (fleißige) Handhabung von Fackeln. (Es handelt sich um 12-jährige Mädchen! Also, Vorsicht mit einem zu schnellen Belächeln der „Dummheit“ der „Jungfrauen“!). Bei den Fackeln geht es wohl um Gefäßfackeln, Stangen mit aufgestecktem Feuergefäßen, in denen Stoffstücke, die mit Öl getränkt werden mussten, brannten (1-2 Std. Brenndauer); ohne Öl erloschen die brennenden Lappen natürlich sehr schnell.

„Die für die erzählte Situation einer Hochzeit übertriebene Schlusszene [...] zeigt, dass hier etwas Furchtbares geschieht. Die Zukunft ist verschlossen, jedenfalls die Zukunft, die nach Meinung fast aller Menschen in patriarchalen Gesellschaften die einzige Zukunft für ein junges Mädchen ist: einen tüchtigen Mann zu finden. In der Auslegungsgeschichte findet sich öfter die verwunderte Überlegung, dass bei einer Dorfhochzeit ja kaum Gäste, die zu spät kommen, so hart behandelt werden würden. Das ist sicher richtig. Die Schlusszene zeigt das hässliche Gesicht, die harte Realität einer Gesellschaft, die Frauen über ihre Anpassung, Unterwerfung und die Ehe definiert. Innerhalb der

³ Zum Verhältnis von Subsistenz- und Geldökonomie im Römischen Imperium s. Text IV,d - Kommentar zu Tabelle II, Anm. 8.

⁴ L. Schottroff, *Gleichnisse*, S. 44f.

⁵ Vgl. Ulrich Luz: *Das Evangelium nach Matthäus. 3. Bd.(EKK) Zürich/ Düsseldorf/ Neukirchen-Vluyn 1997, S. 469.*

Erzählung selbst sind der Dialog der Frauen und die Schlusszene so dargestellt, dass sie kritische Fragen wecken müssen: Warum sind die schlaun Frauen so unsolidarisch, warum ist ein vergleichsweise kleiner Fehler der dummen Frauen, nämlich dass sie kein Öl dabei haben, so folgenreich, warum ist die Tür geschlossen, warum hört sich die Rede des Bräutigams wie ein Todesurteil an? Die Erzählung bringt die Situation von Mädchen auf dem Heiratsmarkt vor Augen und zwar so, dass kritische Fragen entstehen müssen.“⁶

Vergleichnis statt Gleichnis - wider Allegorisierung von Alltagskatastrophen

„Das Gleichnis [von den jungen Frauen] erzählt von einer Katastrophe. [...] von der Alltagserfahrung junger Frauen, die nicht erfolgreich sind. Vor ihnen wird die Tür verschlossen. Auch so können Katastrophen für Menschen aussehen.

Dieses Gleichnis ist im Matthäusevangelium Teil einer großen Rede Jesu über die Katastrophen und über ihr Ende. Jesus deutet die Not der Gegenwart. Menschen in seinem Land haben über Jahrzehnte Angst vor dem großen Krieg, mit dem das römische Reich das jüdische Volk vollständig unterdrücken oder gar auslöschen will (Matthäus 24,6.7.16-21.40.41). Hungersnöte und Erdbeben bedrohen das Leben (24,7); die Gemeinden in der Nachfolge Jesu erleiden Verfolgung mit Hinrichtungen und zudem innere Zerstörung (24,9-12). Dies sind knappe Skizzen einer Welt, die 2000 Jahre entfernt ist - oder sehr gegenwärtig. Nur dass heute die Katastrophen kaum noch regional begrenzt sind. Ein Aspekt der Bedrohungen ist der der Unterdrückung junger Frauen durch ein System gesellschaftlicher Selektion. [...]

Jesus lädt mit dem Gleichnis dazu ein, Gottes Kommen mit dieser Welt zu vergleichen (25,1). Bei ‚vergleichen‘ denken wir zunächst nicht an mehr als an eine Denkaufgabe: Kann Gott mit diesem Bräutigam verglichen werden? Wenn wir über diese Welt und Gottes gerechte Welt nachdenken, kann die Antwort nur lauten: Gott ist nicht so. Aber das Vergleichen, auf das Jesus Gleichnisse hinauswollen, ist viel umfassender gemeint. Ich soll diese Welt nicht nur mit Hilfe meines Kopfes, vielleicht meines Herzens, sondern mit meiner ganzen Existenz vergleichen. Ich beginne, von Gottes gerechter Welt zu träumen. Ich öffne die Augen in einem neuen Sinne. Ich sehe die dummen Mädchen, die ausgeschlossen worden sind, als Gottes geliebte Kinder.“ [...]

"Dann" (25,1) werdet ihr vergleichen, beginnt Jesu Gleichnis. Es ist die Zeit zu vergleichen. Dieses "dann" ist hier die Zeit, wenn das Elend der Menschen, das selbst gemachte Elend, überhand nimmt. Jesus hält es hier nicht für eine Lappalie, wenn junge Frauen wegen ein wenig Unachtsamkeit so hart bestraft werden. Der Zwang, sich anzupassen, ist ja nur ein Rädchen im riesigen Getriebe der Gewalt. Aber gerade auch dieser alltägliche Zwang hält die Gewalt am Leben. [...]

Die Gleichnisse Jesu erzählen von dieser Welt, meistens von der menschengemachten Ungerechtigkeit und Gewalt. Sie wollen einladen zu vergleichen. Dieses Vergleichen drückt sich im Schreien nach Gott und Beten aus. Es drückt sich in der Arbeit für Gottes gerechte Welt aus. So haben alle Gleichnisse eine im Text unsichtbare Fortsetzung, bei denen, die sie lesen oder die sie hören. Diese unsichtbare Fortsetzung ist die Antwort im Beten und im Tun, diesem uralten christlichen Handeln, die merkwürdigerweise am besten wirksam werden, wenn wir sie gemeinsam tun. Sie verwandeln Hoffnungslose in mutige Menschen, die einen Sinn darin sehen, auch angesichts übermächtiger Kriegsparteien die Friedensarbeit zu beginnen. [...]

In der christlichen Tradition sind die Gleichnisse über Jahrhunderte bis in die Gegenwart allegorisierend gelesen worden. An diese Leseweise sind viele Menschen gewöhnt. Diese Leseweise behandelt die Gleichniserzählung als Lehrmaterial für Gottes Reich. Nach dieser Methode sind die jungen Frauen ‚nur‘ Bilder, Einkleidungen für den eigentlichen Gedanken, dass die Glaubenden Öl, d. h. gute Werke, vorweisen können müssen. Der Bräutigam ist nach dieser Methode ein Bild für Gott oder Jesus als Weltenrichter. Wie grausam die Geschichte von dem kleinen Fehler der jungen Frauen und seiner schrecklichen Folge ist, wird bei dieser Leseweise nicht berücksichtigt. Die Allegorisierung macht immun für die Grausamkeit. Es ist nicht einfach, diese Leseweise zu verändern, wenn wir an bestimmte Bibelauslegungen gewöhnt sind. Die Gleichnisse Jesu sind ein Schatz, der neu zu entdecken ist.“⁷

⁶ L. Schottroff, *Gleichnisse*, S. 47

⁷ Luise Schottroff: *Die geschlossene Tür. Matthäus 25,1-13. Predigttext für den 26. November* (<http://www.jungekirche.de/2006/406/schottroff.html>)

Anwendung

Geschlossene Türen in unserer Gesellschaft

Drei Schlüsselfragen
zur Aktualisierung des Gleichnisses
von den jungen Frauen und der geschlossenen Tür

- Welche Türen sind entscheidende Zugänge zu Wohlergehen und Ansehen in unserer Gesellschaft?
- Wem werden wo in unserer Gesellschaft, warum und zu wessen Nutzen Türen verschlossen? (Wer darf wo warum nicht hinein?)
- Wer kann wie und mit wem diese Türen für die Ausgeschlossenen oder mit den Ausgeschlossenen zusammen öffnen? Was erwartet einen „hinter“ diesen Türen, und wie kann man sich damit auseinandersetzen?

IV, c

Die Erzählung vom Aufstand eines Sklaven und die Vision vom messianischen Gericht JHWHs über die Völker (Mt 25, 14-46)

¹⁴Denn, wie ein Mensch, weggehend, die eigenen Sklaven rief und ihnen sein Vermögen übergab - ¹⁵Und dem einen übergab er fünf Talente, dem anderen zwei, dem anderen eins, jedem gemäß der eigenen Fähigkeit, und er ging weg.

Sofort ¹⁶ging der, welcher die fünf Talente ergriffen hatte, hin, arbeitete mit ihnen und gewann andere fünf. ¹⁷Auf die gleiche Weise, der die zwei, gewann andere zwei. ¹⁸Aber, der das eine ergriffen hatte, ging weg, grub Erde auf und verbarg das Geldsilber seines Herrn.

¹⁹Nach langer Zeit kommt der Herr jener Sklaven und hält Abrechnung mit ihnen.

²⁰Und der die fünf Talente ergriffen hatte trat hinzu, brachte andere fünf Talente hinzu, sagend: „Herr, fünf Talente hast du mir übergeben, schau genau hin, andere fünf Talente habe ich gewonnen!“ ²¹Sein Herr sagte ihm: „Schön so, guter und treuer Sklave! Über wenig warst du treu, über vieles werde ich dich einsetzen! Geh hinein in die Freude deines Herrn!“

²²Aber auch, der die zwei Talente, trat hinzu, sagend: „Herr, zwei Talente hast du mir übergeben, schau genau hin, andere zwei Talente habe ich gewonnen!“ ²³Sein Herr sagte ihm: „Schön so, guter und treuer Sklave! Über wenig warst du treu, über vieles werde ich dich einsetzen! Geh hinein in die Freude deines Herrn!“

²⁴Aber auch der das eine Talent bekommen hatte, trat hinzu und sagte: „Herr, ich hatte dich erkannt, du bist ein knochenharter Mensch: erntend, wo du nicht gesät hast, und einsammelnd von dort her, wo du nicht ausgestreut hast!“ ²⁵Und erschrocken ging ich weg und vergrub dein Talent in der Erde! Schau genau hin, hier hast du das deine!“ ²⁶Aber sein Herr antwortete und sagte ihm: „Schlechter und zögerlicher Sklave! Du wusstest also, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe und einsammle, von dort her, wo ich nicht ausgestreut habe!“ ²⁷Also wäre es für dich wenigstens notwendig gewesen, den Bankleuten meine Silbergeldstücke hinzuwerfen, und gekommen, hätte ich das Meine - wohl mit Zins - zurückerhalten!

²⁸Nehmt also das Talent von ihm weg und gebt dem, der die zehn Talente hat! ²⁹Denn jedem Habenden, wird gegeben werden, und er wird überreich gemacht werden. Aber von dem nichts Habenden - auch noch, was er hat, wird von ihm weggenommen werden!

³⁰Und den wertlosen Sklaven werft hinaus in die Finsternis ganz draußen; dort wird es nur noch Heulen und das Knirschen von Zähnen geben!“

³¹Wenn aber kommt - der ganz und gar menschliche Mensch in seinem Glanz, und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seines Glanzes setzen. ³²Und es werden versammelt werden vor ihm alle Völker, und er wird sie absondern voneinander, wie der Hirte die Schafe von den Ziegenböcken absondert. ³³Und er wird einerseits die Schafe zu seiner Rechten aufstellen, andererseits die Ziegenböcke zur Linken.

³⁴Dann wird der König denen zu seiner Rechten sagen: „Auf, ihr Gesegneten meines Vaters, erbt die Königsherrschaft, für euch bereitgestellt mit der Grundlegung von Weltordnungen.“

³⁵Denn ich habe gehungert, aber ihr habt mir zu essen gegeben; ich habe gedurstet, aber ihr habt mir zu trinken gegeben; ein Fremder bin ich gewesen, aber ihr habt mich gastlich aufgenommen; ³⁶nackt, aber ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, aber ihr habt auf mich geschaut; im Gefängnis bin ich gewesen, aber ihr seid zu mir gekommen.“

³⁷Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: „Herr, wann haben wir dich gesehen, hungernd, und haben dich gespeist, oder dürstend, und haben zu trinken gegeben?“ ³⁸Und wann haben wir dich gesehen, einen Fremden, und haben dich gastlich aufgenommen, oder nackt und haben dich bekleidet?“ ³⁹Und wann haben wir dich gesehen, krank oder im Gefängnis, und sind gekommen zu dir?“

⁴⁰Dann wird er ihnen antworten und sagen: „Wahrhaftig, ich sage euch: In dem Maß, wie ihr einem dieser meiner unbedeutendsten Brüder getan habt - mir habt ihr es getan. „

⁴¹Dann wird er auch zu denen zur Linken sagen: „Geht hinweg von mir, Verfluchte, hinein in das endlose Feuer, bereitgestellt für den Teufel und seine Engel.“

⁴²Denn ich habe gehungert, aber nicht habt ihr mir zu essen gegeben; ich habe gedurstet, aber nicht habt ihr mir zu trinken gegeben; ein Fremder bin ich gewesen, aber nicht habt ihr mich gastlich aufgenommen; ⁴³nackt, aber nicht habt ihr mich bekleidet; krank und im Gefängnis, aber nicht habt ihr auf mich geschaut!“

⁴⁴Dann werden auch sie antworten und sagen: „Herr, wann haben wir dich gesehen, hungernd oder dürstend oder als Fremdem oder nackt oder krank oder im Gefängnis - und haben dir nicht gedient?“

⁴⁵Dann wird er ihnen antworten und sagen: „Wahrhaftig, ich sage euch: In dem Maß, wie ihr einem dieser Unbedeutendsten nicht getan habt - auch nicht mir habt ihr getan.“

⁴⁶Und dahingehen werden diese in die endlose Züchtigung hinein, aber die Gerechten in das Leben der kommenden Weltzeit hinein.

IV, d

Kontrastive und komplementäre Entsprechungen in Mt 25,14-46 (I)	
<i>Mt 25, 14-30</i> Geldökonomie	<i>Mt 25, 31-46</i> Menschenökonomie
<p>I</p> <p style="text-align: center;">Talente und Sklaven als Besitz des reichen Vermögensbesitzers</p> <p style="text-align: center;">zeitweilige Abwesenheit des Besitzers</p> <p style="text-align: center;">Präsenz des Besitzers im Geld</p> <p style="text-align: center;">vom Geld ausgehender Imperativ: Geldvermehrung („<i>das Meine mit Zins</i>“)</p> <p style="text-align: center;">klares Wissen um den ökonomischen Grundimperativ („<i>Du hast doch gewusst...</i>“)</p> <p style="text-align: center;">Geldvermehrungswirtschaft</p> <p style="text-align: center;">Rückkehr des Besitzers zur Rechenschaftslegung</p> <p style="text-align: center;">Urteilskriterium: Umgang mit dem Geld des Besitzers</p> <p style="text-align: center;">quasi (einzel-),„betriebswirtschaftliche“ Perspektive</p> <p style="text-align: center;">Der Besitzer „erntet, wo er nicht gesät hat“: er profitiert von der Arbeit anderer (Ausbeutung der Armen)</p> <p style="text-align: center;">Geldakkumulation</p> <p style="text-align: center;">Wer (schon) hat (besitzt) , dem wird gegeben (Zu Geld kommt Geld – Zu Not kommt Not) (Die Reichen werden immer reicher und die Armen werden immer ärmer)</p>	<p style="text-align: center;">die Armen und Bedürftigen als Besitz Gottes¹⁾</p> <p style="text-align: center;">zeitweilige Abwesenheit Jesu</p> <p style="text-align: center;">Präsenz Jesu in den „<i>Geringsten</i>“</p> <p style="text-align: center;">Von den Armen ausgehender Imperativ: Fürsorge (Wer nicht hat, dem wird gegeben)</p> <p style="text-align: center;">klares Wissen um den ökonomischen Grundimperativ [u.a.: Bergrede Mt 5-7 - insbesondere 6,24 : „<i>Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon</i>“</p> <p style="text-align: center;">Bedarfsökonomie (Versorgungswirtschaft)</p> <p style="text-align: center;">Parusie Jesu, des Menschensohnes, zum Gericht</p> <p style="text-align: center;">Urteilskriterium: Umgang mit den Armen Gottes</p> <p style="text-align: center;">volks- (völker-)wirtschaftliche Perspektive²⁾ (gesamtgesellschaftliche Perspektive, universale Perspektive)</p> <p style="text-align: center;">Gott, Jesus, der Menschensohn identifizieren³⁾ sich mit dem Mangel der Armen (Solidarität mit den Leidenden)</p> <p style="text-align: center;">Akkumulation von „Taten der Gerechtigkeit“</p> <p style="text-align: center;">Wer gegeben hat (verschenkt hat), dem wird gegeben (Gerechtigkeit und Schalom aus dem Teilen)</p>

[Die Ersten werden die Ersten bleiben]	[Die Letzten werden die Ersten sein; Mt 20, 16]
<p>Jedem nach seinen unternehmerischen Fähigkeiten (Jedem das Seine - Mt 25, 15.25.27 u.ö.)</p> <hr/> <p>II</p> <p>GELDWERT: alles bestimmender Bewertungsmaßstab (s. das Ranking, V.15, und die Leistungshonorierung, V.20-23)</p> <p>Ranking, Rating u. Honorierung menschlicher Leistungen nach quantitativ messbaren Kriterien: geldrationale Vergleichbarkeit aller nach der individuellen Geldrendite</p> <p>Unsichtbarkeit der Mechanismen und Opfer der Geldvermehrung</p> <p>Ohnmacht des gegen die herrschende Wirtschaftsordnung kämpfenden dritten Sklaven (V. 28-30) und ausbleibende Solidarität der Mitsklaven</p> <p>Vorgeschichte: Akkumulation von 8 Talenten freien Investitions„kapitals“⁶⁾ auf der Basis von Großgrundbesitz und Sklaverei</p> <p>am Punkt des „Es reicht!“: ziviler Widerstand des dritten Sklaven⁷⁾ gegen Ausbeutung, Raub, Enteignung, Sklavenarbeit, Geldvermehrungswirtschaft und die herrschenden Eigentumsverhältnisse (Nonkooperation)</p> <p>„eine große Aufgabe“: noch stärkere Einbindung des „treuen“ Sklaven in den Prozess der Geldvermehrung</p> <p>„nimm teil an der Freude deines Herrn“: mentale Anpassung/Funktionalisierung an/für die <i>pleonexia/Habsucht</i></p> <p>„die äußerste Finsternis“⁹⁾: sozialer und ökonomischer Ausschluss (Tod) des „faulen“, widerständigen Sklaven aus dem System der Gewinnvermehrung</p>	<p>Jedem nach seinen Bedürfnissen - und jeder nach seinen vielfältigen menschlichen Fähigkeiten</p> <hr/> <p>WÜRDE: „Richten“ als Wiederherstellung der Würde der Armen</p> <p>Nicht-Vergleichbarkeit, nicht-Quantifizierbarkeit von Gerechtigkeitstaten als Taten der Wiederherstellung der Würde von Entwürdigten: deswegen gleiche Honorierung (V. 46) unvergleichlicher Taten</p> <p>Sichtbarmachung und Aufwertung der Opfer und der „Geringsten“ als gleichwertig mit dem Messias-Richter⁴⁾</p> <p>Machsantritt des „Menschlichen“: Der Messias-König Israels „setzt sich auf den Thron seiner Ehre“⁵⁾ und solidarisiert sich mit den Armgemachten.</p> <p>Vorgeschichte: Akkumulation von Solidaritätsenergien durch den Messias Jesus (4,12 - 23,39) - bis zum Umschlag in Befreiung, dem Aufstand Gottes gegen die Todesmächte: - Auferweckung Jesu aus den Toten - Internationalisierung der jüdisch-jesuanischen Befreiungsbewegung (28, 16-20) - (Rückkehr des Menschensohnes zum Beendigungs- und Restitutionsgericht)</p> <p>Fluch Gottes, Ausschluss aus dem Reich Gottes, („ewige Strafe“)⁸⁾ für die Ungerechten, die „Unsozialen“ und Raffgierigen</p> <p>gefordertes Einstimmen in die Solidarität des Messias-Königs mit den „Geringsten“ (25, 35-36.40)</p> <p>Segen Gottes, Inbesitznahme des Reiches Gottes, („ewiges Leben“) für die „Gerechten“</p>

<p>System des Mammons - 6,24 [Götzendienst]</p> <p>Konkurrenz- und Gewinnmaximierungsökonomie</p> <p>↓</p> <p>Konkurrenzökonomie</p> <p>↓</p> <p>„betriebswirtschaftliche“ Konkretisierung (paradigmatisches Modell)</p>	<p>System der Gottesgerechtigkeit - 5, 6.10.33 [Gottesdienst als Nächsten-, Fremden- und Feindesliebe]</p> <p>eine andere, mögliche Ökonomie mit menschlichem Antlitz</p> <p>Solidarische Ökonomie</p> <p>↘</p> <p>weltwirtschaftliche Extrapolation: Konkurrenz von Volkswirtschaften aller Völker</p>
<p>III</p> <p>Selbstreferenzialität des Geldwachstums</p> <p>Akkumulation als Voraussetzung und Folge von Akkumulation</p> <p>Die investierten Talente stammen aus schon vorausgegangener Akkumulation (s. V.15: <i>jedem nach seiner(schon bewiesenen) eigenen Fähigkeit</i> -; V.26: <i>Du wusstest(schon)...</i>) und werden zur Bedingung für neue, erweiterte Akkumulation</p> <p>Wachstumsmythos - schicksalhafte Ökonomie:</p> <p>Es geht immer so weiter (V. 29.30. 46: „ewige Strafe“ - V. 41: „Fluch“, „ewiges Feuer“)</p> <p>„Ewige Wiederkehr des Gleichen“: der abstrakten Herrschaftszeit des Geldes</p> <p>ständige Reproduktion der Eigentums- und Herrschaftsverhältnisse (= Produktionsverhältnisse) durch ständig auseinander hervorgehende Geldverwertungszyklen (= Akkumulationszyklen)</p> <p>↓</p> <p>There is no alternative!</p> <p>Gutes nur durch Böses¹⁰⁾ Gemeinnutz nur durch Eigennutz Immer: Gutes und Böses (mythologische Ambivalenz-Legitimation) Opfer-Ideologie: Ohne Opfer geht es nicht!</p>	<p>Unterbrechung des Geldverwertungskreislaufes</p> <p>Gericht, Richtigstellung, Wiederherstellung als Restitution des Lebens der Armen durch Abbruch der ununterbrochenen privaten „Kapitalisierung“ des Erwirtschafteten und Sozialisierung der produzierten Güter</p> <p>↓</p> <p>Eine andere Ökonomie ist möglich - unter der Herrschaft Gottes (V. 46: „ewiges Leben“)</p> <p>Gutes nur aus Gutem¹⁰⁾ „Segen“ aus Teilen, Schenken, Solidarität, Praktizieren der Tora</p>

IV

Ökonomie des immer Mehr¹¹⁾

(in den Händen von immer weniger Menschen)

Ökonomie der Geldvermehrung

„**einzelbetriebswirtschaftliche**“ **Effizienz**
(„Kapitalrendite“ von 100%)¹³⁾

„**betriebswirtschaftliche**“ **Rentabilität**

**Leben des Einen
auf Kosten des Anderen**

Motivation :
pleonexia/Habsucht

**freiwillige Teilhabe der „Be-sessenen“
an der „Freude“ des Besitzers (V. 21.23);
Einwilligung der Unterdrückten in die
unterdrückerische Ordnung¹⁴⁾**

Bejahung des Besitzherren-Ratings
zum „Wert“ seiner Finanzverwaltersklaven
durch die (ersten beiden) Sklaven selbst

**vorausgesetzte
Rechtsverhältnisse bzw. Rechtspraxis:
Eigentumsgeldwirtschaft¹⁵⁾
bzw. gebrochenes Tora-Recht:
u.a. Missachtung des 1., 5., 7., 9. Gebotes¹⁶⁾ :**
Götzenverbot bzw. Allein-JHWH-Gebot;
Tötungsverbot
(kein Leben auf Kosten anderen Lebens);
Beghehrensverbot bzw. Enteignungsverbot;
außerdem:

Verstoß gegen verschiedene Sozialgesetze, u.a.
das Zinsverbot - Ex 22,24 (Bundesbuch);
Lev 36,37.38; Dtn 23,20; Ez 18,17;
s.a. **Mt 24,12:**

„*Missachtung der Tora*“ nimmt Überhand

**griechisch-römisches Sprachsystem
(„Gerechtigkeits“- und Eigentumscode¹⁸⁾)**

**bewegendes Prinzip
des Gesellschaftssystems¹⁹⁾:**
die Logik des Privateigentums:
Vermehrung des Reichtums durch
die Enteignung anderer,
eine Logik der Bereicherung durch Verarmung

Ökonomie des Genug¹²⁾

(Mt 14, 13-21; 25, 1-13)

Es ist genug für alle da!

Vorrang für die Bedürfnisse
von Mensch und Natur

gesamtgesellschaftliche Rationalität
(gleiches „Leben in Fülle für alle“,
gerade auch für die „Geringsten“)

gesamtgesellschaftlicher Nutzen

**Leben des Einen
durch die Solidarität des Anderen**

Motivation:
Gottesliebe als Menschenliebe

**Gericht des Menschensohnes als Revolte gegen
die unterdrückerische Ordnung**

**vorausgesetzte
Rechtsverhältnisse bzw. Rechtspraxis
Tora-Recht:**
insbesondere:
das **Armenrecht der Tora¹⁷⁾**
(s. z.B. Jesaja u. Ezechiel zu Gerechtigkeitstaten
und verschiedene Sozialgesetze)

und das **Landrecht**
(s. Lev 25, 23: Kein Eigentümer des Landes/
der Ackererde außer JHW;
nicht-zugewinnorientierte Wertregeln
des Jubeljahr-Gesetzes - Lev 25, 8-28;
Schabbatjahrbestimmungen)
s.a. **Mt 5,17-20**

„*Erfüllen*“, „*Tun*“ der „*Tora*“:
Verwirklichung jedes kleinsten Buchstabens

prophetisches Sprachsystem

**bewegendes Prinzip
des Gesellschaftssystems:**
die Logik der Solidarität:
das, was der Eine übrig hat, bleibt übrig für den
Anderen, der Mangel leidet;
eine Gesellschaft, in welcher
der eine dem anderen hilft,
weil der genau so viel Recht hat zu leben
wie er selbst²⁰⁾

Kommentar zur Tabelle I

1) Die Armen Gottes

S. nur die mt Titulierung der Armen und derer „ohne Macht“ (Mt 5,5; Ü L. Schottroff) als „Söhne Gottes“ im Kontext der Seligpreisungen der Bergrede und die klare Benennung der sozialen Lage dieser „Söhne“ (und „Töchter“) im situativen Rahmen dieser Rede (Mt 4,24b-5,1a).

„Das Urteil [in Mt 25, 31-46] löst die Hoffnungen Israels, genauer die Hoffnungen der ‚Gebeugten und Dürftigen‘ ein, die - wie F. Breukelman in seiner Auslegung von Psalm 72 (TuK Nr.23, S.9) zeigt - die Repräsentanten Israels [des Volkes JHWHs] sind. Die Einlösung dieser Hoffnungen wird auch für die Gebeugten und Dürftigen aller anderen Weltstämme wirksam.“ (Christian Keller: *Das Urteil des Königs über die Weltstämme (Mt 25, 31-46)*, in: TuK 28 (1985), S. 32-51; 33).

Zur Fundierung des bei Matthäus vorausgesetzten Gott-Arme-Verhältnisses in verschiedenen Traditionen der Hebräischen Bibel s. bspw. Ps 72 (Ü E. Zenger): „*deine Armen*“ (Ps 72, 1-2) und - nach den Wertmaßstäben des „Rechtes“ und der „Gerechtigkeit Gottes“ (Ps 72,1) - die „Kostbarkeit“ des „Blutes“ der „Geringen und Besitzlosen“ (V. 13-14), der im Kontext von Mt 25,14-46 die blutsaugerische Gefräßigkeit des nach Verwertung „trachtenden“ Reichengeldes kontrastiert wäre. - Im Rahmen der Sozialgesetzes des Buches Levitikus begründet eben ein solcher „Besitzanspruch“ JHWHs auf die verarmt „Herabgesunkenen“ (n. Lev 25,39) das Verbot versklavender Ausnutzung ihrer Notsituation: „Denn *meine* Dienstknechte sind sie, / die ich aus dem Land Ägypten führte, / sie sollen nicht verkauft werden in Knechtsverkauf“ (25,42).

S. auch einen der sprachlich prägenden Hintergrundtexte zu Mt 25,31-46, Ez 34: „*Recht*“ und „*Hilfe*“ JHWHs für „*seine*“ „*schwachen*“ und „*mageren Schafe*“ gegenüber den starken, „*fetten*“ „*Böcken*“.

Die Besitzlosen im „Besitz“ Gottes haben nicht, wie die Sklaven des Reichen in Mt 25,14-30 und die dort durch die Verschuldungsmechanismen der Geldvermehrungswirtschaft besitzlos gemachten Opfer nur Herrschaft über sich (bzw. hierarchisch *über* ihnen) zu erwarten, sondern die „Herrschaft Gottes“ wird, privilegiert, gerade *mit ihnen geteilt* (Mt 5,3.10 und 25,34), was sie zu den (endlich auch ökonomisch -materiell als Subjekte rehabilitierten) Besitzern des „Landes“, der „Erde“ macht (Mt 5,5 u. 25,34).

(Ich benutze „Besitz“ und „Eigentum“ in meinem Text weitgehend synonym, um ihn möglichst anschlussfähig für gegenwärtige öffentliche, auch kirchliche Diskurse zu halten. Zur durchaus wichtigen Unterscheidung von *possessio* und *dominium* im römischen Rechtsverständnis s. Ullrich. Duchrow/Franz Hinkelammert: *Leben ist mehr als Kapital. Alternativen zur globalen Diktatur des Eigentums. Oberursel 2002.* (i.F. zit. als „*Leben*“)

Die Corporate Identity zwischen Gott und „seinen“ Armen wird über die „Verkörperung“ des „Menschensohnes“ (des „ganz und gar Menschlichen“) in den „Bedeutungslosesten“ vermittelt; s. die für die Befreiungstheologie wichtigste Bibelstelle zur „Option (Gottes) für die Armen“ und zur Befreiungschristologie: Mt 25,40.45. S. auch unten Anm. 3 zur inhaltlichen Konkretisierung dieser Verkörperung.

2) Ein Bezugstext zur messianischen Völkerökonomie in Mt 25, 31-46

Dtn 28,45 (Einheitsübersetzung=ÜE):

45 Alle diese *Verfluchungen* werden über dich [das Volk Israel] kommen, dich verfolgen und dich erreichen, bis du vernichtet bist, wenn du auf die Stimme des Herrn, deines Gottes, nicht hörst und nicht auf seine *Gebote und Gesetze*, auf die er dich verpflichtet hat, achtest.

46 Für immer werden sie als Zeichen und Wunder an dir und an deinen Nachkommen haften.

47 Weil du dem Herrn, deinem Gott, nicht gedient hast aus Freude und Dankbarkeit dafür, dass *alles in Fülle da war*,

48 musst du *deinen Feinden dienen*, die der Herr gegen dich ausgesandt hat. *Hunger und Durst* wirst du leiden, *nackt sein* und *nichts mehr haben*. Er legt dir ein *eisernes Joch auf den Nacken*, bis er dich vernichtet hat.

- a) Mt 25,31-46 setzt die praktizierte Tora- Ökonomie des Genug (der „Fülle“) voraus (s. Dtn 28, 47).
- b) Unter den „Geringsten“ in Mt 25, 31-46 sind nicht nur einzelne Arme, Bedürftige zu sehen (die „Liebestaten“ entsprechend nicht nur als individuelle, private „Almosen“, „Suppenküchen-“ oder „Tafel“-Engagement - und eher gar nicht als private Spenden, Sponsoring, Stiftungszuwendungen à la Bertelsmann) -, sondern primär ganze Völker (s. auch Mt 25,32: „*alle Völker*“), insbesondere das Volk Israel in seinem Elendszustand nach dem Römisch-Jüdischen Krieg. Die „Gerechtigkeits-taten“ (der „Gerechten“) implizieren deshalb auch eine Revolutionierung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen bzw. der Weltwirtschaftsstrukturen und -institutionen.

„Nächstenliebe“ als Völker- und Klassenfrage

Vgl. *Dick Boers* Konkretisierung von **Mt 22, 37-40** im Horizont des Befreier-Gottes der Tora:

„Darum ist das Gebot ‚deinen Nächsten zu lieben, dir gleich‘ [hebr. *kemocha* wörtlich: ‚wie du‘] dem Gebot ‚liebe JHWH, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen und mit deinem ganzen Leben und mit deinem ganzen Verstand‘ *gleich* (Mt 22, 37-40). Dass das Gebot, Gott zu lieben, das ‚große und erste Gebot‘ (Mt 22,38) heißt, widerspricht dem nicht. Im Gegenteil, dieses Gebot geht voran, weil dieser Gott vorangeht mit seiner großen Initiative, das Sklavenvolk aus der Sklaverei hinauszuführen!

Die übliche Übersetzung dieses Gebotes mit ‚liebe deinen Nächsten *wie dich selbst*‘ ist missverständlich. Denn es hat mit Selbstliebe als Bedingung für die Möglichkeit, einen anderen zu lieben, nichts zu tun - wie wahr es auch ist, dass wer selber nie Liebe erfahren hat (Opfer sexueller Gewalt oder elterlicher Vernachlässigung), oft nicht fähig ist, andere zu lieben. Der ‚Nächste‘ das ist konkret, wer Israel, dem Sklavenvolk am nächsten steht. Es bezeichnet eine gesellschaftliche Position: derjenige, der sich ‚Israel gleich‘ an der Unterseite der Gesellschaft befindet. [...] Das Lieben deines Nächsten will sagen: solidarisch sein, neben dem anderen stehen, der der sich ohne dich nicht retten kann - wie du dich nicht ohne ihn retten kannst. (*Dick Boer: Erlösung aus der Sklaverei. Versuch einer biblischen Theologie im Dienst der Befreiung. Münster 2008, S. 108 - i.F. zit. als „Erlösung“*). - *Boers* politische Auslegung einer der „prinzipiellen“ Mt-Stellen kann aus der Optik der Kompositionsstruktur des 25. Kapitels nur bestärkt und vertieft werden: Die hier aufgerufene Solidarität mit den „Geringsten“ *unter* den imperial beherrschten „Völkern“ (VV. 32.34) *wurzelt* in der Solidarität mit den „Geringsten“ *in* den „Völkern“ (VV. 35ff.) bzw. *beginnt* damit. Zu solchen initialen Schritten *klassenorientierter* Verbundenheit mit konkreten einzelnen Menschen will der Text seine Leser/Hörer wohl mit Hilfe einer wahren Flut von (*Völker-Verhältnissen* eigentlich inadäquaten) Singular-Pronomen der ersten und zweiten Person („ich“, „mich“, „mir“, „du“, dich“, „dir“: insgesamt 30! in den VV. 34-45) verlocken; fast so, als ob der in Mt 25,32.34 (und in Mt 12, 18.21/Jes 42, 1.6.) noch anklingende Umkehrruf zu einem messianische *Völker-Bund* vorerst wieder aus dem Blick bzw. in weite Ferne gerückt wäre bzw. zunächst „nur“ anfanghaft in individuellen Face-to-face-Situationen realisiert werden könnte. Aber es bedarf ja auch nach dem „letzten (!) Wort“ des MtEv noch einer völligen Beseitigung der alten, herrschenden Ordnung (Mt 28,20: „Ende der Zeitordnung“), bevor dann endlich „*alle Völker*“ (Mt 28,19) unter und dank der jesuanisch aktualisierten Tora-Ordnung (Mt 28,20) einander Leben in Fülle ermöglichen könnten. - Die angesprochene Pronominal bzw. Perspektivenverschiebung von V. 32a („Völker“) zu den VV. 34 ff. (einzelne Klassenzugehörige) wird über die beide Textteile formal verbindende, inhaltlich aber trennende (biblische) Metaphorik der *einen* „Herde“ (des *einen* Volkes) mit *zwei* unterschiedlichen „Klassen“ von Tieren („Böcke“/„Schafe“ - VV. 32b.33) eingeleitet und durch Wiederholung des emphatischen Singularitätssignals (*heni* „einem“ - VV. 40.45) besonders betont.

An „bedeutsamen“ intendierten, rezeptionssteuernden, analytisch-aufklärerischen Leerstellen des MtEv blitzt noch eine dritte, vermisste Form von Solidarität auf, die (*klassen-interne*) Solidarität der „Geringsten“ *aus* den Völkern *untereinander*. (S. z. B. die sprachlich-erzählerische „Unsichtbarkeit“ der Opfer von Gewinn-/Geld-Wirtschaft und ihrer „funktionierenden“ Sklavenarbeiter in Mt 25,14-30.) Weil die möglicherweise größte („geheime“) Hoffnung und Sehnsucht (Mt 5,6: „Hunger“) der Mt-Leute auf diese Karte setzt, bekommen die entsprechenden Leerstellen auch den Charakter einer „ultima-tiven“ Herausforderung und Hoffnung. Nur der dritte Sklave in der Talentgeschichte verweigert solidarisch die Ausbeutung seinesgleichen - erfährt dabei allerdings keinerlei Solidarität von seinesgleichen (dem ersten und zweiten Sklaven)! (S. auch die entsprechenden „Frage“-zeichen im Anhang-Text von II,c.) Diese Form der Solidarität scheint Mt wohl die schwierigste, schwerste zu sein - aber auch eine Trumpfkarte der „Hoffnung wider alle Hoffnung“.

Mt 11,5 wäre dann gegen den ersten, „oberflächlich-grammatischen“ Textsinn im apokalyptischen Konditional zu lesen: „Wenn die Bettelarmen erst begännen, die frohe Botschaft von der durchaus

möglichen messianischen Revolution der Herrschaftsverhältnisse (die *basileia tou theou* / „Königsherrschaft Gottes“) um Solidarität unter den Armen werbend auszurufen (*euangelizontai* - s. dazu unten Anm. 17 -) und zu organisieren - wenn (!) - dann wäre „alles“ (in „Tora und Propheten“ Verheißene) möglich, selbst hier und dort die „unmögliche“ Umkehr von „Reichen“ zur Solidarität mit den „Ärmsten“ (Mt 19,21.24.26) - eine vierte Form der Solidarität.

Dialektik von Gerechtigkeits-Erbarmen und Erbarmens-Gerechtigkeit

„Gerechtigkeitstun Jetzt!“ „Barmherzigkeit (*eleeemosyne*) sofort!“ gegenüber dem „nahesten“ „Nächsten“ - zuerst den Elenden, Verachteten und Verlassenen „vor der eigenen Haustür“ - im klaren Bewusstsein, dass revolutionäre Haltung ohne solche konkreten Taten unglaubwürdig wird, aber *auch* im klaren Bewusstsein, dass Strukturveränderungen, ganz „andere“ Strukturbedingungen *in* den Volkswirtschaften und *zwischen* den Volkswirtschaften weltweit, absolut notwendig und möglich sind, wenn der Kampf um eine „andere“ als die kapitalistische „Welt“ Vision, Perspektive und überhaupt begründete Hoffnung haben soll - beides, dialektisch ineinander und nebeneinander, spiegelt auch die mt-eigen-artige Individualitäts-Kollektivitäts-Dimension in der Darstellung des Menschensohngerichtes (25,31-46):

Die biblischen Konnotationen von „Menschensohn“ können - ähnlich denen des „Gottesknechtes“ (in den jesajanischen Gottesknecht-Liedern / Mt 8,17; 12,18-21) - sowohl auf ein besonderes einzelnes Individuum als auch kollektiv auf ein Volk gehen. So ist einerseits explizit und präliminar von „allen Völkern“ die Rede (25,32), andererseits aber legen die Schilderungen und Forderungen von Gefängnisbesuchen, Fremdenaufnahme, Speisung, Bekleidung (25,35-46) genauso ein singularisches Verständnis nahe, zumal der Menschensohn über sich selbst in der „Ich“-Form redet (s.o.) und sich mit/in „*einem* der Unbedeutendsten Brüder“ (25,40.45) identifiziert. Matthäus setzt die urbiblisch unauftrennbare Dialektik von Gerechtigkeits-Erbarmen und Erbarmens-Gerechtigkeit (- von *dikaiosyne* und *eleeemosyne*¹ -) sehr eindrücklich in der literarischen Form seiner Endgerichtserzählung um.

Prophetische Traditionen (insbesondere nach dem Jesaja- und dem Ezechiel-Buch) gehören maßgeblich zum Verstehens- und Sprachhintergrund des mt Menschensohngerichtes, und Ez 18 präfiguriert genau die gleiche Komplementarität, die Mt 25,14-46 ebenfalls pointiert hervorhebt. - Grundlegendes zur Komplementarität von Recht und Barmherzigkeit im biblischen Gerechtigkeitsbegriff s. bei Frank Crüsemann: *Maßstab: Tora. Israels Weisung für christliche Ethik. Gütersloh*² 2004 (2003), S.49-56; 175-188 u.ö.

Die Armen zu sehen macht nicht blind für die Strukturen.
Es ist nicht damit getan, die Wunden derer zu verbinden,
die unter die Räuber gefallen sind.
Die Option für die Armen verpflichtet uns,
auch die Strukturen der Räuberei
aufzudecken und zu verändern, sie, wenn möglich, zu verhindern.
(Bischof Franz Kamphaus, 1987)

Dick Boer spricht im Blick auf das biblische Projekt der „Erlösung aus der Sklaverei“ von der Ökonomie „einer anderen Gesellschaft [...] Um diese ganz andere Möglichkeit in den Blick zu bekommen, muss mit der Logik einer Gesellschaft, die auf Großgrundbesitz und Sklaverei basiert, gebrochen werden. Man kann in dieser asozialen Gesellschaft seinen Nächsten *nicht* ‚lieb haben‘ - es sei denn, man organisiert sich gegen diese Gesellschaft. Wer für die ‚Nächstenliebe‘ Raum schaffen will, muss eine andere Gesellschaft wollen, in welcher ‚law and order‘ ganz anders organisiert sind und das Gebot der ‚Nächstenliebe‘ keine Frage einer Ethik pur mehr ist, sondern Sache der Gesetzgebung. Bedingung dafür ist ein Auszug - aus dem Sklavenhaus und seiner Ideologie. Dieser Auszug ist der Anfang des Projekts. ‚Israel‘, der Versuch, diese ganz andere Gesellschaft zu organisieren.“ (*D. Boer: Erlösung, S. 214; kursiv D.B.*)

Dialektik von Recht und Barmherzigkeit in Völkerbeziehungen

Auch *inter-national* wäre von der Tora her auf der Dialektik von Recht/Strukturen und Barmherzigkeit/Gerechtigkeitstun, von institutioneller Abschaffung der globalen Kapitaleigentums-

¹ S. nur in der Bergrede: 5,6.10.20; 6,1.33 (*dikaiosyne*) - 5,7 / 6,3.3.4 (*eleeemoon/eleeemosyne*); und den hoseanischen Imperativ in 9,13/12,7 (*eleeemosyne*) sowie den Jochanan-„Weg der *dikaiosyne*“ in 21,32.

Macht auf der einen und umfassenden Schuldenerlassen sowie Wiederaneignungen kommunitärer Lebens- und Produktionsmittel auf der anderen Seite zu insistieren. Ich höre aus *Che Guevaras* schönem Satz „Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker [untereinander]“ auch die verheißungsvolle Dynamik dieser Dialektik heraus. (S. zur gesamten Anmerkung 2 auch Text IV,b; hier: Kommentar)

3) **Die kenotische Präsenz des Messias in den Armen**

„Wenn die Präsenz Christi in der Geschichte von seiner Identifikation mit den Armen her verstanden wird, wenn die Armen Gottes bevorzugtes Volk sind, ist es dann nicht widersinnig, für die Überwindung der Armut zu kämpfen, insofern damit die Präsenz Christi beeinträchtigt bzw. Gottes Volk verkleinert würde? Dieses Argument ist zynisch, wenn man es als Plädoyer für das Verbleiben in der Armut versteht, aber seine Sinnspitze zielt zunächst in eine andere Richtung: es will die Unhaltbarkeit der theologischen Begründung der Option für die Armen demonstrieren. Der Fehler dieses Einwands liegt darin, dass die Armen nicht einfach Orte der Präsenz Christi sind (als wären sie menschliche Tabernakel), sondern die Identifikation Christi mit den Armen muss verstanden werden als die Fortsetzung seiner Kenosis, als die Identifikation mit ihrer Leidensgeschichte. Christus übernimmt das Leid der Armen aus Liebe zu ihnen; er liebt nicht das Leid, sondern die Armen und will deshalb die Überwindung des Leidens.

Hinzu kommt, dass in dieser Konzeption nicht allein die Armen aus Zwang zum »Bund Gottes mit den Armen« gehören, ebenso auch die freiwillig Armen [die an der Seite der Armgemachten ihr Leben für die Abschaffung der entwürdigenden Armut einsetzen; *D.M.*]“

Peter Rottländer: Option für die Armen. Erneuerung der Weltkirche und Erneuerung der Theologie, in: Edward Schillebeeckx (Hg.): Mystik und Politik. Theologie im Ringen um Geschichte und Gesellschaft. Johann Baptist Metz zu Ehren. Mainz 1988, S. 72-88 (S. 76f.) - in Reflexion von: Aloysius Pieris: Theologie der Befreiung in Asien. Christentum im Kontext der Armut und der Religionen Freiburg 1986

4) **Die Armen sind die Richter**

„Schließlich verliert die Kirche, wenn sie die Armen verliert, ihren Herrn, der sich mit den Armen identifiziert und sie zu den endgültigen Richtern über die Welt gemacht hat.“ - „Praktisch verliert sie alles, wenn sie die Armen verliert.“ (der brasilianische Bischof *Moacyr Grechi*, zit. n. *Peter Rottländer, a.a.O., S. 80.*)

Vgl. auch eines der Axiome der Neuen Politischen Theologie: die „Autorität der Leidenden“ als einzig *universal denkbare* Gerichtsautorität Gottes

5) **„Die Ehre Gottes ist das Leben der Armen“**

O. A. Romeros Konkretisierung eines berühmten *Irenäus*-Satzes mag sehr wohl nicht nur von der Theologie der Befreiung, sondern auch von der Diktion des MtEv in Kp. 25 inspiriert sein:

„der Sohn des Menschen in seiner *doxa*/Ehre“ (25,31) - der „Thron seiner *doxa*/ Ehre“ (25,31), d.h. vor allem *auch* (nach V. 34) der Ehre „seines Vaters“.

„Die ersten Christen sagten: Gloria Dei, vivens homo. Wir könnten konkreter sagen: Gloria Dei, vivens pauper - die Ehre Gottes ist der Arme, der lebt.“ (*O. A. R.: Löwener Rede, 2.2.1980*)

6) **Reichtumszahlen (s. dazu auch Text IV, g) im Kontext von Profitgeld und „Blutgeld“-kontextuelle Korrelationen**

30 T(alente) (15 T + 100% „Profit“ = der nächste Geldverwertungszyklus, schon andeutet mit: „über vieles werde ich dich einsetzen“ - V. 21.23) wird exakt zahlensymbolisch in der Geldsumme (von „30 Silberstücken“) gespiegelt, für die Judas bereit ist, Jesus zu verraten und ans Messer zu liefern (s. Mt 26, 15-16; 27, 3-10). (S. näheres dazu in Text IV, e)

Der matthäischen Rede vom „Blutgeld“ kann gut die lukanische von der „Ungerechtigkeit“ zur Seite gestellt werden; s. in Lk 16: „Verwalter der Ungerechtigkeit“ (V.8), „ungerechter Mammon“ (V.9), „ungerechter Reichtum (V. 11), (geraubtes) „fremdes Gut“ (V. 12), „Am-Geld-Hängen“ als „ein Greuel in den Augen Gottes“ (V. 14.15).

Und - soll man nicht schon in Mt 25,27 im „Hinwerfen“ (*balein*) der Silberstücke (zu den „Geldwechslern“) das gebrochene Echo der von Judas nach seiner „Herzensumkehr“ (27, 3: *metameleetheis*) den Mächtigen in Jerusalem verächtlich, im Tempel schallend vor die Füße geworfenen (Mt 27,5: *ripsas*) Geldstücke hören? Des „Blutgeldes“ - auch den „Bankleuten“ mit einer gewissen Verächtlichkeit ausgehändigt („hingeworfen“), weil im 1. Jahrhundert reine Geld-Geschäfte wohl

vergleichsweise unsicher waren und nur deutlich geringere „Renditen“ als Handelsgeschäfte, Spekulation mit Land und andere „übliche“ Praktiken (s. dazu Text IV, g) abwarfen. Das war vielleicht in den Augen des Sklavenbesitzers fast „weggeworfenes“ Geld, im Vergleich zu den 200%-Renditen der beiden „guten und treuen“ Sklaven. Zu Beginn des 2. Jh. war etwa mit einem Zins zwischen „nur“ 9-12% zu rechnen (nach *M. Finley* u. *M. Kaser*, s. *Ulrich Luz: Das Evangelium nach Matthäus. 3. Bd. (EKK) Zürich/ Düsseldorf/ Neukirchen-Vluyn 1997, S. 500*).

(Wer solche und andere zahlensymbolischen literarischen Raffinessen in der biblischen Literatur von vorneherein für angesonnene Phantasien moderner Leser hält, sollte sich z.B. durch *Andreas Bedenbenders* überzeugende Markus-Auslegungen (in: *Texte und Kontexte*) eines besseren belehren und anregen lassen oder in die jahrhundertelange allegorische Tradition christlicher Exegese schauen.)

7) Der dritte Sklave versucht das einzig „Notwendige“, dem unaufhaltsam weiterrollenden "Juggernaut-Rad des Kapitals" (*K. Marx*), hier - der Reichtumsakkumulation in der Antike, in die Speichen zu greifen. Aber niemand solidarisiert sich mit ihm. So ist er verloren und in der stringenten Erzähllogik des MtEvs sehen wir direkt anschließend (Kp. 26-27) Jesus, *auch* alleingelassen vor Pilatus. Aber zumindest blitzt für einen kurzen Moment auf, wie dem Verhängnis Einhalt geboten werden könnte - und sollte.

8) **Zur End-Gültigkeit des Gottesgerichtes**

Sklavenbesitzer, Großgrund- und reiche Geldbesitzer - allein aus dem Eigentum qua Eigentum abgeleitete Privatansprüche auf Arbeitsleistungen (bzw. Güter und Geld anderer) wird es in der messianischen Ökonomie nicht mehr geben; deshalb die traditionellerweise gefühlpsychologisch und theologisch oft als so problematisch empfundene Endgültigkeit des Gottesgerichtes. Für Mt steht aber keineswegs eine vermeintliche Strafhärte Gottes im Endgericht im Mittelpunkt, sondern die Wiederherstellung der degradierten und marginalisierten Völker, die Rückerstattung des Geraubten und die klare Erkenntnishoffnung, dass „*diese*“ besitz- und geldverhaftete Weltordnung mitsamt ihren „Personifizierungen“ keinerlei Zukunft hat („*Weggehen von*“ der menschlichen Ökonomie, „*ewiges Feuer*“, „*Verfluchte*“, „*ewige Strafe*“ - 25,14.41.46). Die messianische Vision geht eben weit über „real“politische Resignation hinaus, dass prinzipiell bestenfalls immer nur (zeitweise) ein Bisschen „Sozialismus“ im Kapitalismus möglich sein könnte oder dass, umgekehrt, prinzipiell immer ein Gutteil Kapitalismus im Sozialismus notwendig sein müsste.

Auf jeden Fall gilt für die Gerichtsperspektive des 25. Kapitels: „*Wenn [ihr] das bleibt, was [... ihr seid], seid ihr verloren*“ (*B. Brecht; Einfügungen D.M.*) - Vgl. die „End-gültigkeits“-Verheißungen („wie auf Erden, so im Himmel“) in Mt 16,15-19, wo es, mit dem Unservater (6,10.12) im Ohr, auch um „Erlösung“ (*luein*: u.a. befreien; beendigen; aufheben; abschaffen) von Verschuldungsfatalitäten geht.

9) **Antike Foltergefängnisse**

S. Mt 25, 30: „*Werft diesen nutzlosen Sklaven in den finstersten Kerker. Dort wird er schreien und vor Todesangst mit den Zähnen knirschen.*“ (Ü *L. Schottroff*) :

Hierin spiegeln sich, sozialgeschichtlich betrachtet, die Verhältnisse in antiken privaten (und öffentlichen) Verliesen wider. Sie waren von Dunkelhaft bzw. Isolationsfolter, bisweilen auch körperlicher Folter, Schreien, Zähneknirschen in Todesangst (Wahnsinnigwerden), langsamem Verhungern und Verdursten (ohne Wasser und Brot) gekennzeichnet.

(Vgl. *Luise Schottroff: Die Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2005, S. 58, 117, 292* - i.F. „*Gleichnisse*“ - u. *Martin Leutzsch: Verschuldung und Überschuldung, Schuldenerlass und Sündenvergebung. Zum Verständnis des Gleichnisses Mt 18,23-35, in: M. Crüsemann u. W. Schottroff (Hg.): Schuld und Schulden, München 1992, S. 104-131; S. 109f., 120*)

10) s.. dazu *D. Boer: Erlösung, S.174 u.ö.*

11) *D. Boer: Erlösung, S. 211- 214:* „eine ‚Ökonomie des immer Mehr‘ in den Händen von immer weniger Menschen“ (*S. 214*); vgl. Mt 25, 28-29:

„*Dem viel Habenden wird gegeben werden und im Überfluss gewährt werden; aber von dem nicht Habenden wird auch (das Wenige,) was er (noch) hat weggenommen werden von ihm.*“ (V. 29)

Hinweise auf antike Parallelen für die Verwendung dieses Spruches zur Charakterisierung der brutalen Logik einer Geld- bzw. „Zinswirtschaft“ s. bei *L. Schottroff: Gleichnisse, S. 99.*

¹²⁾ Der Begriff geht auf den niederländischen Ökonomen *Bob Goudzwaard* zurück. S. dazu *D. Boer: Erlösung, S. 212*.

¹³⁾ **Ausbeutungsrate von 100%**

100% „Reingewinn“ entsprechen nach der impliziten Logik einer deuteronomischen Wertbestimmung (Dtn 15,18) exakt der *Ausbeutungsrate bei Tagelöhnern!* Nach der begründenden Kosten-Nutzen-Rechnung für nähere Rechtsbestimmungen im Rahmen der Freilassung der Schuldklaven im Schabbatjahr erarbeitet der Sklave seinem Herrn „das Doppelte vom Lohn eines [Tage-] Löhners“ (*ÜBuber/Rosenzweig*): d.h. das Doppelte eines gerade existenzsichernden Arbeitslohnes von 1 Denar/Tag zur Matthäuszeit. (S. dazu z.B. den Hinweis auf einen üblichen „Mindestlohn“ von 1 Denar/Tag in 20, 2.4.13.) - Dies müsste für eine quantitativen Abschätzung der Gesamtausbeutungsmenge für sechs Jahre (Dtn 15,12) noch mit der entsprechenden Jahrestageszahl minus der in Israel auch für SklavInnen arbeitsfreien Schabbattage multipliziert werden). –

Die *Einheitsübersetzung* verschleiert gerade den *Ausbeutungszusammenhang*, indem sie „geschickt“ übersetzt: „...was er in sechs Jahren für dich [den Slavenherrs - als Mehrarbeit] erarbeitet hat, entspricht dem, was du einem Tagelöhner als Lohn hättest zahlen müssen [d.h. eben nur dem einfachen, nicht dem doppelten Lohn].“ Das gäbe den Sinn des hebräischen Textes nur dann korrekt wieder, wenn der vom Sklaven ja auch zu erarbeitende ihm gewährte Minimallebensunterhalt stillschweigend schon als „bloße Arbeits-kosten“ aus seinem Gesamtergebnis herausgerechnet worden wäre. Eben: *still ver-schweigend!* Sodass der Eindruck entsteht, die Gesamtarbeit des Tagelöhners sei im Tageslohn abgegolten bzw. die Ausbeutungsarbeit (Mehrarbeit) des Sklaven entspreche dem vom Sklavenherren aufzubringenden Existenzminimum für seinen Sklaven.

¹⁴⁾ Vgl. *D. Boer: Erlösung, S. 207-210*.

Vgl. Gen 47, 23-25 (ÜE):

23 Nun sprach Josef zum Volk: Seht, heute habe ich *euch und euer Ackerland für den Pharao gekauft*. Hier habt ihr Saatgut; bestellt nun die Äcker!

24 Vom Ertrag liefert ihr dann ein Fünftel dem Pharao ab, vier Teile aber gehören euch als Saatgut für das Feld sowie als Nahrung für euch, für die Leute in euren Häusern und für eure Kinder.

25 Da antworteten sie: *Du hast uns am Leben erhalten. Wenn wir das Wohlwollen unseres Herrn finden, wollen wir gern dem Pharao als Knechte dienen.*

¹⁵⁾ vgl. *U. Duchrow/F. Hinkelammert, Leben*

¹⁶⁾ Nach der Textstrukturierung und Anordnung der Gebote bei *F. Crüsemann: Maßstab: Tora. Israels Weisung für christliche Ethik. Gütersloh²2004 (2003), S. 57-66*

¹⁷⁾ **Eine traditionelle christliche Strategie zur Vermeidung des Evangeliums der Armen im Neuen Testament : „Das Evangelium der Armen bedeutet Almosengeben“**

„Das Wort Almosen ist altmodisch geworden, aber die Sache ist in umschreibenden Wörtern wie ‚Liebestaten‘ präsent. In dieser Strategie werden die Armen als Objekte, nicht als Subjekte des Evangeliums verstanden. Stillschweigende oder manchmal auch explizite Annahme ist dabei, dass die Kirche des frühen Christentums mehrheitlich aus Menschen der Mittelklasse bestand. Manchmal ist auch mit dem Wort ‚teilen‘ nichts anderes gemeint als ein Almosen, das die Geber nicht viel kostet.“ (*L. Schottroff: Gleichnisse, S. 118*). Dagegen muss mit *L. Schottroff* auf der indispensablem Verwiesenheit von tätiger Barmherzigkeit („Gerechtigkeitstaten“), Gerechtigkeit und Tora-Rechtsinhalten aufeinander insistiert werden, also darauf, dass die Armen Gottesrechtsansprüche geltend machen können und gerade *darin* zum Subjekt ihrer Geschichte und der Geschichte des „*Evangeliums*“ werden: „*die Armen bringen [selbst!] die Freudenbotschaft*“ (Mt 11, 5 - Ü BigS).

¹⁸⁾ Zum **ideologischen Code der antiken Gerechtigkeits- und römischen Besitzideologie** als basaler Infrastruktur des Textes von Mt 25, 14-30 s. das SB IV, f

¹⁹⁾ s. *D. Boer: Erlösung, S. 211-214 (S. 213)*

²⁰⁾ n. *D. Boer: Erlösung, S. 214*

Oppositionelle und komplementäre Entsprechungen in Mt 25,14-46 (II)

Mt 25, 14-30 **Geldökonomie**

Mt 25, 31-46 **Menschenökonomie**

visionärer Aspekt des Textes:

Radikales „Weiterdenken“ der Realabstraktionen des Geldes bis zum Endstadium: das reale Leben, Bedürfnisse, Arbeiten und Leiden der konkreten Menschen sind restlos aus Wahrnehmung und Wertung verschwunden.

Perspektive der Hoffnungslosigkeit:

Die Zyklen von Gewalt, Ausbeutung, Geld- und Besitzvermehrung, Verschuldung, Enteignung gehen bis in alle Ewigkeit so weiter, sie steigern sich sogar noch und verschlingen immer mehr Menschen und menschliche Lebensmöglichkeiten.

antimesianische Unendlichkeits-Perspektive:

Niemand konnte mehr handeln ohne das Zeichen auf der Stirn (JohApk 13, 16.17).
Die ganze Welt ist gewinnbringend vermarktet, die Menschen haben ihre Seelen verkauft, die meisten unter dem Überlebenszwang (Mt 16,26).
Wo das geschieht, herrscht die end- und ausweglose Zeit der „Kapital“-Akkumulationszyklen, von Fressen und Gefressen-werden.

visionärer Aspekt des Textes:

Radikale „Revision“ und Umsturz des Verlaufes der Machtgeschichte: die Verlorenen, Untergegangenen, die Ausgeschlossenen, das Vergessene, das unsichtbar Gemachte taucht wieder auf, wird rehabilitiert (in Würde gesetzt) u. wiederhergestellt.

Perspektive der Hoffnung:

Die beginnende (kommende) Zeit Gottes bricht die Zyklen von Gewalt, Ausbeutung, Geld- und Besitzvermehrung, Verschuldung, Enteignung weltweit endgültig ab und beginnt mit einer Globalisierung menschlicher Würde und würdiger Lebensmöglichkeiten für alle - bei den Armen zuerst.

messianische End-Perspektive:

Als messianisches Volk soll die *ekklesia* die rettende Gerechtigkeit Gottes im Blick auf die Völkerwelt leben und weitergeben. Wo das geschieht, ist messianische Zeit, Abbruch der alten imperialen und Beginn einer neuen Zeit der *basileia* Gottes (vgl. den Schlussabschnitt v. Ps 89: demokratisierende Ausweitung der königsmessianischen Perspektive auf Israel als „messianisches Volk“¹⁾)

Täterperspektive

**sich von den Herren des Geldbesitzes
zur Rechenschaft ziehen lassen**

**der Geldbesitzer geht weg, um sein Leben
ohne eigene Arbeit zu genießen
(Leben auf Kosten anderer)**

**... bleibt aber präsent im Besitzanspruch
(Anspruch auf fremde Arbeit),
der in den Talenten steckt,
und im Besitzeranspruch auf die kostenlose Arbeit
der Sklaven**

prompter Gehorsam, Funktionieren des Anspruches
(V.15: *eutheos*/ „sofort“; V.17: *hoosautoos*/ „ebenso“)
Nichtfunktionieren des Anspruches
beim dritten Sklaven

**... kommt zurück, um fremde Arbeit
(nach römischem Eigentumsrecht)**

Opferperspektive

**sich vom Leiden der anderen
zur Rechenschaft ziehen lassen (J.B. Metz)**

**Jesus geht weg, um sein Leben
für die Rettung anderer zu „opfern“
(Prozess u. Passion - Mt 26-27)**

**... bleibt aber präsent in den Armen, mit deren
Leiden, und Defiziten er sich identifiziert,
d.h. er übernimmt, teilt diese Leiden mit ihnen**

**... kommt zurück, um den Armen
kostenlos etwas zurückzugeben,**

<p style="text-align: center;">legal zu rauben (systemischer Raub)</p> <p style="text-align: center;">...und dem zu geben, „der schon (viel) hat“ (Akkumulation u. Konzentration), um das Geld weiter zu verwerten (Weiterakkumulation)</p> <p>V. 30: Ausschluss und Isolierung eines gegen den Verschuldungsmechanismus (Schuldknechtschaft) Widerständigen im Gefängnis</p> <p style="text-align: center;">Die äußerste Finsternis (antiker Verliese) in völliger Isolation („Heulen u. Zähneknirschen“)</p>	<p style="text-align: center;">auf das sie (nach Torarecht) legitimen Anspruch haben</p> <p style="text-align: center;">...denen etwas zu geben, die nichts haben und --> denen zu nehmen, die alles haben (Umverteilung - Rehabilitationsgericht - Restitutionsgericht)</p> <p>V. 36.39.43.44: Solidarisierung Jesu und seiner Nachfolger mit den im Gefängnis ausgeschlossenen Opfern des Verschuldungsmechanismus</p> <p style="text-align: center;">Besuch von (Kranken) Gefängnisinsassen „Sehen nach ...“: „Wahr“nehmungs-Sehen der Opfer - Praxis der Augen „Kommen zu...“: Solidaritätspraxis - Praxis der Füße (V.39)</p>
<p style="text-align: center;"><i>anthroopos apo-deemoon</i> (V.14) I Anklang und Vorankündigung des „Dämonischen“ einer reinen Geldvermehrungswirtschaft und der davon dämonisierten Menschen („Lautsemantik“, nicht nur Bedeutungssemantik⁴)</p> <p style="text-align: center;"><i>skleeros anthroopos</i> (V. 24)³ Versteinerung, Verhärtung des Herzens als Grund für das Nicht-Tun der Tora, die Nichtbefolgung des Tora-Rechte</p> <p style="text-align: center;"><i>anthroopos apo-deemoon</i> (V.14) II Eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, aus der sich die „Menschlichkeit“/<i>anthroopos</i> strukturell verabschiedet hat -----> („apo-deemoon/„wegreisen“⁴) (Bedeutungssemantik)</p> <p>Face-to-face- Situation im einzelnen „Betrieb“</p> <p style="text-align: center;">„Privatgericht“ (No admittance.)</p> <p>Ausschluss eines „unbrauchbaren Sklaven“</p> <p style="text-align: center;">Räubergericht</p> <p style="text-align: center;">Bilanz tauschwertmäßig - formell</p>	<p style="text-align: center;"><i>hyios tou anthroopou</i> (V..31) d.h. der mit <i>menschlicher</i> Herkunft, der <i>Menschliche</i>², der, mit dem eine Wirtschafts- und Gesellschafts- ordnung mit menschlichem Antlitz kommt (Was klingt bei „menschlich“ alles mit?)</p> <p style="text-align: center;">[<i>eleemones</i> - Mt 5,7] Praktizierung des Erbarmensrechtes der Tora Gerechtigkeitsstaten</p> <p style="text-align: center;"><i>hotan de elthee ho hyios tou anthroopou</i> (V. 31)</p> <p style="text-align: center;">-> wird gerade dadurch der Prozess gemacht, dass „der wahrhaft Menschliche“ zurückkommt, die herrschenden Verhältnisse umstürzt, zum Menschenmöglichen⁵ und dem zu voller Menschlichkeit Nötigen umkehrt</p> <p style="text-align: center;">transnationales Verhältnis von Gesamtklassen zu Gesamtklassen, von Volkswirtschaft zu Volkswirtschaft</p> <p style="text-align: center;">juridische Öffentlichkeit</p> <p style="text-align: center;">Rehabilitierung marginalisierter „unrentabler Völker“⁶)</p> <p style="text-align: center;">Gericht über die Räuber</p> <p style="text-align: center;">Völkergericht über die Volkswirtschaften</p> <p style="text-align: center;">Das Volk hat in der Volkswirtschaft alles erschaffen, was konsumiert wird - aber welches Volk bestimmt über die Volkswirtschaft, über den volkswirtschaftlichen Reichtum?</p> <p style="text-align: center;">Bilanz gebrauchswertmäßig - materiell volkswirtschaftlich u. völkerwirtschaftlich</p>

<p>quasi „betriebswirtschaftlich“ nach „betriebswirtschaftlicher“ Rationalität</p> <p>letztbestimmendes Rationalitätskriterium: „Profit“maximierung für wenige</p> <p>Umfang und Inhalt der Wirtschaftsrechnung: bezogen auf die Menschen einer Wirtschaftseinheit Geldzirkulation und Geldverwertungsquote „Kapital“rendite</p> <p>Kalkül-Zusammenhang der einzelnen Taten des wirtschaftlichen und politischen Handelns (am Schluss zählt nur die Gesamt„gewinnrate“)</p>	<p>nach gesamtwirtschaftlicher Rationalität</p> <p>letztbestimmendes Rationalitätskriterium: Leben, Lebensmöglichkeiten, Lebenswürde, Lebensqualität für alle</p> <p>Umfang und Inhalt der Wirtschaftsrechnung: bezogen auf alle Menschen menschliche Bedürfnisse und deren Befriedigung Solidaritäts„rendite“</p> <p>Unvergleichbarkeit, Unverrechenbarkeit, Nicht-Kalkulierbarkeit des Wertes schon einer einzigen solidarisch-rettenden Tat⁷⁾ („für nur einen dieser Geringsten getan“ - V. 40,45)</p>
<p style="text-align: center;">ZEIT</p> <p>Die Lebenszeit (Arbeitszeit als lebendige Arbeit) der Sklaven gehört dem Besitzer [wie die Mehrarbeitszeit dem Geldbesitzer]</p> <p>Zeit ist Zeit des Geldes und Geldzeit: („Zeit ist Geld/Wert“⁸⁾ grenzenloses Geldzeitkontinuum „nach langer Zeit“ (25,19)</p> <p>Zeit ist das Medium der zyklischen Akkumulation des Wertes(Geldes) im Privatbesitz</p> <p>Zeit ist privat besessenes Produktionsmittel vom Sklavenherren geraubte Arbeitszeit der Sklaven</p> <p>die alte Zeit (-Ordnung)</p>	<p style="text-align: center;">ZEIT</p> <p>Die Zeit gehört Gott (Gen 1,2-4; Gen 2, 1-3: Schabbat; Schabbatjahr; Dritthjahreszehnt bzw. Armenzehnt; Jubeljahr)</p> <p>Zeit ist Frist - nur treuhänderische Verfügungsrechte der Menschen über die Zeit</p> <p>Zeit ist Abbruch, Beendigung der Zeit des Geldes/des Wertes, der Geldzeit: „Wenn aber der Menschensohn kommt“ (25,31), nicht nach „langer Zeit“, sondern geldlogisch unkalkulierbar („mitten in der Nacht ein Geschrei ... - 25, 6; „Seid hellwach! Weil ihr den Tag und die Stunde der Revolution nicht in Wertkalkulationen berechnen könnt“ - 25,13)⁹⁾ Zeit ist der konkrete kairos der Aufrichtung und Auferweckung: zum Leben in Fülle - der Erniedrigten, Elenden zuerst</p> <p>Es gibt keine Verfügungsmacht oder -rechte über die Zeit des anderen</p> <p>vom Menschensohn geschenkte Lebenszeit für die Enteigneten („Geringsten“)</p> <p>eine neue Zeit (-Ordnung)¹⁰⁾</p> <p>die neue Zeit als messianischer Bruch (mit der alten) als messianischer Abbruch (der alten)</p>

<p>Kampf des „faulen“ Sklaven um die verlorene (geraubte) Zeit¹⁰⁾</p>	<p>Kampf des Gottes Israels um die verlorene (den Völkern geraubte) Zeit¹⁰⁾</p>
<p>der „Tüchtige“ (der Geldvermehrung „pur“ praktiziert)</p> <p>„Treue“ gegenüber der Geldrendite</p> <p>„Freude“ des Besitzer-„Herren“</p> <p>Teilhabe an der Unsterblichkeit der abstrakten Wert-Seele des Geldes</p> <p>Der dritte Sklave: „unbrauchbarer“ Besitz, unrentable Investition (V. 30)</p> <p>Aufhebung (Nichterwähnung, Unerheblichkeit) aller nicht geldgewinn-dienlicher oder -konformer Merkmale oder Verhaltensweisen ...</p> <p>... unter dem Zwang der Geldökonomie (25,26.27)</p>	<p>der „Gerechte“ (<i>saddiq</i>) (der <i>mischpat</i> und <i>sedaqa</i>, <i>Wahrheit/Bewährtheit</i> und <i>Recht/Gerechtigkeit</i> praktiziert)</p> <p>„Treue“ gegenüber der Tora</p> <p>„Segen“ des „Vaters“ (JHWHs)</p> <p>Teilhabe am „Reich Gottes“ „ewiges“, konkret-körperliches „Leben“ konkreter Subjekte</p> <p>jeder einzelne Mensch: für die Verbundenheit in Solidarität gebraucht („<i>was ihr für einen (einzig) ...getan habt</i>“)</p> <p>Aufhebung aller rassischen oder ethnischen Grenzen in internationaler Solidaritätspraxis (vgl. Mt 28,19.20 u. 8,11) ...</p> <p>... gegen den Fluch-Zwang der Geldökonomie (25,41)</p>
<p>Weggehen und Wiederkommen des Herren vs. Weggehen und Verschwinden des dritten Sklaven in einem Dunkelhaft-Verlies</p> <p>der Grundbesitzer: typischer Machträger der herrschenden Wirtschaftsordnung („Charaktermaske“ und Personifikation der Geld-Besitz-Herrschaftsstrukturen)</p> <p>abstrakte, nur durch Herrschaftsverhältnisse bzw. -abhängigkeiten definierte Einzelmenschen ohne jede kulturelle oder individuelle Kennzeichnung: „Charaktermasken“ der wirtschaftlichen Machtverhältnisse</p> <p>abstrakte Arbeit: Gebrauchswerte, Arbeitsinhalte, Arbeits Erfahrungen fallen aus der Bewertung und Beurteilung heraus</p> <p>Herrschaft der „toten Arbeit“ (als Werts substrat in den Talenten) Über in Unsichtbarkeit verdrängte lebendige „wert“schaffende Arbeit</p> <p>Verschwinden der Todesopfer der herrschenden Weltordnung</p>	<p>endgültiges Weggehen Jesu vs. „Kommen“ des Menschensohnes¹¹⁾ und Hineingehen der Armen in die Königsherrschaft Gottes</p> <p>der „König“: subversives Realsymbol für ein ganz anderes Königtum als das herrschende (Mandatar der Herrschaft JHWHs)</p> <p>konkrete, durch ethnisch-kulturelle Identitäten zusammengehaltene „Völker“ - Menschen mit konkret definierten Grundbedürfnissen</p> <p>Konkrete Liebeswerke (Gerechtigkeitstaten) von existenziellem Gebrauchswert: Überleben, Lebenswürde, Gemeinschaftserhalt</p> <p>lebendige Arbeit der Aufrichtung der Armen durch Gerechtigkeitstaten (V. 35-36)</p> <p>apokalyptischer Hoffnungshintergrund: Revolution im „Himmel“ (25,31 u. 24,29-30)</p>

im Vergessen, in der Nichterwähnung und im Nichterinnern (aber von Mt „erzählt“ durch Nichterzählen!) ←	→ und Auferstehung der Toten auf der „neuen Erde“ (Ausfüllung und Pointierung der Leerstelle durch einen Gegentext)
„seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt“ ⁽¹²⁾ (25,34) Kampf um die gleiche Erde eine irdische Opposition von alter und neuer Welt das herrschende Weltsystem der Interessenten, Profiteure	
eine andere mögliche Welt des armen Volkes (<i>ochlos</i>) und der AnhängerInnen des Messias Jesus	

Kommentar zu Tabelle II

¹⁾ Vgl. Erich Zenger: *Psalmen. Auslegungen 3. Freiburg i.B. 2003, S. 167.*

²⁾ Zum Verständnis des Ausdrucks „Sohn des Menschen“ vgl. Luise Schottruff: *Die Ankunft des Menschensohnes, in: Andrea Bieler / Luise Schottruff: Das Abendmahl. Essen um zu leben. Gütersloh 2007, 2.,5.,3. (S. 58-62)*

³⁾ **skleeros ei anthroopos (Mt 25,24)**

„*Sklēros* bedeutet [Joh 6,60] nicht harmlos: »schwer zu verstehen«, sondern »böse«, »verstockt«, »verbohrt«. Die LXX liest Gen 21,11 *sklēron to rhēma* (für *wa-jera' ha-davar*), als Sara von Abraham verlangte, seine Sklavin und ihren Sohn buchstäblich in die Wüste zu schicken, wo sie verrecken sollten. [Auch] Pharaos Herz wurde verstockt (*esklērynthē hē kardia*) [*leb kascha*].“

(Ton Veerkamp: *Das Evangelium nach Johannes in kolometrischer Übersetzung, in: TuK 106/107 2005, S. 28-32, A. 30, S. 43*) - *skleeros*: „böse und verbohrt, realitätsblind, fanatisch“ (Ders.: *Der Abschied des Messias. Eine Auslegung des Johannesevangeliums. I. Teil: Johannes 1,1-10,21, in: TuK 109-111, 2006, S. 74-90, S.123*)

„[...] mit [dem] Wort (‚Verstockung‘) aus der Lutherbibel (z. B. Luthers Übersetzung von Mk 3,5: *pooroosis*) wird ein Sachverhalt bezeichnet, der im Alten Testament und im Neuen Testament eine gewichtige Rolle spielt, allerdings dort nicht mit einem einzigen Begriff zusammengefasst wird. Die Terminologie ist so vielfältig, dass ich nur eine Auswahl aus der Terminologie des Neuen Testaments nenne: *pachynein*, z.B. Mt 13,15 (Jes... 6,9f. LXX): ‚das Herz dieses Volkes ist undurchlässig geworden‘; *pooroosis*, Mk 3,5.: die Versteinerung, Verhärtung ihres Herzens; *sklerynein*: »hart-, festmachen, verhärten«, z. B. Apg 19,9. Jes 6,9f. ist für das Neue Testament der wichtigste biblische Orientierungstext. Der Prophet wird von Gott beauftragt: ‚Geh und sage diesem Volk: Hören sollt ihr, hören, aber nicht verstehen ... Verhärtete das Herz dieses Volkes.‘ (s. bes. auch Mk 4,10-12 parr.).“

(Luise Schottruff: *Wir sind Samen und keine Steinchen. Das Gleichnis vom Sämann (Mk 4,3-8 parr.)*, in: George Casalis, Kuno Füssel u.a.: *Bibel und Befreiung. Beiträge zu einer nichtidealistischen Bibellektüre*, hg. v. den Tübinger theologischen Fachschaftsinitiativen, Freiburg (Schweiz)/Münster 1985, S.112-133; S 129f.)

Entscheidend für die wertungsperspektivische Zuordnung von *skleeros* in Mt 25,24 ist die ausdrückliche (zynische!) Affirmation dieser Beschuldigung des Dritten Sklaven durch den Beschuldigten (Besitzerherrn) selber (in seiner Erwiderung - 25,26 - auf die Zuschreibung des Sklaven - 25,24).

⁴⁾ **anthroopos apodeemoon (Mt 25,14):**

Apodeemeo (v. *apodeemein*): „in die Fremde gehen“; „verreisen“; „ausreisen“; klanglich-assoziativ: „weg vom *demos* (Volk)“.

Alle mitklingenden Bedeutungsnuancen könnten für diese Deutung ausgeschöpft werden:

a) „Menschlichkeit“ ist aus der nach dem einleitenden *athroopos apodeemoon* folgenden Geschichte (25,14-30) völlig verschwunden. In den paradigmatisch gezeigten (und kritisch entlarvten) gesellschaftlich-wirtschaftlichen Verhältnissen herrschen unmenschliche, brutale Selektions-, Enteignungs- und Dehumanisierungsprozesse.

b) Diese Wirtschaftsform hat sich vom Ganzen des Volkes (von den armen Massen - *ochlos*, Mt 4,25; 5,1) weit entfernt, dient eigentlich nur noch den Interessen der Besitzenden/Vermögenden und produziert zwangsläufig immer mehr vom Zugang zu den produzierten Gütern Ausgeschlossene.

(Vgl. *Sarah Wagenknechts* Fazit ihrer Analyse des gegenwärtigen Entwicklungszustandes des Projektes „Kapitalismus“: „Es gab selten ein System, das so wenige Profiteure und so viele Verlierer hatte wie der heutige Kapitalismus. Es gibt keinen Grund, sich mit ihm und in ihm einzurichten.“ (*Wahnsinn mit Methode. Finanzcrash und Weltwirtschaft. 3. korrig. Aufl. Berlin 2009 (2008), S. 247*)

c) Die Menschen leben in dieser Gesellschaft so, als ob sie in die Fremde ausgereist wären, ihren eigenen Möglichkeiten und Bedürfnissen „entfremdet“.

d) Die einen können sich in dieser Gesellschaft den „Luxus“ leisten, ihr Vermögen von anderen verwalten und vermehren zu lassen und selbst zu Orten des höheren Genusses (der Muße) oder „anspruchsvoller“ Beschäftigung mit der Vermehrung weiterer Teile des eigenen Vermögens zu reisen (Mt 25,14; vgl. Jak 4,13), während die anderen sich hoffnungslos in Konkurrenz-, Arbeits- und Überlebenszwängen gefangen finden.

e) Wenn im situationskonstituierenden Einleitungssatz (Mt 25,14) das „Dämonische“ der dann (in 25,14-30) erzählerisch demonstrierten Mechanismen einer reinen Geldvermehrungswirtschaft (und der davon dämonisierten Menschen) buchstäblich „anklingt“ (*anthroopos apo-deemoon* - so wie 13 mal im MtEv in Wörtern mit *daimoon*, *daimon*/Dämon, dämonisch, dämonisieren - und dazu noch das *Herkunfts-*, *Ursprungs-*Präfix *apo-/von!*), dann könnte eine genau hinhörende Auslegung dieses Gleichnisses vor der üblichen fatalen Gleichsetzung von Geldwirtschafts-Normen mit Gottesreich-Normen gefeit sein und sowohl den gottesreich-konformen Widerstand des „faulen Sklaven“ zu Gesicht bekommen wie auch das Übergangsscharnier zwischen Gleichniserzählung und Gleichnisdeutung, den Drehpunkt des messianischen Umsturzes in Mt 25,31 gewahren: „Wenn aber *der Menschliche/ hyios tou anthroopou* (d.h. der mit *menschlicher* Herkunft) kommt ...“, dann werden die Normen der Geld-Besitz-Wirtschaft umgestürzt, und die Opfer dieser Wirtschafts- und Gesellschaftsform treten autoritativ ins Licht, und es folgt (Mt 25,31-46) - ganz anders als das geldökonomische „Gericht“ in 25,14-30 - ein humanökonomisches Rehabilitationsgericht des Menschensohnes und der Opfer als „Anwendung“ des Talenteleichnisses. (S. auch das emphatische, kontrastiv-adversative *de/„aber“* in 25,31).

Die Klangverwandtschaft von *daimoon* und (*apo-*)*deemoon* wird im übrigen noch deutlicher hörbar, wenn (im Zuge von Klangangleichungen bei der Aussprache von Vokalen seit der hellenistischen Zeit) sowohl das Eta in *apodeemoon* als auch der Diphthong in *daimoon* wie „i“ gesprochen wurden (s. *Blass/ Debrunner: Grammatik, § 11*).

f) Es ist auch die Frage, ob das hier artikellose *anthroopos* gerade im Sinne der matthäischen messianisch-prophetischen Halacha nicht hebraistisch als singulare tantum, „Menschheit“ („ein zeit-typisch-exemplarischer Mensch“) zu denken wäre: die Menschen im römischen Imperium - immer schicksalhafter von kulturell-ökonomischen Entfremdungszwängen totalisiert - in kontrastiv-widerständiger Entsprechung zum exemplarisch-kollektiven Begriff einer zu voller Menschlichkeit befreiten Menschheit, dem „Sohn des Menschen“ in 25,31 (s. dazu Anm. 2 u. 5).

Vgl. analoge Erklärungen zum Paulinischen Schreiben und Denken bei *Gerhard Jankowski (Friede über Gottes Israel. Paulus an die Galater. Eine Auslegung, in: TuK 47/48, 1990, S. 3-120, S. 48)*.

So könnte 25,14 fast schon als Leseanweisung für die gesamte Talente-Geschichte und das folgende Menschensohn-Gericht genommen werden.

g) S. Text IV,e - Anm. 16

⁵⁾ Die semantische Verdoppelung des „Menschlichen“ in „**Sohn**“ des Menschen (Mt 25,31) zeigt an, dass *erst* unter (den in der Erzählung vom Menschensohn-Gericht anvisierten) messianischen Verhältnissen Menschsein im *Vollsinne* des mit der Schöpfung JHWHs begonnenen Projektes einer befreiten und kommunitär lebenden Völker-Menschheit möglich wird, die eschatologische Tendenz der guten Schöpfungsordnung Gottes sich endgültig durchsetzt.

S. dazu *D. Boers* Lektüre von Gen 1 im Kontext der israelischen Befreiungsbewegung (*a.a.O.*).

⁶⁾ Zu diesem Begriff und zu ganze Völker betreffenden Degradierungstechniken internationaler Steuerungsagenturen des Kapitals s. *Jean Ziegler: Die Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher. München 2003 (2002), S. 195-212.*

⁷⁾ Vgl. die Würdigung des unermesslichen „Ewigkeits“-Wertes einer einzigen lebensrettenden Tat in der rabbinischen Tradition: „Wenn ein Mensch ein Leben rettet, es wird ihm angerechnet, als hätte er die ganze Welt gerettet. (bSanh 4,6) - (vgl.: „ewiges Leben“ - Mt 25, 46)

S. a. Mt 10,42: „Und wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist - amen, ich sage euch: Er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen.“ (s. auch IV, d, Tabelle I zur Nicht-Vergleichbarkeit, nicht-Quantifizierbarkeit von Gerechtigkeitstaten)

⁸⁾ Vgl. *Martin Leutzsch: Zeit und Geld im Neuen Testament*, in: *Jürgen Ebach u.a. (Hg.): „Legt Anmut in das Geben“. Zum Verhältnis von Ökonomie und Theologie. Gütersloh 2001, S. 44-104.* S. insbes. die Abschnitte I (*Macht, Geld und Zeit*) u. II (*Von „Zeit ist Geld“ zur Wiederkehr der goldenen Zeit*), S.44-52. *Leutzsch* klärt hier grundlegende sozialgeschichtliche Fragen, etwa zum Umfang der Geldökonomie in der kaiserzeitlichen Ökonomie und ihrer Beziehung zur bäuerlichen Subsistenzwirtschaft und reflektiert Grenzen und „notwendige“ Möglichkeiten einer Aneignungshermeneutik.

⁹⁾ Der Wachsamkeits- und Unbestechlichkeitsimperativ von Mt 25, 13 gilt (als Anwendung) für das Gleichnis von den jungen Frauen ebenso wie auch für das Talente-Gleichnis und die gesamte Rede über die Beendigung der Zeitordnung (Kp. 24-25) und für das MtEv insgesamt, zumal es im Erzählzusammenhang die beiden Gleichnisse verlinkt.

¹⁰⁾ Vgl. zum analogen antikapitalistischen fundamentalen Klassenkampf um Befreiung, Wiederaneignung der enteigneten, verlorenen (kapitalisierten) Zeit *Gerhard Hanloser/Karl Reitter: Der bewegte Marx. Eine einführende Kritik des Zirkulationsmarxismus., Münster 2008, S. 58-62.*

Auch ein *materiell-stofflicher* Bruch mit der alten und eine vollkommen neue Rationalität stehen mit der neuen Zeitordnung auf dem Programm:

„Die vom italienischen Operaismus aufgeworfene Frage nach dem kapitalistischen Charakter der Maschinerie und des auf ihr beruhenden Arbeitsprozesses hat schließlich dazu angeregt, Überlegungen anzustellen, wie es auch stofflich zu einem radikalen Bruch mit den kapitalistischen Formen kommen kann. Der Operaismus aus Italien hat in seiner Frühphase genau darauf hingewiesen und festgehalten, dass ein vorwärts weisender Klassenkampf begriff zu begreifen sei ‚nicht als Fortschritt, sondern als Bruch, nicht als ‚Enthüllung‘ der verborgenen Rationalität, die dem modernen Produktionsprozess innewohnt, sondern als Schaffung einer vollkommen neuen Rationalität, die im Gegensatz zu der vom Kapitalismus praktizierten Rationalität steht*.“ (*Hanloser/ Reitter, ebd. S. 50*)

**Raniero Panzieri: Über die kapitalistische Anwendung der Maschinerie im Spätkapitalismus, 1961 in: Claudio Pozzoli (Hg.): Spätkapitalismus und Klassenkampf. Eine Auswahl aus den Quaderni Rossi, Frankfurt/M. 1972, S. 14-32 (S.21)*

¹¹⁾ Vgl. *Gustav Heinemann*: „Eure Herren gehen, unser Herr kommt.“

¹²⁾ S. *Christian Kellers* Hinweise auf die Erdung des Kampfes um die Ordnung der Welt (*Das Urteil des Königs über die Weltstämme - Mt 25, 31-46*, in: *TuK 28, 1985, S. 32-51; S. 42*).

IV, e

Der prophetische Protest des dritten Sklaven im sog. Talenteleichnis, oder: Ein mutiger Whistleblower im Mt-Ev

Wie eine Ideologie „geknackt“ wird

Während Erzähler und Erzählfiguren im sog. Talenteleichnis¹ (Mt 25,14-30) überwiegend von der bloßen Recheneinheit „*talentum*“² (wie bspw. die ehemalige Rechnungswährung des Europäischen Währungssystems: „ECU“) - einem (Tausch-)Wert-Ausdruck - sprechen und sich ganz ihrem abstrakten Wertkalkül unterwerfen, benutzen sie an zwei strategischen Knotenpunkten der Erzählung (in V. 18 der Erzähler und in V. 27 der Besitzer in Figurenrede) jedoch in auffälliger Differenz zu ihrer sonstigen Sprechweise „*argyrion*“, einen Ausdruck für das materielle Substrat des benutzten Geldes: „Silber“ als Geldstoff (von Edelmetallmünzen). Warum?

Der dritte Sklave vergräbt die Geldmaterie wie ein Saatkorn in der Erde (V. 18), wobei der Leser genau „zuschauen“ kann, was daraus wächst. Nichts! Das Geld, alleingelassen von den Menschen, „arbeitet“ nicht und produziert nichts. *tokos*/Zins (V. 27), wörtlich „*das (Neu)Geborene*“ wird so (wie in einer symbolischen prophetischen Zeigehandlung) als trügerisch-betrügerische Illusion entlarvt³ und die Wahrheit, mit prophetischem Mut vom dritten Sklaven ausgesprochen (V. 24.25) und vom Besitzer wortgenau zynisch-offen bekräftigt (V. 26), kommt ans Licht: Der aus dem Geldbesitz qua Geldbesitz abgeleitete Gewinnanspruch des Besitzers enthüllt sich als Raub der Arbeit anderer (V. 24 u. 26). „Schau genau hin“ (*ide* - V. 25): Geld ist nur das, was man sehen und greifen kann, Silber, Gewicht („*argyrion*“) - vielleicht von *Gebrauchswert* als Tauschinstrumentarium -, der reine *Tauschwert* („*talanton*“) ist dagegen ein Götzen-Fetisch. Seinem Imperativ, seinem Anspruch auf Verwertung, Mehrwert unterwirft sich der „faule“ Sklave nicht. Im Gegenteil: Er leistet mutigen Widerstand, er protestiert, er praktiziert Nonkooperation, Gelddienst-Verweigerung, Götzenkritik, Ideologiekritik (vgl. die alte Quäker-Losung „Speak truth to the power“) - und bezahlt dafür mit dem (sozialen) Tod (s. 25,30).⁴ Am gesät-vergrabenen Talent-Saatkorn

¹ Hierfür wäre besser von einer spiegelbildlich-antithetisch strukturierten Texteinheit (Mt 25,14-46), der „Erzählung vom Aufstand eines Sklaven und der Vision vom messianischen Gericht über die Weltwirtschaft“, zu sprechen.

² Die Wertgröße eines „Talents“ beträgt 6.000 Denare = 6.000 mal der übliche Tagelöhnersatz (von einem Denar/Tag). - S. dazu Text IV, d - Kommentar zur Tabelle I, Anm. 13 und die Texte unter IV, g.

³ „Geld kann man nicht essen!“ - So könnte hier das Demonstrationsergebnis einer Art von prophetischen „Gebrauchswert“testes pointiert werden.

Auch das griechische Wort für das „Vermögen“ des Reichen, „*ta hyparchonta*“ (Mt 20,14), führt ähnliche natürlich-organische, quasi „ideologische“ Konnotationen mit sich wie „*tokos*“, die in der prophetischen Aufklärungsaktion des dritten Sklaven destruiert werden: s. das zugehörige Verb *hyparchoo* / u.a. „von unten erwachsen; aus dem Grunde hervorgehen; sich ergeben; zuteil werden“ ...schließlich (quasi naturalisiert): „vorhanden sein; besitzen“.

⁴ Die Ohnmacht des mutigen prophetischen Protestes gegenüber den faktischen Machtverhältnissen und die „Hoffnung wider alle Hoffnung“, die trotz alledem alternativlos gerade *darin* liegt, macht Matthäus durch kontrastierende Parallelisierung sprachlich präzise erkennbar: *egnoon se* / „ich habe dich erkannt“, d.h. die „Knochenhärte“ (V. 24) des Ausbeutungsmechanismus denunziert (= Perspektive des widerständigen Sklaven) vs. „*edei se*“ - von *deoo* / *binden*; *fesseln*; *einkerkern*; *nötigen*, *zwingen* - (V. 27), „man muss; es ist notwendig“ (bezüglich eines Zwangs irgendwelcher Art: göttliche Bestimmung; unabwendbares Schicksal; Pflicht, Gesetz oder Sitte - W. Bauer: *Wörterbuch zum NT*) (= Perspektive des Geldbesitzers); darin äußert sich pures Machtbewusstsein des Sklavenherren, das sich der moralischen Erkenntnis „seines“ Sklaven gänzlich überlegen fühlt. (Mt 18,33 und 23,23 setzen dem schon vorher den „Zwang“ des Erbarmensrechtes der Tora entgegen: *ouk edei kai se eleesai* / „Hättest du dich nicht erbarmen sollen (*edei*)?“ und: „Recht, Barmherzigkeit, Treue - diese muss (*edei*) man tun“).

demonstriert er: aus ihm wächst nichts von alleine, d.h. ohne die Arbeit anderer; aus der „Faulheit“ des „Herren“ wächst nichts⁵. Dennoch will der Geld-Besitzer aber Mehr-Geld aus Geld „ernten“. Das konterkariert der „faule“ Sklave in seiner symbolischen Aktion: Das Talent wird in einer Art von Wachstums-„Experiment“ entmystifiziert: es „offenbart“ sich als totes Material seines Besitzers, das allein aus sich heraus keinerlei Anspruch auf Mehr-Arbeit anderer begründet.⁶ Der Lesehinweis des Erzählers in V. 18 („*argyrion*“) weist schon vorausdeutend auf diese „Bloß-stellung“ hin. - Auch die ideologisch flankierende altorientalische und antike Gerechtigkeitsideologie (*suum cuique* - Jedem (einzeln) das Seine) sowie das römische (Privat-)Eigentumsrecht⁷ werden im Rahmen der prophetischen Aktion des widerständigen Sklaven durch ironisch gebrochene „Respektierung“ delegitimiert: „*ide echeis to son / Schau genau hin, da hast du das Deine (zurück)*“ (V. 25)⁸.

Nur einmal (V. 27) sieht der Geldbesitzer sein Geld noch als das, was es ist, Gewicht, Material, (vielleicht) Gebrauchswert, bevor es dann, erst im Verwertungsprozess, in den Händen der Geld-Händler (*trapezitais*), zu wertschaffendem Wert (*talanton* / „Kapital“) wird. Auch an dieser Stelle lässt „Matthäus“ ihn (wie schon in V. 26 !) ironischerweise die entlarvende Sichtweise des dritten Sklaven selber imitieren und so quasi (zynisch) bestätigen.

Die Erzählung fordert also zu einer materialistischen „Lektüre“ der Geld-Funktion auf und leitet dazu an, sie in konkreten Lebenssituationen widerständig zu praktizieren. Die idealistische, wert-konforme (abstrakte) Lektüre der Geldfunktion gehört heute noch zu den Basisideologien des Kapitalismus.

Dass die Erzählung von den Talenten dabei scheinbar einfache, ökonomisch, moralisch und messianisch-theologisch quasi selbstverständliche Götzen-Wahrheiten ans Licht bringt und dennoch vor dem Hintergrund des herrschenden bibelwissenschaftlichen und kirchlichen „Gerbrauchs“ - prophetisch-befreiungstheologisch verstanden - wie eine illegitime Provokation wirken wird und dass sie auch im gängigen kapitalismuskritischen Diskurs unserer Zeit immer noch einen unersetzbaren, ganz eigenen Beitrag liefern könnte, sähe ich als Indiz dafür an, wie „unangreifbar“ tief die zentralen kapitalistischen Ideologien inzwischen ins gesellschaftliche Unbewusste abgesunken sind, sodass andererseits gerade die messianisch-prophetische Prägnanz und analytische Anschaulichkeit bestimmter jüdisch-christlicher Erzähltraditionen einen wichtigen Beitrag im Kampf um eine andere, durchaus mögliche Welt zu leisten vermöchte.

⁵Mt 13,23 setzt einen kämpferischen Kontrapunkt zur Unfruchtbarkeit der Geld-Saat: die in Fülle Gerechtigkeits-Frucht bringende Tora-Saat in den die kommende Herrschaft JHWHs ankündigenden Jeschua-Worten. Und im gleichen Bildzusammenhang ist es der „betrügerische Schein“ des „(gerechten) Reichtums“, welcher die Tora-Saat „erstickt“ (Mt 13,22). Um ihm nicht zu erliegen und immer „sofort“ (25, 15 u. 25,17: „auf die gleiche Weise“, d.h. u.a. „sofort“) dem Dienstbefehl des Geldes zu gehorchen, braucht man „Augen (die den Schein) durchschauen“ (13,15; vgl. „*ide*“/„schaut genau hin“ - 25,25), „Ohren, die (auf die Weisungen des Gottesgesetzes, z.B. das Zinsverbot) hören“ (13,15) und ein mutiges „Herz“, das die „Abkehr“ (13,15) von der Utopielosigkeit der herrschenden Realpolitik wagt.

⁶ Wie eine aktuelle Bekräftigung der harschen Verdammung der prophetischen Performance des widerständigen Sklaven durch den Sklavenbesitzer lässt sich folgende Werbe-Parole von „Europas erste(m) Finanzportal seit 1994“ - *boerse.de* - lesen:

„ (...) Gold ist (kleinstückig) als Notreserve sicherlich sinnvoll. Wenn Sie langfristig an einer stabilen Wertsteigerung Ihres Kapitals interessiert sind, sollten Sie jedoch auf Topaktien - zum Beispiel den Champions aus dem boerse.de-Aktienbrief - setzen. Lassen Sie Ihr Geld arbeiten, anstatt es zu beerdigen!“

<http://www.boerse.de/geldanlage/Lassen-Sie-Ihr-Geld-arbeiten/7387399> (Kolumne v. 8.4.2013)

⁷ S. dazu auch Text IV, f.

⁸ Vgl. den rhetorisch und intentional sehr ähnlich formulierten Protest Jesu gegen das römische Ausbeutungsgeld bzw. die Aussaugung der Peripherien durch das Zentrum, Rom: „Gebt dem Kaiser, (das) des Kaisers (d.h., was ihm gehört, d.h. seine Steuermünzen, die „Produktionsmittel“ der Ausbeutung) zurück (*apodidoomi*).“ (Mt 22, 21). S. auch: Mt 27,3: Jehuda „brachte zurück (*estreupsen*) die dreißig Silberstücke den Oberpriestern und Ältesten“ und warf sie nach seiner „Herzensumkehr“ (27, 3: *metameleetheis*) den Mächtigen in Jerusalem im Tempelbezirk verächtlich, schallend vor die Füße (27,5: *ripsas*).

Nach der subversiv-messianischen Erzähllogik des Mt-Textes lässt der dritte Sklave das Blutgeld⁹ in einem sicher versteckt gehaltenen Erdgrab verschwinden, vergräbt es an einem verborgenen Ort, damit es kein menschliches Elend mehr anrichten kann, damit das tote Geld - nach der herrschenden „Gesetzen“ der Herrschenden - keinen lebendigen Blutzoll mehr ganz „selbstverständlich“ (s. Mt 25,16.17.26.27) fordern kann. Das gelingt freilich nur für eine Zeit - nur solange, bis die Besitzherrschaft Offenlegung der Leistungsbilanz fordert und die prophetische Aufklärung über das Tote am „toten Geld“ (s.o.) beginnt.

Das „tote Geld“ wird nicht fruchtbringend „gesät“ (Mt 7), aus ihm kann auch nichts Fruchtbares „geerntet“ werden - es bleibt tot. - Die toten Märtyrer hingegen, Jeschua voran, werden zum fruchtbringenden Samen für die Heraufkunft der Herrschaft Gottes. Ihre Gräber werden „gesprengt“, geöffnet - wenn es sein muss mit einer grundlegenden Erschütterung und Umwälzung der „Ordnung der Erde“ (J. Ziegler) (27, 51-53; 28,2) - trotz aller Absicherungen und aller Kontrollmacht (27,64-66), denn auch Jeschua wollte man - gut unter der, in der Erde, in einem Grab, eingeschlossen - eigentlich für immer verschwinden lassen, wenn da nicht dieser „ganz andere Bund“ mit diesem „ganz anderen“ Gott, JHWH, der sich mit keinem Grab je abfinden wird, gewesen wäre.

Eine „Brache der Gerechtigkeit“ für die Armen

Der dritte Sklave praktiziert sozusagen einen prophetischen „Schabbat“: Unterbrechung der üblichen Geschäftstätigkeiten, Unterbrechung der Geldvermehrungszyklen, Unterbrechung der Geldakkumulation: die Weigerung einfach so weiterzumachen, „business as usual“.

„Schabbat“ steht in der jüdischen Tradition nicht nur für „Unterbrechung“ der alten Ordnung der Kapitalakkumulation, sondern auch für „Beginn“/„Neubeginn“, die Vision einer „anderen“ Ordnung (vor allem auch ökonomischen Ordnung, „die Welt anders“ - T. Veerkamp)

Da der Sklavenherr erst „nach langer Zeit“ (Mt 25,19) zurückkommt wird der persönliche, ganz besondere „Schabbat“ des dritten Sklaven und die ganz andere ökonomische Ordnung realsymbolisch zu einer Art von Dauerzustand, Ausdehnung des Schabbat: zu einem besonderen „Schabbatjahr“. Das Siebtjahr ist in der Tradition biblischer Sozialgesetzgebung mit Sklavenfreilassung, Schuldenerlass (*schmittah*) und einer sakralen Brache (Ackerbrache) verbunden. Das „eine“ Talent „ruht“ unproduktiv in der Erde, es kann ohne „Arbeit mit ihm“ (Mt 25,16.17) keine Früchte bringen, aber genau das soll es nach der Intention des dritten Sklaven auch nicht: es wären ja - wie das Geld des „Ökonomen der Ungerechtigkeit“ in Lk 16,8.9 - Früchte der Ungerechtigkeit, „ungerechter Mammon“. Der dritte Sklave hingegen eröffnet die Vision einer „Brache der Gerechtigkeit“, des Beginns von Befreiung für die Armen, vor allem von Schuld, „sklaverei“.

Blutgeld und Verrat (in Mt 25,14-30 - 26,14-16 - 27, 3-10)

Die Symbolzahl „30“ in Verbindung mit „Silbergeldstücken“ stellt innerhalb der biblischen Zahlensymbolik und des intertextuellen „Gesprächs“ aller biblischen Texte mit allen, besonders aber auch innerhalb der Erzähllogik des Mt-Ev den „Schandpreis“ dar, für den

⁹ s.u. (Blutgeld und Verrat)

Menschen und JHWH selbst verraten, verkauft, vergessen werden! S. Mt 27,3-10 als Echostelle u.a. von Sach 11,4-17.¹⁰

In präziser ökonomischer und narrativer Logik „zeigt“ das Evangelium in einem typisch „apokalyptischen“, „auf-deckenden“ Verfahren mit Hilfe von Zahlen die Blutspur des im sog. Talentegleichnisses so grandios vermehrten Geldes.

15 Talente sind das „Ergebnis“ des Geldakkumulationszyklus, der vom ersten und zweiten Sklaven jeweils mit einer Rendite von 100% in Gang gesetzt wird, plus das eine, unverwertete Talent des dritten Sklaven (also: $5 \times 2 + 2 \times 2 + 1 = 15$). Im Sog solcher Kapitalrenditen klingt - auch im Mt-Text - der nächste Verwertungszyklus immer schon mit, angedeutet in: „Schön so, guter und treuer Sklave! Über wenig warst du treu, über vieles werde ich dich einsetzen!“ (25,21.23) und in „Nehmt also das Talent von ihm weg und gebt dem, der die zehn Talente hat!“. Bei anzunehmender gleich bleibender Rendite und weiterhin bedingungslos eingesetzter „Fähigkeiten“ der beiden bewährten Finanzverwalter-Sklaven ergäbe sich nach dem nächsten Verwertungszyklus das Resultat von „30“ Talenten (180.000 Denaren). Darin wird kontextuell zahlensymbolisch exakt die „30“ger-Summe (von „30 Silberstücken“/ *triakonta argyria*) gespiegelt, für die Jehuda bereit ist, Jeschua zu verraten und ans Messer zu liefern.

Was in diesem Zusammenhang unmissverständlich - auch semantisch - als „Blutgeld“ (Mt 27,6: *timee haimatos* / „Wert/Preis für Blut“) - erworben, nur auf Kosten der Opferung menschlichen Lebens (Mt 27,4: *haima athoon* / unschuldiges Blut) - demaskiert wird, wirft (rückwirkend) auch ein grelles Licht auf die in der Talentegeschichte vorausgesetzten Praktiken/Methoden der ungezügelter Geldvermehrung und spricht das vernichtende Urteil: An diesem Geld „klebt Blut“! Der strukturell-habituelle Verrat an den Armen in einer reinen Geldvermehrungs-Ökonomie korrespondiert dabei dem Verrat Jehudas an Jeschua, an seiner Solidarität mit den Armen, die er bis zum bitteren Ende am Kreuz - und darüber hinaus, bis zum Beendigungsericht Gottes, „in“ den Ärmsten - durchhält: „Wahrhaftig, ich sage euch, alles was ihr den Unbedeutendsten angetan habt, habt ihr auch mir angetan.“ (i.S.v. Mt 25,45); schon *Blaise Pascal* sah das nicht anders: „Jeschua wird bis ans Ende der Welt in Agonie sein“.

Das „Blutgeld“ wird von den Herrschenden in Jerusalem für den Kauf des „Blutackers“ (27, 8) verwendet. Dazu heißt es in 27,9: „Sie nahmen die dreißig Silberstücke, den Schätzpreis des Geschätzten, den sie schätzten (vonseiten) der Söhne Israels“, worin sprachlich auffällig die Betonung der - sündhaften ! - In-Wert-Setzung, „Kapitalisierung“ von (Acker-)Land deutlich zu Gehör gebracht wird.

Schon vor der prophetischen Enthüllung des mutigen Whistleblowers (in 25,24.25) „kollaboriert“ der mt Erzähler sozusagen erzählstrategisch mit ihm: die zahlensymbolischen Korrelationen/Anspielungen (im Text und innerhalb der biblischen Tradition) „sprechen“ tabuisierte Wahrheiten „aus“: Am Geld klebt Blut (Gewalt, Ausbeutung, Raub, imperiale Herrschafts- und Besitzordnung)! Die in so enormen Ausmaßen hinzugewonnenen „schmutzigen“ Talente stammen - unter den herrschenden antiken Bedingungen - aus Ausbeutung, Abschöpfung von nicht selbst erarbeitetem „Mehrwert“ (s. nur Mt 25,24.25), aus Handelsbetrug, intendierter Ver- und Überschuldung von in Not geratenen Kleinbauern mit anschließender Raubenteignung und Schuldklaverei - (vielleicht) auch aus römischer

¹⁰ In einer Art von Gebührenordnung sind im letzten Kapitel des Buches Leviticus (Lev 27) Abgeltungen von Opferverpflichtungen (und Preise für die religiösen Opfer-Dienstleistungen des Tempels) in Münzgeld-Quantitäten festgelegt: Frauen sind der Gottheit weniger „wert“ („30 am Silbergewicht“: d.s. kleine silberne Opfersymbole für Sachleistungen der Opfernden) als Männer („50 an Silbergewicht“) - „30“ bedeutet also (in der patriarchalischen Sichtweise einer bestimmten biblischer Traditionen) so etwas wie einen *Minderpreis*. (Zu Lev 27 s. *T. Veerkamp: Die Welt anders. Politische Geschichte der Großen Erzählung. Berlin 2012, S. 177.*)

S. dagegen „30“ als „*Sklavenpreis*“ (zur Abgeltung des Schadens eines durch Ochsen verursachten Todes von Sklavinnen wie Sklaven für deren Besitzer) im Bundesbuch (Ex 21,30). Die entsprechende Sühnegeldhöhe für den in gleicher Weise verursachten Tod eines „Besitzers“ bleibt rechtlich nach oben unbegrenzt (Ex 21,32), was wohl bedeutet, dass der „Wert“ eines Freien mittels Geldsumme nur schwer zu ermessen ist - auch in Relation hierzu erscheint „30“ als *Minderpreis*.

(„staatlicher“) Subventionierung von großen Transaktionen im Überseehandel in Form von Risikoabdeckungen bzw. entsprechender Sozialisierung von Verlusten¹¹.

In 25,14 intoniert die Talentgeschichte im Blick auf die Vermögensübergabe des reichen Sklavenherren in die Hände seiner Vermögensverwalter, sprich -vermehrter, mit dem Verb *paradidonai* („ausliefern/ übergeben/überliefern/verraten“) von allem Anfang an, dass es sich im Folgenden um Verrat von Menschen, *am* „Menschen“, *an* der „Menschlichkeit des Menschen“ - d.h. des Torawillens JHWHs und des messianischen Jeschua-Projektes - durch Mammonsdiener (Geldvermögens-Dienst) geht; denn *paradidonai* durchtönt das gesamte Mt-Ev mit diesen negativen Assoziationen (außer in 25,14.20.22 noch weitere 27 Mal, insgesamt 30 Mal ! - vor allem auch als Leitmotiv der Jehuda-Szenen (26,14-16 u. 27, 3-10). Es geht um Verrat, Solidaritätsbruch, Aufkündigung der Verbundenheit mit der Jeschua-Bewegung, tiefe Verstrickung in Mammon-Strukturen - im Mt-Ev das genaue Gegenteil von „Vertrauen“/„Treue“ (*pistis*).

Auch der zweite Sklave verdient Aufmerksamkeit

Ist der zweite Sklave nur ein literarisches (ästhetisches) Mittel (eine bloße Stilfigur) zur Pointierung des Kontrastes von „Fleiß“ und „Faulheit“ (durch dreifache Steigerung)?

(So der implizite Konsens fast aller Auslegungen der Talentgeschichte, mit der Folge, dass die diesbezüglichen Textpassagen in der Auslegung keine Berücksichtigung finden.)

Der Mt-Text zeigt, enthüllt aber etwas ganz anderes, Erstaunliches: Der Erzähler lässt den zweiten Sklaven nämlich immanent, noch ganz im Rahmen der herrschenden Wertrationalität, die mit dem Gewinnkalkül eng verschwisterte Leistungsideologie („jedem nach seinen - natürlich in der vorangegangenen Wertakkumulation bewiesenen - Fähigkeiten“, V. 15) widerlegen. Er erzielt nämlich, anders als im „Humankapital“-Rating seines Herren (5 Talente - zwei Talente - ein Talent, V. 15) eingestuft, genau die gleiche „Kapital“-rendite wie der besser bewertete erste Sklave: 100%. D.h. die Geldallokation des Herren ist schon nach den immanenten Kriterien der Geldwirtschaft falsch - besser: wird nicht einmal den noch ganz reduziert funktional gesehenen menschlichen „Fähigkeiten“ (oder „Kräften“/*dynamis*) gerecht. (Geschweige denn hält sie der diese Rationalität transzendierenden moralischen „Demonstration“/Überprüfung des dritten Sklaven stand.)

Durch die völlige Gleichbehandlung des ersten und zweiten Sklaven bei der Bewertung ihrer Gelddienstleistungen (V. 21.23) revidiert übrigens der Besitzer seine Fehleinschätzung stillschweigend, damit die „Humankapital“-Logik („Jedem nach der eigenen, d.h. privat besessenen¹²) Fähigkeit“, V. 15) voll zu ihrem Recht kommt.¹³

Wie anders menschliche Fähigkeiten wahrgenommen werden können, wenn sie noch nicht mit Gewalt aus ihren Gemeinschaftsbezügen, aus ihrem Menschlichkeitskontext herausgerissen, wenn sie noch nicht als *Dinge* herausgedacht, dann privatisiert, dann zu „Human-

¹¹ Vgl. M. Ebner: *Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen. Das Urchristentum in seiner Umwelt. Göttingen 2012, S. 224*

¹² Heute müsste man ergänzen: „... und im Bildungssystem in einer ‚neuen Selbst- Lernkultur‘ marktconform durch ‚eigene Leistung‘ ver-werteten, d.h. zu ‚Kompetenzen‘ (‚Humankapital‘) auf-gewerteten ...“ „Fähigkeiten“ bzw. „Talente“ (den „Rohstoffen“ der Selbstverwertung: s. nur „Talent Managing“ und „HR, Human Resources“, als immer „wichtiger“ genommene ökonomische Strategien (bzw. Managementmethoden) mitsamt dem von hierher ausgeübten Nachahmungsdruck auf den gesamten Bildungssektor.

¹³ An dieser Art von Lernfähigkeit der herrschenden „Wert“-verwerter braucht man nie zu zweifeln. Matthäus zeigt eben auch die gefährliche Akkomodations- und Absorptionsfähigkeit des puren „Profit“-maximierungskalküls.

kapital“ (de-)formiert vorgestellt werden, brachte *José Martí*¹⁴ vor über hundert Jahren sehr eindringlich zum Ausdruck:

„Talent ist ein Geschenk, welches eine Verpflichtung mit sich bringt, der Welt und nicht uns selbst zu dienen. So etwas, was uns nicht gehört, exklusiv nur für unseren eigenen Profit (Gewinn) zu gebrauchen, ist Raub.

Kultur, die Talenten erst ihren Glanz gibt, gehört uns ebenfalls weder vollständig, noch können wir als einzelne frei über sie verfügen. Vielmehr gehört sie hauptsächlich unserem Land, welches sie uns auch geschenkt hat und der Menschheit, von der wie sie als ein Geburtsrecht empfangen. Ein eigennütziger Mensch ist ein Dieb.“

Mit dem Wort „Talent“ nimmt *Martí* zwar eine fast zweitausend Jahre lange kirchlich-christliche und säkulare Verbergungs- und Missbrauchsgeschichte des biblischen „*talanton* /lat. *talentum*“ auf, in der die ursprünglich ausschließlich ökonomische Bedeutung weg-allegorisiert, -metaphorisiert, verinnerlicht und dann fest in religiöse Legitimations- und kapitalistische - schon in den Schulen beginnende - Verwertungsdiskurse¹⁵ eingebaut wurde; aber *Martí* rückerobert dabei durchaus die Fähigkeiten der lebendigen, konkreten, in Gemeinschaften und Kulturen eingebetteten Menschen. Solcherart ideologischer, götzenkritischer Befreiung hätte der dritte Sklave im Namen des biblischen Gottes sicher von ganzem Herzen zugestimmt.

Tiefe Menschlichkeit gegen Mammon-Verfallenheit

In der Vision vom „Menschensohn“-Gericht (Mt 25, 31-46) setzt „Matthäus“ dem verdinglichenden Mammon-Maßstab der herrschenden Geld-Eigentumsordnung militant den biblisch-messianischen Maßstab der „reinen Menschlichkeit“, des „ganz und gar Menschlichen“ entgegen; so darf man den im Beendigungsgericht auftretenden „Sohn des Menschen“ („Sohn eines Menschen“¹⁶) - neben anderen innerbiblisch auch möglichen Konnotationen - auch verstehen. Dieser Mensch lebt - gegen die Talente-Erzählung prononciert - eben nicht wie der Sklavenbesitzer und die unter dem Gewaltzwang seiner Ordnung stehenden Sklaven „von (lebensfeindlichen) ‚Dämonen‘ her“ (so lautlich-assoziativ in seinem „Weggehen“/ *anthroopos apo-deemoon* in 25,1 mitklingend¹⁷), sondern aus der Quelle bedingungsloser Umsonst-Solidarität unter Menschen, unter dem „Richt“-Wert unverrechenbarer, nicht quantifizierbarer „purer Menschlichkeit“. In den das Mt-Ev von Anfang an, schon programmatisch in der Bergrede „dominierenden“ „Bettelarmen“ (*ptoochoi*), in den im Beendigungsgericht in die Mitte tretenden „Unbedeutendsten meiner Brüder“ inkorporiert sich dieses allgemeine messianische Äquivalent für die Be-Wertung

¹⁴ aus: „*MARTÍ Thoughts/Pensamientos*“ by Carlos Ripoll, *Union de Cubanos en el Exilio*, P O Box 2721, New York, N Y 10163 (<http://www.fiu.edu/%7Efcf/marti.pensamientos.10797.html>) - Übers. D.M.

José Martí, einer der bedeutendsten lateinamerikanischen Poeten (Essays und vor allem Gedichte), war eine der großen Persönlichkeiten im kubanischen Befreiungskampf gegen die spanische Kolonialmacht und dann einer der Wortführer für lateinamerikanische Solidarität gegen die sich Ende des 19. Jahrhunderts schon abzeichnenden Interessen der aufkommenden neuen Imperialmacht USA.

¹⁵ S. o. Anm. 12

¹⁶ Literarisch-poetisch liegt im Ausdruck „Sohn des Menschen“ wohl auch so etwas wie eine rhetorisch-pleonastische (moralische) Akzentuierung der „Menschlichkeit“ vor, denn im eigentlichen Sinne ist ein „Sohn“ schon ohne weitere Attribute vollkommen „Mensch“.

¹⁷ Auch der „neue Francesco“ („da Roma“) denunziert in seinem „Regierungsprogramm“ *Evangelii Gaudium* diesen Privatbesitz-Geld-,Gott’ unmissverständlich als „Goldenes Kalb“ und Leben zerstörenden, „tötenden“ Götzen-,Fetisch“.

U. a. ist in Mt 25,14 auch das Verlassen des „Volkes“ Israel („weg vom Volk“/ *demos*) mitzuhören, der Bruch mit und der Verrat an der Vision einer „anderen“ egalitären und autonomen Lebensordnung, dem „Projekt Israel“ - von der Tora-Erzählung an ein großes Thema der Hebräischen Bibel. (S. zu 25,14 auch Text IV,d - Kommentar zu Tabelle II, Anm. 4)

allen menschlichen Handelns: „In dem Maße, wie ihr etwas für einen dieser meiner unbedeutendsten Brüder getan habt - für mich habt ihr es getan“ (gleich doppelt eingeschärft in 25, 40 u. 46). Dieses allgemeine Äquivalent, herrscht nicht, wie in der Talente-Erzählung, über die Menschen, zerstört nicht den „fundamentalen Kommunismus“ (D. Graeber) unter Menschen, spaltetet ihre Gemeinschaft nicht selektiv in maskenhafte Besitzer-Menschen und „erniedrigte, geknechtete Wesen“ (K. Marx) auf, unterwirft sie nicht der quantitativen Logik eines kalt-abstrakten „Kapital“kalküls¹⁸, sondern „bewertet“ und „honoriert“ vier konkret-materiell unterschiedliche Gerechtigkeitstaten¹⁹ völlig gleich, jeweils mit dem „Hineingehen(-Dürfen) in die kommende Weltzeit“ (25,46). Wie die imperative Stimme der Sklaven“herr“schaft im Talente-Äquivalent ständig präsent ist und die Finanz-sklaven von Anfang an (s. 25,15.17, scheinbar „automatisch“, „sofort“²⁰ antreibt und zu“richtet“, so identifiziert sich - in kontrastiver Entsprechung - die Präsenz des „ganz und gar Menschlichen“ radikal mit „Hunger und Durst“ (Mt 5,6) der Bettelarmen nach dem Lebensnotwendigsten; „Matthäus“ spricht auf engstem Textraum viermal (!) von der real-somatischen „Gegenwart“ des umgebrachten Jeschua in den Bettelarmen.

Das allgemeine Äquivalent der festgehaltenen Hoffnung auf „die Welt anders“ (T. Veerkamp), das, was in letzter Instanz diese „Welt anders“ zusammenhält und „regiert“ findet ganz nach der subversiv-messianischen Logik des Mt-Ev seinen verdichtetsten Ausdruck in der Metapher „Salz der Erde“: „Ihr, die Bettelarmen, so oder so, euer Leid oder euer ‚gutes Leben‘, seid der ‚richtende‘ Maßstab, an dem alles ‚gemessen‘ wird“ (Mt 5,13). Wenn die Menschen, vorrangig die Armen selber das herrschende „Tauschmittel“²¹ sind, bedeutet dies, die Vermittlung (Realisierung) des gesellschaftlichen Zusammenhanges zwischen den Menschen wird nicht mehr durch das Tauschen von Werten (Geld), Sachen bzw. die unumschränkte Herrschaft des allgemeinen Tauschäquivalentes Tauschwert konstituiert und geregelt, sondern durch unmittelbare menschliche Beziehungen (Kommunikation; Geben und Nehmen umsonst, d.h. ohne Anrechnungs-, Berechnungs- und Verschuldungsmedien)²².

„Wert“ und gesellschaftliche Bedeutung der Armen in der Sicht einer „vorrangigen Option für die Armen und die Flüchtlinge“: an ihrem Ergehen erweist sich nach dem „ersten“ Buch der Jesus-messianischen Schriften letztinstanzlich, wie „human“ oder eben „inhuman“ eine Gesellschaft (Gesellschaftsstruktur) in den „richtenden“, alle Unmenschlichkeiten „endgültig“ delegitimierenden Augen des biblischen Gottes ist.

Nach dem umstürzenden, gegen die scheinbare Über-Macht der herrschenden Geld-Privat-eigentums-Ordnung gesprochenen „Aber“ (de - 25,31), dem Dreh- und Wende-Punkt, der Spiegelachse der beiden Spiegeltexte (25,14-30 u. 31-46), „visionalisiert“ die Erzählung vom Beendigungsgericht JHWHs und seines Meschiach eine dramatische Neu-Inthronisation im

¹⁸ s.o. „Auch der zweite Sklave verdient Aufmerksamkeit“

¹⁹ Nämlich: Praktisch geübte materielle und soziale Solidarität mit hungernden Bettelarmen - mit Menschen ohne Zugang zu lebensnotwendigem (sauberen) Wasser - mit materiell mittellosen, rechtlosen Fremden und Flüchtlingen - mit solchen, die sich nur Lumpenkleidung leisten können - mit von Armutserkrankungen und fehlenden Gesundheitsbasisdiensten Geschlagenen - mit Verschuldeten im Würgegriff potenter Schuldner (Mt 25,35.36. - 37.39. - 42.43. - 44 : viermal (!) z.T. wortidentisch wiederholt, damit es den ZuhörerInnen nur ja für immer unvergesslich im Kopf und im Herzen bleibt - über alle vermeintlich hoffnungslosen Katastrophensituation: Ermordung des „Kopfes“ der Jesusbewegung, Untergang des geographischen Faustpfand-„Landes“ für die Errichtung der kommenden Herrschaft JHWHs, Israel, im Jüdischen Krieg , 66-70 n. - hinweg).

²⁰ s. auch o. Anm. 5

²¹ Salz war besonders in der Antike von sehr hohem Wert, neben dem Einsatz als Speisewürze vor allem wegen der Verwendungsmöglichkeit als Konservierungsmittel. Römische Legionäre erhielten einen Teil ihres Lohns (quasi als allgemeines Geld-Äquivalent) in Salzrationen ausbezahlt; dieser Begriff „salarium“ wurde auch noch beibehalten, als keine Entlohnung in Naturalien mehr stattfand. (nach Wikipedia „Salz“); vgl. auch David Graeber zu äthiopischem Salzgeld (*Schulden. Die ersten 5000 Jahre. München 2014, Stuttgart 2012 - Debt. The First 5000 Years. New York 2011 - S. 96; 507, Anm. 5*)

²² D. Graeber (a.a.O.) zeigt in ethnologisch-ethnographischer Perspektive auf, wie - vielfach - „humane (staats- und marktlose) Ökonomien“ vor und neben imperialen Großreichen ohne geldartige Verrechnungssysteme auf der Basis von „Vertrauen“ und Alltagssolidarität funktionierten.

Zentrum der kommenden neuen Weltordnung mitsamt ihrer „Menschenökonomie“. Wo sich triumphierend (auch ideologisch) verführerischer „Glanz“ (*doxa*) imperialer Macht in ihren Herrschafts- und Kult-„Palästen“ (*basileias tou kosmou* - Mt 4,8) fokussierte und breitgemacht hatte - wie es der große „Verwirrer“ (*diabolos*) Jeschua noch vor seinem öffentlichen Auftreten als „alternativlose“ „Klärung“ der Frage nach der Besetzung des „Thrones“ der Macht-Geschichte (einschließlich der Frage nach dem Herrschenden in der Wirtschaftsordnung) aufdrängen will (4,1-11) - eben dort, im spirituell-visionären Zentrum („Thron“), verbreitet sich jetzt der „Glanz“ (die Faszination der Würde) des „ganz und gar Menschlichen“ (24,30) - nachdem „die Sterne vom Himmel gefallen“ und „die Kräfte des Himmels erschüttert worden sind“ (24,29)²³ oder, wie die lukanische Mirjam sagen würde, „die Machthaber von den Thronen heruntergeholt und die Entwürdigten heraufgehoben“ worden sind (Lk 1, 52). Schon innerhalb der Umsturzsequenz (19,1-20,34), in Mt 19, 28, wird dieser mit dem Anbrechen der „neugeschaffenen Weltordnung“ (19,28) JHWHs untrennbar verbundene „Thron“-Wechsel verheißungsvoll angekündigt.

Die implizite Logik des Mt-Ev bleibt bis heute wohl am provozierendsten darin, dass sie den *aus der Interessensperspektive* von Sklavenherren, „römischen“ „Gott“-Kaisern bzw. ihren Kaiser-„Göttern“, (patriarchalischen) „Väter“-Herrschern über „Familien“, kollaborativer nicht-römischen Eliten in den eroberten Provinzen, siegreicher „Geschichts“-mächte überhaupt imaginierten „Herrschafts-Thron der Geschichte“ leer bleiben lässt - vielleicht *die* kämpferischste Option in der Nachfolge Jeschuas ... und eine allerletzte („verrückende“) Vision hinter der ersten, schon hoffnungsvollen, des „Menschensohn“-Gerichtes aufreißt. Davon erzählt dann die mt Passions- und „Aufstehens“-Sequenz²⁴ (26,1 - 28, 20).

Anhang:

Dorothy Day und die Catholic-Worker-Bewegung²⁵:

Brief des „Catholic Worker“ an den Schatzmeister der Stadt New York (Juli 1960)

Die Stadt New York hatte das Grundstück, auf dem das Haus der Catholic-Worker-Gemeinschaft stand, wegen eines Subway-Baus enteignet. Zwei Drittel der Entschädigungssumme wurden im voraus bezahlt. Die endgültige Abrechnung ließ anderthalb Jahre auf sich warten. Auf die restlichen 68 700 Dollar hatte die Stadt die üblichen Zinsen im Wert von 3 579,39 Dollar mit überwiesen. Dorothy Day als Herausgeberin des „Catholic Worker“ schrieb daraufhin an die Finanzbehörde der Stadt.

In ihrem Brief (s. u. den Kasten) verweist sie zur Legitimation von Zinsverweigerung (u. Zinskritik) inhaltlich nicht näher differenziert auf das *gesamte* 25. Kp. des MtEv: d.h. sie liest also (- wahrscheinlich als Erste im 20. Jh. ! -) Mt 25,14-30 *kontextuell* (d.h. innerhalb der strukturierten Einheit des 25. Kp.s und kritisch-befreiend (i.S. der radikal-katholisch-sozialistischen Optionen der Catholic-Worker-Bewegung und im Sinne des subversiven Zins-Widerstandes des „faulen Sklaven“).

²³ Mt 24,29.30 gehört in den Kontext der letzten großen Jeschua-Rede im Mt-Ev (Mt 23,3 - 25,46), die mit dem 25. Kp. als messianischem Erkenntnis-Zentrum des gesamten mt Erzähltextes abschließt. Nicht zuletzt gehört der Zieldtext dieses Kapitels, die Vision vom messianischen Gericht über die Weltwirtschaft (Mt 25,31-46) auch zum Zentrum biblischer Inspirationen der lateinamerikanischen Befreiungstheologie.

²⁴ S. dazu Text V,c zum Mt-Epilog (27,11-28,20).

²⁵ Zu Dorothee Day und dem *Catholic Worker* s.:

- Robert Ellsberg: *All Saints. Daily Reflections On Saints, Prophets, and Witnesses For Our Time*, Crossroad Publishing Company 1997, übersetzt von Christiane Danowski (<http://www.brot-und-rosen.de/index1.html>)
- Dorothee Sölle: *Mystik und Widerstand. „Du stilles Geschrei“*. Hamburg³ 1997, S.309-316

Wir glauben nicht an das Profitsystem

Hiermit geben wir die Zinsen für das Geld zurück, das wir vor kurzem von Ihnen erhalten haben, weil wir nicht an Darlehen mit Zinsen glauben. Als Katholiken sind wir mit der frühen Lehre der Kirche vertraut. Alle frühen Konzilien haben Geldverleih verboten und es für verwerflich erklärt, durch zinspflichtige Darlehen Geld zu verdienen. Das kanonische Recht des Mittelalters hat es verboten, und es ordnete durch verschiedene Dekrete an, dass Profit dieser Art zurückzuerstatten sei. Die christliche Betonung der Pflicht, Gutes zu tun, befiehlt uns, umsonst zu leihen, freizügig zu geben, selbst im Falle der Enteignung, wie in unserem Fall - nicht zu widerstehen, sondern es fröhlichen Herzens hinzunehmen.

Wir glauben nicht an das Profitsystem, und deshalb können wir keinen Profit und keine Zinsen für unser Geld entgegennehmen. Menschen, die eine materialistische Sicht auf menschliche Fürsorge haben, sind darauf aus, Profit zu machen. Wir versuchen aber unsere Pflicht zu erfüllen, indem wir unsere Dienste tun, ohne dafür von unseren Geschwistern Bezahlung zu verlangen, so wie es uns Jesus durch sein Evangelium befohlen hat (Mt 25). Ein verzinsbares Darlehen zu erteilen wird von einem Franziskaner als die grundsätzliche Geißel der Kultur erachtet. Der englische Künstler und Schriftsteller Eric Gill bezeichnet Wucher und Krieg als die beiden größten Probleme unserer Zeit.

Da wir uns mit diesen Problemen in jeder Ausgabe des ‚Catholic Worker‘ seit 1933 beschäftigt haben - die Freiheit des Menschen, Krieg und Frieden, der Mensch und der Staat, der Mensch und seine Arbeit - und da die Heilige Schrift lehrt, dass Geld zu lieben die Wurzel alles Bösen sei, nutzen wir diese Gelegenheit, unseren Glauben praktisch zu leben, und setzen ein Zeichen zur Überwindung dieser Liebe zum Geld, indem wir Ihnen die Zinsen zurückgeben.

*Brief des „Catholic Worker“ an den Schatzmeister der Stadt New York, Juli 1960
(zit. n. Dorothee Sölle: *Mystik und Widerstand. „Du stilles Geschrei“*. Hamburg³1997, S. 315)*

IV, f Antike Besitz- und Gerechtigkeitsideologie (Jedem das Seine) in Mt 25, 14-30

14 Denn (es ist) wie ein Mann, der bei seiner Abreise seine **eigenen Sklaven** rief und ihnen **seinen Besitz** übergab: 15 Und einem gab er fünf Talente, einem anderen zwei, einem anderen eines, **jedem nach seiner eigenen Fähigkeit**, und er reiste ab. Sogleich 16 ging der, welcher die fünf Talente bekommen hatte, wirtschaftete mit ihnen und verdiente nochmals fünf [Talente]. 17 Ebenso verdiente auch der mit den zweien nochmals zwei. 18 Der aber, welcher das eine bekommen hatte, ging weg, grub die Erde auf und versteckte **das Geld seines Herrn**.

19 Nach langer Zeit aber kommt **der Herr jener Sklaven** und hält Abrechnung mit ihnen. 20 Und es trat der, welcher die fünf Talente bekommen hatte, herzu, brachte nochmals fünf Talente und sagte: >Herr, fünf Talente hast du mir übergeben, schau, ich habe nochmals fünf Talente verdient!< 21 **Sein Herr** sprach zu ihm: >Schön, du guter und zuverlässiger Sklave! Über weniges warst du zuverlässig, über vieles will ich dich setzen! Geh ein in die **Freude deines Herrn!**<

22 Da trat aber auch der mit den zwei Talenten herzu und sagte: >Herr, zwei Talente hast du mir übergeben, schau, ich habe nochmals zwei Talente verdient!< 23 **Sein Herr** sprach zu ihm: >Schön, du guter und zuverlässiger, Sklave! Über weniges warst du zuverlässig, über vieles will ich dich setzen! Geh ein in die **Freude deines Herrn!**< 24 Da trat aber auch der, welcher das eine Talent hatte, herzu und sagte: >Herr, mir ist klar geworden, dass du ein harter Mann bist, ernstest, wo du nicht gesät hast, und einsammelst, wo du nicht ausgestreut hast! 25 So ging ich voller Angst weg und versteckte **dein Talent** in der Erde! Schau, da **hast du das Deine!**< 26 Aber sein Herr antwortete und sagte zu ihm: >Du schlechter und ängstlicher Sklave! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammle, von wo ich nicht ausgestreut habe? 27 Du hättest folglich **mein Geld** den Bankiers bezahlen sollen, und ich hätte bei meiner Rückkehr **das Meine** mit Zinsen erhalten!< 28 Nehmt ihm also das Talent weg und gebt es dem, **der die zehn Talente hat!**

29 Denn jedem, **der hat**, wird gegeben werden, und er wird Überfluss haben!

Aber dem, **der nicht hat**, wird auch, was er hat, weggenommen werden!

die(!) *eigenen* Sklaven / tous *idios* doulous
seinen Besitz / ta hyparchonta *autou*

jedem nach seiner *eigenen* Fähigkeit /kata teen *idian* dynamin

das Geld *seines* Herrn / to argyriou tou kyriou
Herr der Sklaven / ho kyrios toon douloou

Sein Herr / ho kyrios *autou*

Freude deines Herrn/charan tou kyriou *sou*

Sein Herr / ho kyrios *autou*

Freude deines Herrn/charan tou kyriou *sou*

dein Talent / to talanton *sou*

das *Deine* / to *son*

hast / *echeis*

mein Geld / ta argyria *mou*

das *Meine* / to *emon*

der *hat* / *echonti*

der *hat* / *echonti*

der nicht *hat* / mee *echontos*

IV, g

Talent (*talanton*)

>> griech. **Rechnungseinheit**

für eine bestimmte Menge geprägten Geldes, zumeist Silbermünzen

1 T(alent) = 6000 Drachmen

(1 Drachme = 1 Denar)

>>ursprüngl.: eine antike **Gewichtseinheit** (ca. 41 kg Metallbarren)

Jahreseinkünfte Herodes` d. Gr.: 900 T

Steueraufkommen v. Galiläa/Peräa 4 n. Chr.: 200 T.
(n. *Einheitsübersetzung*: Komm. zu Mt 18, 23-25)

Mt 18, 23-35: Schuld von 10.000 T. vs. 100 D.

Mt 25, 14-30: 5 T. - 2 T. - 1 T. (bzw. 10 - 4 - 1)

Raub von 1.800 T. aus dem Tempel bei der Eroberung Jerusalems durch Antiochos (2 Makk 5,21)

Angebot Antiochos`: 90 jüdische Sklaven für 1 T/pro Kopf
- zur Bezahlung von Kriegsschulden von 2.000 T. gegenüber den Römern (Makk 8,10f.)

Talente in Mt 25, 14-30: Geldbeträge und Arbeitsäquivalente

*Geld,,kapital“-
beträge* \cong *Arbeitsleistung
eines Tagelöhners*

1 T¹/ 6.000 D \cong 30 J (x 200 D¹)

5 T / 30.000 D \cong 150 J ~

8 T / 48.000 D \cong 240 J ~

15 T / 90.000 D \cong 450 J ~

¹ 1 T \cong **Lebenseinkommen eines Tagelöhners
in der Landwirtschaft
(bei 1 D Tageslohn, 200 Arbeitstagen/J
und 30 Arbeitsjahren)**

Reichtumszahlen

Das akkumulierte und investierte Ausgangs„kapital“ von 8 Talenten (=T) entspricht 4 % des gesamten Steueraufkommens von ganz Galiläa und Peräa im Jahre 4 n. von 200 T (n. ÜE: *Anm. zu Mt 18, 23-25*) - der Profit von 7 T entspricht 3,5%, das auf 15 T angewachsene Gesamt„kapital“ 7,5 % des genannten Steueraufkommens.

(Bei gleicher „Kapitalrendite“ würde/wird sich im anschließenden/nächsten Verwertungszyklus - aus 11 T des ersten Sklaven u. 4 T des zweiten - ein „Profit“ von 15 T = 7,5 % dieses Steueraufkommens und ein Gesamtkapital von 30 T = 15 % ergeben.)

„Für die späte römische Republik und die Kaiserzeit sind *Privatvermögen* von 10 000 Talenten und mehr bekannt. Weit übertroffen werden diese Summen von *königlichen und kaiserlichen Vermögen* [...]. Die kaiserlichen Vermögen dürften ein Vielfaches davon betragen haben: Augustus erhielt allein aus Erbschaften fast 60 000 Talente (vgl. *Sueton, Aug. 101,3*), und Gaius soll die von Tiberius geerbten 112 500 Talente innerhalb eines Jahres durchgebracht haben (vgl. *Sueton, Cal. 37,3*).

Anm.: Crassus' Landbesitz wird auf 8 000 Talente geschätzt (vgl. *Plinius, n. h. 33,134*; [...]) Pompejus hat vermutlich um die 30 000 Talente besessen [...]. Die Liste von R. Duncan-Jones: *The Economy of the Roman Empire, Quantitative Studies, Cambridge* 1982. 343f., enthält neun Privatvermögen der Kaiserzeit von 10 000 und mehr Talenten.“

(aus: Martin Leutzsch: *Verschuldung und Überschuldung, Schuldenerlass und Sündenvergebung. Zum Verständnis des Gleichnisses Mt 18,23-35*, in: M. Crüsemann u. W. Schottroff (Hg.): *Schuld und Schulden*, München 1992, S. 104-131(S. 113)

Für einen aktualisierenden Vergleich der Prozentzahlen des Mt-Textes dürfte man etwa die Kapitalumsätze bzw. Profite eines Unternehmens oder die Bilanzen privater Vermögensverwaltung einer reichen Familie in Relation zum Steueraufkommen eines Bundeslandes setzen.

Von „Peanuts“ und „Talenten“

„[Der vermögende „Herr“ investiert 48 000 Denare:] einen Betrag, für den ca. 240 Jahre gearbeitet werden muss. [Denn *ein* Denar entspricht dem Hungertageslohn eines antiken Tagelöhners, wobei Dtn 15,18 implizit von einer Ausbeutungsquote bei Tagelöhnerarbeit von 50% (!) ausgeht, was bei der relativen Konstanz antiker Produktionsweisen durchaus auch noch für das 1.Jh. n. ein Anhaltspunkt sein dürfte. Entsprechend lag diese Quote bei Tagelöhnerinnenarbeit, die nur etwa die Hälfte des männlichen Lohns einbrachte, bei ca. 75%. - Und Tagelöhner hatten in der Landwirtschaft maximal 200 Arbeitstage im Jahr.]

Wir werden durch die Aussage des Herrn, die beiden belobigten Knechte seien „im Kleinen“ verlässlich gewesen, [zynisch] darüber hinweggetäuscht, dass es hier offensichtlich um eine *gigantische Ausbeutung fremder Arbeitskraft* geht. Die beiden Unternehmer-Knechte konnten das ausgehändigte Kapital unmöglich mit eigener Hände Arbeit verdoppeln, auch wenn ein längerer Zeitraum bis zur Rückkehr des eigentlichen Kapitaleigners verstrichen ist. Die hier als risikofreudige Unternehmer und Finanzgenies gelobten Angestellten scheinen also ganz clevere und brutale Ausbeuter gewesen zu sein.

Wir wissen, wie in der Antike und zur Zeit Jesu die großen Reichtümer ‚erwirtschaftet‘ wurden: durch Sklavenarbeit [Ausbeutung von TagelöhnerInnen]; durch Eintreiben überhöhter Steuern und Pachtgebühren; durch Schuldknechtschaft; durch Spekulieren mit Hungersnoten; durch Finanzierung von Kriegen und Piraterie; durch Preis-Manipulationen bei Getreide, Öl und Wein.

Der hier als Beispiel dienende Kapitalbesitzer war offensichtlich gewillt, seine Leute auf diesen Ebenen mitspielen zu lassen.“

Kuno Füßel, Ms. o.J (90er Jahre) - Ergänzungen in Klammern D.M

Von den Verwaltern der Ungerechtigkeit

„Der unbekannt reiche Mann, vermutlich ein Großgrundbesitzer, hatte einen respektablen Besitz mit Knechten bzw. Sklaven und natürlich auch Geld. Woher er seinen Besitz hatte, wird uns nicht mitgeteilt. Gerade die Anonymität macht ihn zu einem typischen Wirtschaftssubjekt. Er macht sicher nicht eine Mittelmeerkreuzfahrt, als er sich auf Reisen begibt, sondern beteiligt sich wahrscheinlich am Fernhandel, der attraktive Gewinnspannen bot, mitunter durch Verlust von Schiffen und Karawanen aber auch sehr verlustreich sein konnte. Deswegen ist ihm natürlich daran gelegen, dass sein Grundkapital nicht nur gesichert ist und erhalten bleibt, sondern zur Risikoabsicherung im Handelssektor noch wächst. Er ruft also seine Sklaven, übergibt ihnen einen Teil seines Vermögens und lässt diesen von ihnen «verwalten», was so viel heißt, dass sie damit Geschäfte zu machen haben. Er macht sie damit zu *oiknomoï*. Wie das angestrebte Wachstum zu erzielen ist, wird bei Matthäus - deswegen entsteht ja auch so schnell der Eindruck der Spiritualisierung - nicht explizit angegeben, lässt sich aber aus den bekannten Mechanismen der Abschöpfung des Mehrprodukts in der Antike relativ einfach ableiten. Eines ist dabei sicher: Die beauftragten Knechte bzw. Sklaven konnten den bei der Rückkehr ihres Herrn ausgewiesenen Gewinn nicht nur durch fehlerfreie Verbuchung der Einnahmen und Ausgaben erwirtschaftet haben, und auch als Tagelöhner und Kleinpächter haben sie sicher nicht gearbeitet. Bei dieser Existenzform würde nämlich nichts mehr zum Zurücklegen übrig bleiben. [...] Die erfolgreichen Sklaven mussten sich also notgedrungen über torawidrige Formen der verdeckten Zinsnahme wie bei Lk 16,5-7, durch Preisspekulation mit Nahrungsmitteln wie bei Lk 12,16-21 oder durch rigorose Durchsetzung der Schuldknechtschaft wie bei Mt 18,10 oder durch andere Unternehmungen wie Geldwechseln, Zollpachten usw. bereichert haben. All dies entspricht den Gepflogenheiten der Zeit. Den frisch ernannten *oikonomoi* kommt damit im Rahmen der damaligen Klassengesellschaft die Funktion einer Art Transmissionsriemen zu, der die großen Umdrehungen der Gewinnabsichten der besitzenden Klasse auf die vielen kleinen Umdrehungen der arbeitenden Klasse überträgt und diese dabei zwingt, immer schneller zu laufen. (338f.)

Damals wusste jeder, der etwas von Geldvermehrung durch Zinsen verstand, dass diese nicht von dem erwirtschaftet werden, der sie bekommt, und auch nicht von der Bank, die sie auszahlt, sondern von demjenigen, der sich bei der Bank verschuldet und diese Schulden bezahlt, wenn er kann. Also stammen Zinsen immer aus fremder Arbeit, Aber nicht nur im alten Israel, sondern auch schon bei Aristoteles ist der Zinsgewinn verpönt, weil man mit ihm „aus dem Geld selbst den Erwerb zieht und nicht aus dem, wofür das Geld da ist“*, nämlich zur Bezahlung von Gütern und Arbeitszeit. [...] wenn man anders als die Einheitsübersetzung nicht den Ausdruck Bank verwendet, sondern genauer, wie z. B. Martin Luther mit „zu den Wechslern bringen“ übersetzt, wird offensichtlich, dass hier nur durch Manipulation der Wechselkurse Geld zu verdienen ist, weshalb Jesus bei der Tempelreinigung (Mt 21,12) die Tische der Wechsler umstoßt und zerschlägt, ihr Geschäft damit wortwörtlich für bankrott [*banca rotta*] erklärt. (337)“

*Aristoteles, *Die Politik* (übers. V. F. Susemihl 1965), 1257b, 17-40

aus: Kuno Füssel: *Die ökonomischen Lehrstücke im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums*, in: Kuchler, M./Reinl, P. (Hrsg.), *Randfiguren in der Mitte. Hermann-Josef Venetz zu Ehren*, Fribourg 2003, S. 333-343.

Schneller Gewinn

„In der Antike konnte man am besten durch Handel mit Waren und Spekulation mit Land zu schnellem Gewinn kommen.“

(R. McMullen, zit. n. U.Luz: *Kommentar zum MtEv*)

Ausbeutung fremder Arbeitskraft

„Da könnte man zumindest die Frage stellen, wie es damals möglich war, ein Kapital zu verdoppeln, wenn man das Zinsverbot der Tora ernst nahm, man also bei einer Kreditvergabe gar keinen Zins, erst recht nicht hundert Prozent nehmen durfte.

Natürlich bleibt dann nur noch die unternehmerische Tätigkeit, das heißt die Ausbeutung fremder Arbeitskraft zum Beispiel auf den Latifundien oder im Seehandel oder bei großen Bauvorhaben.“

aus: Kuno Füssel: *Das Ende der prophetischen Kritik. Zum Umgang mit der Bibel in der Denkschrift der EKD über unternehmerisches Handeln*, in: Ulrich Duchrow u. Franz Segbers (Hg.): *Frieden mit dem Kapital? Wider die Anpassung der Evangelischen Kirche an die Macht der Wirtschaft. Beiträge zur Kritik der Unternehmerdenkschrift der EKD.*

Landkonzentration und Reichtumsakkumulation in Palästina im 1. Jh. n.

„Martin Goodman hat in einem kurzen Artikel¹ die soziale Situation in Judäa vor 66 n.Chr. dargestellt, die zu dem ersten jüdischen Aufstand geführt hat. Er beschreibt eine jüdische Oberklasse, darunter viele priesterliche Familien, die so übermäßig reich wurden, dass sie durch Konsum und große Gebäude den Reichtum nicht aufbrauchen konnten. Sie suchten nach Investitionsmöglichkeiten. Eine enorme Quelle weiteren Reichtums wurde es für sie, kleinen Bauern Kredite zu geben und sich bei Zahlungsunfähigkeit das Land anzueignen.² Auch die Menschen wurden oft durch Versklavung zu Eigentum der neuen Herren. Das Ende dieser herrschenden Klasse kam mit dem Aufstand, der zum Krieg mit Rom führte. [...] auch nach dem Krieg hat es eine vergleichbare Ausbeutung gegeben, nun vor allem durch römische Aristokraten, aber auch durch einige jüdische Reiche³. Den kleinen Bauern wurden hohe Abgaben auferlegt und sie wurden von ihrem Land vertrieben. Und nicht nur in Judäa und Galiläa ist der Reichtum der Reichen der Grund für das wirtschaftliche Elend der Bevölkerungsmehrheit, sondern im ganzen Römischen Reich⁴.“

¹*The First Jewish Revolt: Social Conflict and the Problem of Debt*, in: Geza Vermes /Jacob Neusner (eds.): *Essays in Honour of Yigael Yadin*, Totowa N.J. 1983, S. 417-427

²[Martin Leutzsch weist - ebenfalls unter Bezugnahme auf Goodman - darauf hin, dass bspw. die Jerusalemer Priester- und Wirtschaftsaristokratie oder institutionelle Gläubiger und professionelle Geldverleiher bei der Suche nach Investitionsmöglichkeiten für angehäuften Kapital gezielt die Möglichkeiten einer „Schuldenökonomie als System“ - oft zusätzlicher Gewinn aus Kreditverträgen „durch verspätete Rückzahlung eines erhöhten Betrages, durch Pfändung oder Personalexekution“ - nutzten. (*Verschuldung und Überschuldung, Schuldenerlass und Sündenvergebung, Zum Verständnis des Gleichnisses Mt 18, 23-35*, in: Marlene Crüsemann u. Willy Schottroff (Hg.): *Schuld und Schulden. Biblische Traditionen in gegenwärtigen Konflikten*, München 1992, S. 104-131; S 129)]

³Shimon Applebaum: *Prolegomena to the Study of the second Jewish Revolt (A. D. 231-135)*, Oxford 1976, S. 11.

⁴Géza Alföldy: *Römische Sozialgeschichte*. 3. Aufl. Wiesbaden 1984

aus: Luise Schottroff: *Die Gleichnisse Jesu*, Gütersloh 2005, S. 219 - Anm. 2 D.M.

Erfahrungen der Armen im Römischen Reich

„Sozio-ökonomische Ausbeutung, Exklusion und Verelendung, politische Entmündigung und Ausgrenzung, traumatische Folgen des ökonomischen Systems auf Seiten der Verlierer und Verliererinnen: Das sind rote Fäden, die sich durch die gesamte Menschheitsgeschichte seit dem Beginn der Hochkulturen ziehen, wobei es bestimmte Momente gibt, an denen die Achsen dieser Dimensionen sich gegenseitig potenzieren und in geballter Wucht andere Dimensionen der Realität regelrecht verdrängen. Eine solche Situation war um die Zeitwende vor zweitausend Jahren im Mittelmeerraum durch die Entfaltung des Römischen Imperiums auf der Basis der hellenistischen Großreiche entstanden.

Die ökonomische Logik des römischen Imperiums als Transfer von Geld, Gütern und Dienstleistungen aus den eroberten Gebieten in die Hände der Oberschicht in Rom wirkte sich als Verarmungsmechanismus aus, der die Unterschicht dieser Gebiete äußerst hart betraf, wobei deren lokale Oberschicht mit der Ausbeutungsmaschinerie paktierte und so im Schatten der Duldung bestimmter politischer, ökonomischer und auch religiöser Strukturen von einem Teil dieses Transfers mitprofitierte.

Roms Entwicklung zum Imperium war ein energischer und zielbewusster Prozess der fortschreitenden Machterweiterung, der mit militärischer Gewalt vorangetrieben und gehalten wurde und die wirtschaftliche Ausbeutung der ganzen Mittelmeerwelt (Europa, Nordafrika und Asien) einschloss. Die imperiale Gewalt umfasste so die militärische, politische, wirtschaftliche und auch symbolische Dimension, wobei sich diese über die Ideologie »Rom als einziges Imperium« abwickelte. Die ökonomische Gewalt stand auf dem Fundament des römischen Tribut-, Steuer- und Sklavensystems.

Die wirtschaftlichen Folgen der Präsenz Roms im Land Jesu waren eine steigende Verschuldung durch Steuern, Teuerung oder/und imperiale Auflagen; die Vertreibung der Kleinbauern von ihren Grundstücken, die Entstehung des durch Sklaven bearbeiteten Großgrundbesitzes und zugleich die Konzentration des Grundbesitzes in wenigen Händen; die Spaltung der sozialen Gefüge der Gesellschaften in noch mehr Verlierer und noch weniger Gewinner als in den vorangehenden Imperien.

Die Bearbeitung großer, sich in römischen Händen oder im Besitz der mit der römischen Herrschaft alliierten lokalen Machthaber und Latifundienbesitzer befindenden Landgüter durch Sklaven und Tagelöhner breitete sich in neutestamentlicher Zeit im ganzen Imperium und natürlich auch zwischen Jordan und Mittelmeer aus. Die Konditionen dafür waren durch militärische Eroberungsaktionen, Konkurrenzkampf, Verschuldung der Kleinbauern und nachfolgenden Übernahme oder Enteignung der Äcker durch kapitalkräftige Großgrundbesitzer vorgegeben. Da die Arbeitsteilung zwischen Großbauern und Kaufleuten nicht so klar entwickelt war, sondern oftmals ein und dieselbe Person beide Aktivitäten in Personalunion durchführte, und weil die Großgrundbesitzer oft die besseren Böden besaßen, konnten die auf eigener Scholle wirtschaftenden Kleinbauern weder mit den Produkten noch mit den größeren Ernten der Großbauern in Wettbewerb treten. So blieben ihnen häufig nur die Aufgabe des ohnehin kleinen Eigentums und die Bewältigung der Existenz als Landarbeiter und Tagelöhner. Dazu kam, dass durch die römische Besteuerungspolitik und die zusätzlichen Abgaben an den religiösen Apparat ebenfalls viele Kleinbauernfamilien verarmten, ihre Parzellen durch Schulden verloren und sich als abhängige Lohnarbeiter verdingen mussten. Damit konzentrierten sich der Grundbesitz und die Produktion in den Händen einiger wenigen Plutokraten, die das Landproletariat ausbeuteten, sodass diese Situation zu schwerwiegenden wirtschaftlichen Problemen und akuter Bedrückung der armen Landbevölkerung führte.“

aus: *Ulrich Duchrow/Reinhold Bianchi/René Krüger/Vincenzo Petracca: Solidarisch Mensch werden. Psychische und soziale Destruktion im Neoliberalismus - Wege zu ihrer Überwindung. Hamburg/ Oberursel 2006, S. 128f.*

Klassengesellschaft

„Wie sah die Klassengesellschaft [im biblischen Zeitraum] aus [...] ? An ihrer Spitze standen, bedingt durch ihre Verfügungsmacht über die Produktionsfaktoren Boden und Arbeit und die daraus abgeleitete Abschöpfung des Mehrproduktes, die Großgrundbesitzer. Durch Beschäftigung von Tagelöhnern und durch Landvergabe an Pächter konnten sie sich nicht nur die fremde Arbeitskraft, sondern auch deren Produkt direkt oder durch Abgaben aneignen, wobei die Pacht sich zwischen einem Viertel und der Hälfte des Ernteertrages bewegte. Insbesondere die katastrophalen Folgen der Pachtverhältnisse bringen im Palästina des 1. Jahrhunderts einen über Jahrhunderte währenden Enteignungsprozess zum Abschluss, den D. Pauly so zusammenfasst:

„1) Als Pächter hatten die bäuerlichen Produzenten die Entscheidung darüber verloren, was sie anbauten und mit wem sie handelten; darüber entschieden die Grundherren. 2) Die Pächter erhielten von den Produkten, die sie erarbeiteten, lediglich den Anteil, den sie brauchten, um sich und ihre Familien am Leben und arbeitsfähig zu erhalten. Alles darüber hinausgehende Mehrprodukt schluckten die Grundherren. 3) Das Abhängigkeitsverhältnis der Pächter vom Großgrundbesitzer wurde durch Darlehen und Zinsnahme verstärkt. Die Bedeutung der Verschuldung für die Transformation der alten Gesellschaften kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden.“*

Die in dieser Verschuldungsspirale Gefangenen bilden den eigentlichen Kern der Armen oder, besser gesagt, der großen Masse der Armgemachten (nicht nur in dem hier zu berücksichtigenden biblischen Zeitraum), denen dann noch einmal ein weiterer Absturz in den allerletzten Erniedrigungszustand des Bettlers oder Banditen droht. In diesem Bereich der sozio-ökonomischen Armut, der durch den Wirtschaftsprozess Armgemachten, lassen sich also zwei Kategorien von Armen unterscheiden: einmal jene die sich noch auf der Ebene des Existenzminimums bewegen und dann die Armen, die schon unter diesem Niveau liegen, die Verelendeten. Die erste Gruppe wird in der Bibel manchmal *penēs* genannt, heute würde man sagen, die *working poor*. also körperlich arbeitende Menschen, die nur unter größter Mühsal und Anstrengung ihr tägliches Brot verdienen. Ihr Seufzen klingt wieder im Gebet der Gemeinde, der Vaterunser-Bitte „Unser Brot für morgen gib uns heute“ (Mt 6,11), verknüpft mit einer gewissen Hoffnung darauf, Arbeit zu finden. Die andern, denen natürlich die Vaterunser-Bitte nicht weniger aus der Seele gesprochen ist, sind jede Art von Menschen am Rande der Gesellschaft, „an den Hecken und Zäunen“, die Marginalisierten, die nicht einmal mehr mit einem Arbeitsplatz rechnen dürfen. In der Bibel werden sie als *ptōchos* bezeichnet, was soviel heißt wie Bedürftige, Elende, Hungernde, eben die Bettelarmen.“

*„Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon“ (Lk 16,13). *Die Wiederherstellung einer gerechten Ökonomie und die Bekehrung eines Managers*, in: K. Füssel, F. Segbers (Hg.): ... so lernen die Völker des Erdkreises Gerechtigkeit“. *Ein Arbeitsbuch zu Bibel und Ökonomie*. Luzern/Salzburg 1995, S.187-202 (S. 197)

aus: Kuno Füssel: *Die ökonomischen Lehrstücke im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums*, in: Küchler, M./Reinl, P. (Hrsg.), *Randfiguren in der Mitte*. Hermann-Josef Venetz zu Ehren, Fribourg 2003, S. 333-343 (S. 340f.).

**Vom Druck der Ökonomie des Todes
und ihren Verlockungen
(zu Mt 4,1-4 u. 25, 14-30)**

„Die erste Versuchung [Mt 4, 2-4] schildert den Druck in der Welt Jesu, dem Römischen Reich zu Beginn der Kaiserzeit, sich einer Ökonomie der Gewalt zu unterwerfen. Verschuldungen, Verarmung, Krankheiten quälen die Bevölkerung der von Rom beherrschten Länder. Die Verlockung, sich an der schnellen Ausbeutung der Armen als Komplize zu beteiligen, ist allgegenwärtig. Selbst Sklaven stehen unter diesem Druck. Davon erzählt das Gleichnis von den »Anvertrauten Talenten« (Mt 25,14-30). Der Sklavenherr erwartet von seinen Sklaven, dass sie sich während seiner Abwesenheit an seinem Geld bewähren. Sie sollen das Geld vermehren. Es hätte ihm nicht genügt, wenn sie es gegen Zinsen auf einer Bank deponiert hätten (Mt 25,27). Er will höhere Gewinne: die Verdoppelung der Ausgangssumme. Solche Gewinne erzielte man durch Geldverleih an kleinbäuerliche Familien, die in der Regel durch solche Verschuldungen schon in kurzer Zeit wegen Zahlungsunfähigkeit ihr Land verloren. Zwei Sklaven bewähren sich im Sinne ihres Besitzers. Sie haben sich zu Handlangern der Gewalt gemacht. Nur der dritte Sklave widersteht. Dieses Gleichnis verdeutlicht, wie die Abhängigen in die Strukturen der Gewalt des Geldes hineingezogen werden und welche Kraft es kostet, zu widerstehen. [...] Die erste Versuchung handelt von dem Druck der Ökonomie des Todes, die noch den Letzten in ihrer Gesellschaft in ihre Gewalt bringen will.“

*aus: Andrea Bieler/Luise Schottroff: Das Abendmahl. Essen um zu leben.
Gütersloh 2007, S. 118f. (Luise Schottroff)*

**Noch lukrativer als Geld aus Geld -
Verschuldung und Enteignung von Kleinbauern**

„Unter den zehn Sklaven [in Lk 19, 11-27] war einer ungehorsam. Er hat das Geld [seines Herrn] nicht vermehrt, es nicht einmal gegen Zinsen an Geldhändler* verliehen.

*Im Sinne des Textes bringt der Geldhandel weniger Profit als andere Formen der Geldvermehrung des Kapitals, also z.B. das Verleihen gegen dingliche Sicherung (Land)“

„[Der dritte Sklave in Mt 25, 14-30] hat sich so verhalten, wie Jesus es in der Bergpredigt gelehrt hat. Er hat nicht dem Mammon gedient (Mt 6,24). Er hat sich geweigert, sich als Handlanger an der Enteignung der kleinen Bauern zu beteiligen.“

aus: Luise Schottroff: Die Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2005, S. 243 u. 292

Sklaven-Besitz und Folter

„Normalerweise waren im Römischen Reich die Finanzverwalter* (bis hin zu den höchsten Ebenen im Staat) Sklaven. Es wurde [nämlich] vorausgesetzt, dass die Finanzverwalter betrügen. Sklaven [aber] dürfen gefoltert werden, freie Männer nicht.

[Die Verwalter-Sklaven waren] keine mächtige[n] Bürokraten, die eigenen Wohlstand erwirtschaften konnten. Sklaven bleiben auch in verantwortungsvoller Position Sklaven, deren Körper der absoluten Verfügungsmacht ihrer Besitzer unterworfen ist. Sie haben auch keine legale Möglichkeit, in dieser Funktion eigenes Geld zu erwirtschaften.“

*Geschäftsführer, die die Finanzen eines reichen Herren verwalten und eigene Entscheidungskompetenzen haben.

*aus: Luise Schottroff: Die Gleichnisse Jesu,
Gütersloh 2005, S. 206; 243*

IV, h

Reinhold Fertig:

Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen - Eine Rede¹

Im Matthäusevangelium tritt der Menschensohn Jesus aus Nazareth auf, um Gericht und Gerechtigkeit zu schaffen im Namen Gottes. Zu denen, die er als Gerechte ansieht, sagt er - sein Urteil, begründend - : „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.“ Gesegnete Erben des Reiches Gottes sind die, die den Fremden aufnehmen, ohne Wenn und Aber. Ein gutes, ewiges Leben haben die, die den Fremden aufnehmen ohne Überprüfung seiner Asylberechtigung.

„Geht weg von mir, ihr Verfluchten“, das sagt der im Namen Gottes richtende Menschensohn denen, die den Fremden nicht aufnehmen. Den Platz beim Teufel weist der Gericht haltende Menschensohn im Namen Gottes denen zu, die den Fremden nicht aufnehmen. Den Platz beim Teufel! Der Teufel ist nicht jene lächerliche Figur, die der Kasper im Kasperletheater zur Freude der Kinder heftig verdrischt. Der Teufel ist der Widersacher Gottes, der Antigott. - Wir müssen uns diesen Widersacher nicht unbedingt als persönliche Macht vorstellen, die Frage, wie wir uns den Widersacher vorstellen, ist zweitrangig.-

Wichtig ist, welche Taten sich gegen Gott richten. Wichtig ist, was für eine Welt solche Taten schaffen, und da sind die Aussagen klar und eindeutig:

Wer den Fremden nicht aufnimmt, schafft eine teuflische Welt. Wer den Fremden nicht aufnimmt, schafft die Hölle, die Hölle für den Fremden.

Abschiebeknäste, Folter und Tod für Abgeschobene. Wer den Fremden nicht aufnimmt, schafft auch die Hölle für sich selbst!

Das Volk Israel, aus dem Jesus und seine Botschaft vom Reich Gottes zu uns Heiden gekommen ist, hat das Kommen des Gerichtes sehnsüchtig erwartet. Selbst die Natur soll sich freuen und jubeln,

wenn der Herr kommt, um zu richten:

„Es jauchze die Flur und was auf ihr wächst.

Jubeln sollen alle Bäume des Waldes

Vor dem Herrn, wenn er kommt,

wenn er kommt, die Erde zu richten.“ (Ps. 96)

Für die aus dem 13. Jahrhundert stammende Allerseelesequenz ist der Tag des Gerichts für die Christenheit ein „dies irae“, ein Tag des Zornes Gottes, ein Tag, an dem das Angesicht rot vor Scham wird.

Warum ist für die Christenheit das Gericht ein Tag des Zornes Gottes, ein Tag, an dem das Angesicht rot vor Scham wird? Und warum sehnt sich das Volk Israel mit ganzer Kraft und mit ganzem Herzen nach dem Gericht Gottes?

Liegt es daran, dass das Volk Israel der Fremde ist, mit dem Gott sich identifiziert, der Fremdling, der von Gottes Gericht die Wiederherstellung seines Rechtes erwartet, seines Rechtes auf Leben und

¹Rede, CFS, Michelstadt, Oktober 2015 n. CFS-Circular 3/2015, S. 6-9

Überleben?

Liegt es daran, dass das Volk Israel Fremdling war in Ägypten und von Gott selbst aus der Knechtschaft der Fremde befreit wurde? Jubelte das Volk Israel deswegen dem Tag des Gerichtes als Tag seiner Befreiung zu, weil es zur Zeit Jesu fremd war im eigenen Lande, bis aufs Blut ausgebeutet, unterdrückt von der Besatzungsmacht des römischen Reiches, fremd gemacht und erniedrigt vom

Imperium Romanum, das seine Weltherrschaft als römischen Frieden deklarierte und diejenigen als Friedensstörer und subversive Terroristen verfolgte, die sich nicht unterwarfen?

Ersehnte das Volk Israel deswegen den Tag des Gerichtes als Tag seiner Befreiung und Rettung, weil es von den Römern in die Fremde vertrieben wurde, weil es dort in der Fremde - auch im christlichen heiligen römischen Reich deutscher Nation - entrechtet, unterdrückt und immer wieder von Ausrottung bedroht wurde?

Ist der Tag des Gerichtes für die Christenheit ein Tag der Scham und Schande, ein Tag des Zornes Gottes, weil die Christenheit am Fremden schuldig geworden ist, Blutschuld auf sich geladen hat? Wo sind die Parallelen zwischen Pax Romana (römischen Frieden) und „infinitem justice“ (grenzenloser Gerechtigkeit) der Pax Americana?

Wer wird heute fremd gemacht, nicht aufgenommen, abgeschoben? Wo werden heute ganze Völker zu Terroristen erklärt, mit Bomben beworfen und mit Lebensmittelpaketen, die Bomben zum Verwechseln ähnlich sehen?

Wo wird heute das Leben dem Fremden, Anderen zur Hölle gemacht, unter dem Vorwand, Frieden zu schaffen mit noch mehr Waffen?

Wird für die Christenheit der Tag des Gerichts ein Tag des Zornes Gottes, ein Tag der Trauer und Trän

en, weil sie aktiv an der Entrechtung des Fremdlings, an seiner Unterdrückung, an seiner Verfolgung und Ermordung teilgenommen hat und immer noch teilnimmt? Weil sie sich zum Komplizen des Römers Pilatus und des Deutschen Adolf Hitler gemacht hat?

Wer ist unser Gott?

JHWH, der Gott Israels, der Gott Abrahams, der aus seiner Heimat in die Fremde gezogen ist, der Gott Jesu Christi, der sich selbst mit den Armen und Fremden identifiziert hat?

Wer ist unser Gott?

Der Gott der stärkeren Bataillone, der Gott Roms, das die Offenbarung des Johannes als „blutsaufendes Babylon“ beschrieben hat?

Wer ist unser Gott?

Der Gott des Weltreiches der Vereinigten Staaten von Amerika, das Terroristen ausbildet und fördert, wenn es ihm passt, und Völker als Terroristenfreunde bombardiert, wenn sie von den missratenen Zöglingen derselben Vereinigten Staaten von Amerika missbraucht werden?

Welchen Götzen betet die Christenheit heute an, zu wessen Komplizen macht die Christenheit sich

heute mit ihrer Zustimmung zu Bomben, mit ihrem Verständnis für den Einsatz von Bundeswehrsoldaten, mit ihrer Tolerierung von Rassismus und Entrechtung von Fremden im eigenen Land?

Schalom, Friede. Gerechtigkeit, Leben. Das ist die Botschaft und Praxis des Jesus aus Nazareth, gutes Essen und Trinken zusammen, gemeinsam mit allen, gerade auch mit den Fremdlingen, statt todbringende Baseballschläger und Bomben.

Fröhliche Mahlgemeinschaft, zu der alle eingeladen sind, Fremdlinge, an den Rand Geschobene, Verachtete, Huren, Zöllner, Zeloten, die in den Augen der Römer und der mit ihnen kollaborierenden Sadduzäerpartei Terroristen waren.

Fröhliche Mahlgemeinschaft war und ist für Jesus Ausdruck und Beginn des Reiches Gottes. Sollen die Herrschenden und die Frommen ihn doch beschimpfen als Fresser und Weinsäufer, als einen, der Umgang mit den halbheidnischen, volksfremden Samaritanern, den öffentlich Ärgernis erregenden Huren hat. Jesus weiß, mit wem Gott sich identifiziert.

Wann tun wir Buße?

Wann kehren wir um und laden die Fremdlinge ein zum fröhlichen Gastmahl? Wann beginnen wir mit Schalom?

IV, i

In Erinnerung an den faulen Sklaven

Als einer es wagte
Sklave, und Fauler genannt
wie ein Arzt zu erklären
wie ein Narr zu belachen
die Krankheit der Steine im Herzen
wie die der Steine im Acker:
Aus Saat wächst Korn
aus Geld wächst nichts
Begräbnis zum Leben
Begräbnis zum Tod
da warf man ihn hinaus
zu denen draußen
Das
kam nicht von nichts
Er
nahm mit sich das Licht
zu denen in der Finsternis –
vorläufig
Einer
eine
einer
eine

Wenn aber der Menschensohn kommt¹

**Die Herrschenden kommen
heute am Ende von allem
Abrechnung zu halten
Wenn aber der Menschensohn kommt
wenn die Talente nicht mehr gezählt werden
wenn keiner mehr erntet, wo er nicht gesät
wenn keinem, der schon hat, noch zum Überfluss gegeben wird
wenn das maßlose Maß von allem
das Meine mit Zins
genannt wird als das, was es ist:
Raub
Wenn das richtende Vermögen der Vermögenden
vom Richterstuhl verschwindet**

**wenn der Menschensohn kommt
wird der Richterstuhl frei
Hervortreten werden
die Hungernden
die Armgemachten**

**die Durstenden
die Ausgepressten**

**die Fremden
die Flüchtlinge**

**die Lumpengekleideten
die Sozialhilfeabgespeisten**

**die Krankgemachten
die Arbeitsberaubten**

**die Eingesperrten
die Beschädigten**

**In ihren Gesichtern wäre zu lesen
die Bilanz von Leben und Tod**

**Das
wäre der Anfang von allem
Maran atha - Unser Herr komm
Kommt, lasst uns anfangen
Lasst uns anfangen mit dem Anfang von allem
Lasst sie anfangen
Lasst uns noch einmal anfangen
Lasst uns überhaupt erst anfangen**

¹ Geschrieben für den Gottesdienst "Wider den Luxus der Hoffnungslosigkeit" (mit Dorothee Sölle, Luise Schottroff und der Arbeitsloseninitiative Dortmund) auf dem letzten KatholikInnentag von unten in Mainz, 1998.

**Lasst sie anfangen
Denn der Anfang von allem ist heute noch nicht gemacht –
Kommt**

Mt 27,45 - 28, 20*

O

⁴⁵Von der sechsten Stunde (an) aber wurde Finsternis über die ganze Erde bis zur neunten Stunde. ⁴⁶Um die neunte Stunde aber aufschrie Jesus mit lauter Stimme, sagend: *Eli, Eli lema sabachthani?* Dies ist: *Mein Gott, mein Gott, weshalb verließest du mich?* ⁴⁷Einige aber der dort **Stehenden**, hörend (es), sagten: Nach Elias schreit dieser. ⁴⁸Und sogleich **laufend** einer von ihnen und nehmend einen Schwamm und füllend (ihn) mit Essig und steckend (ihn) auf ein Rohr, gab er zu trinken ihm. ⁴⁹Die übrigen aber sagten: Lass, **sehen** wir, ob Elias **kommt**, rettend ihn. ⁵⁰Jesus aber, wieder rufend mit lautem Schrei, gab auf den Geist.

I

⁵¹Und - **seht genau hin** - siehe, der Vorhang des Tempels wurde gespalten von oben bis unten in zwei (Stücke), und die Erde erbebt, und die Felsen wurden gespalten, ⁵²und die Grabmäler wurden geöffnet, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen **wurden erweckt zum Aufstehen**; ⁵³und **herauskommend** aus den Grabmälern nach seiner **Erweckung zum Aufstehen**, **gingen sie hinein** in die heilige Stadt und erschienen vielen.

II

⁵⁴Der Hauptmann aber und die mit ihm, bewachend Jesus, **sehend** das Erdbeben und die Geschehnisse, fürchteten sich sehr, sagend: Wahrhaft Gottes Sohn war dieser.

⁵⁵(Es) waren aber dort viele Frauen von weitem **schauend**, welche **gefolgt waren** Jesus von der Galilaia an, ihm zu dienen; ⁵⁶unter ihnen war Maria, die Magdalenerin, und Maria, die Mutter des Jakobos und Joseph, und die Mutter der Söhne (des) Zebedaios.

III

⁵⁷Als es aber Abend geworden war, **kam** ein reicher Mensch von Arimathäa, namens Joseph, der auch selbst Schüler geworden war von Jesus; ⁵⁸dieser, **hingegangen** zu Pilatos, erbat den Leib des Jesus. Da befahl Pilatos, dass er weggegeben werde. ⁵⁹Und nehmend den Leib, einhüllte Joseph ihn in reines Leinen ⁶⁰und legte ihn in sein neues Grabmal, das er gehauen hatte in den Felsen hinein, und hinwäzgend einen großen Stein zur Tür des Grabmales, **ging er weg**. ⁶¹(Es) war aber dort Mariam, die Magdalenerin, und die andere Maria, **sitzend gegenüber** dem Grab.

IV

⁶²Am folgenden (Tag) aber, welcher ist (der) nach dem Rüsttag, **kamen zusammen** die Hochpriester und die Pharisäer bei Pilatos, ⁶³sagend: Herr, wir erinnerten uns, dass jener Betrüger sprach, noch lebend: Nach drei Tagen werde ich **erweckt zum Aufstehen**.

⁶⁴Befiehl also, dass abgesichert werde das Grab bis zum dritten Tag, damit nicht, **gekommen**, seine Schüler ihn stehlen und sprechen zum Volk: **Erweckt zum Aufstehen wurde** er von den Toten, und (es) wird sein der letzte Betrug schlimmer als der erste. ⁶⁵(Es) sagte ihnen Pilatos: Ihr sollt eine Wache haben; geht hin, sichert ab, wie ihr (es) kennt! ⁶⁶Die aber, **gehend**, sicherten das Grab ab, nachdem sie den Stein versiegelt hatten, mit der Wache.

V

¹Spät aber am Sabbat, beim Aufleuchten zum Ersten der Woche, **kam** Mariam, die Magdalenerin, und die andere Maria, zu **schauen** das Grab. ²Und - **seht genau hin** - es geschah ein großes Erdbeben; denn ein Engel (des) Herrn, **herabsteigend** aus (dem) Himmel und **hinzukommend**, wälzte den Stein weg und setzte sich auf ihn. ³(Es) war aber sein **Anblick** wie ein Blitz und sein Gewand weiß wie Schnee. ⁴Aus Furcht aber vor ihm **erbebt** die Bewachenden, und sie **wurden wie Tote**. ⁵Antwortend aber sprach der Engel zu den Frauen: Fürchtet euch nicht, denn ich **weiß**, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht; ⁶nicht ist er hier, denn **erweckt wurde er zum Aufstehen**, gleichwie er gesprochen hatte. Auf, **seht** den Ort, wo er **lag**! ⁷Und **schnell gehend**, spricht zu seinen Schülern: Er wurde **erweckt zum Aufstehen** von den Toten, und - **seht genau hin** - **vorangeht** er euch **in** die Galilaia **hinein**, dort werdet ihr ihn (**erlebend**) **sehen**. **Seht genau hin**, zu euch sprach ich.

VI

⁸Und **weggehend schnell** vom Grabmal mit Furcht und großer Freude, **liefen** sie, (es) zu melden seinen Schülern. ⁹Und - **seht genau hin** - Jesus **ging** ihnen **entgegen**, sagend: Gruß (euch)! Die aber, **hinzugegangen**, ergriffen seine Füße und **fielen nieder** vor ihm ¹⁰Da sagt ihnen Jesus: Fürchtet euch nicht! **Geht hin**, meldet meinen Brüdern, dass sie **weggehen** in die Galilaia **hinein**, und dort werden sie mich (**erlebend**) **sehen**.

VII

¹¹Während sie aber **gingen**

- **seht genau hin** -

einige der Wache,

gekommen in die Stadt **hinein**,

meldeten den Hochpriestern alles Geschehene.

¹² Und **sich versammelnd** mit den Ältesten

und einen Beschluss fassend,

gaben sie beträchtliches Silber(geld) den

Soldaten,

¹³ sagend:

Sagt: Seine Schüler, (des) Nachts **gekommen**,

stahlen ihn, während wir **schlafen**.

¹⁴ Und wenn dies gehört wird beim Statthalter,

werden wir ihn überreden

und euch sorgenfrei machen.

¹⁵ Die aber, nehmend das Silber (-geld),

taten, wie sie belehrt worden waren.

Und **herumerzählt** wurde dieses Wort

bei (den) Judaiern

bis zum heutigen [Tag].

VIII

¹⁶ Aber die elf Schüler **gingen** in die Galiläa **hinein, auf** den Berg **zu**, wo Jesus ihnen Anordnungen gegeben hatte.

¹⁷ Und, Ihn **sehend, fielen** sie (anbetend)

nieder;

gerade diese aber zweifelten.

¹⁸ **Hinzugegangen**, redete er zu ihnen,

sprechend:

„Gegeben ist mir alle Gewalt im Himmel und

auf der Erde.

¹⁹ **Gehend** nun,

macht alle Völker zu Geschulten**,

sie durch das Tauchbad führend

in den Namen hinein -

des Vaters, des Sohnes und der heiligen

Inspiration,

²⁰ sie schulend, (im Tun) zu bewahren,

alles was ich euch geboten habe;

Aber - **seht genau hin** :

ich werde **dasein mit** euch

alle Tage,

bis zur Beendigung dieser Weltzeit.

*27,45-28,15: ÜD.M. n. ÜMNT; 28, 16.17: ÜD.M.; 28, 18-20: ÜD.M. n. T. Veerkamp

** Sehr treffend auch L. Schottroffs Übers. in BigS: Macht euch auf den Weg und lasst alle Völker mitlemen.

Gehen → Geben → Sehen

- **Code der Bewegungsformen - des Gehens, der Körperbewegung (Praxis der Füße* und des Körpers)**

[im Text fett kursiv]

- **Code der Hände (Praxis der Hände***)**

[im Text nicht markiert]

- **Code des Sehens (Praxis der Augen***)**

[im Text fett]

Sehen → Gehen → Geben

„Die Praxis der Hände

Es ist die Praxis des Austeilens, des Teilens. Die Praxis der Hände, das heißt: Verteilung des Besitzes, damit die Grundlagen für Brüderlichkeit/Schwesterlichkeit und Gleichheit geschaffen werden können. Und es geht dabei um den Zusammenschluss der individuellen Lebensform derjenigen Menschen, die unterdrückt werden, die ausgestoßen sind, die Not leiden. Die »Praxis der Hände« ist die Praxis der Liebe in ihrer ökonomischen Dimension.

Die Praxis der Füße

Sie lässt die gesellschaftlichen Tabus hinter sich und überschreitet Vorurteile. Sie überschreitet die Grenzen, die durch Macht und Gewalt, durch Herrschaft und Herrschaftssicherung gezogen werden. Es ist die Praxis der Hoffnung, die sich auf den Weg macht, um eine brüderliche/schwesterliche Welt zu schaffen.

Die Praxis der Augen

Sie besteht vor allem aus einem bewussten Sehen (das mit einem daraus folgenden Handeln einhergeht), ein Sehen, das den Schleier von Illusionen und Slogans zerreißt. Diese Praxis schaut hinter die Dekorationen und Masken, durch die Menschen manipuliert und hilflos gemacht werden. Sie weiß das wahre Gesicht der Menschen wahrzunehmen, die als Geschöpf zum Schöpferturn berufen sind. Es ist die Praxis des Glaubens, die die verborgenen Möglichkeiten in jedem Menschen aufspürt und sie zum Guten für alle befreit, so dass alle einander in Menschlichkeit und in der Wahrheit begegnen können.“

(Hartmut Futterlieb n. Fernando Belo: *Das Markus-Evangelium materialistisch gelesen*.

Stuttgart 1980 / Paris 1974)

V, b

Synopse zu Mt 28, 11-15 / 28, 16-20¹

<p>¹¹Während sie [Maria u. Mariam] aber gingen, siehe, einige der Wache, kommend in die Stadt, meldeten den Hochpriestern alles Geschehene.</p> <p>¹²Und sich versammelnd mit den Ältesten und einen Beschluss fassend, gaben/ <i>edookan</i> sie beträchtliches Silber(geld)/ <i>argyria hikana</i> den Soldaten, ¹³sagend: Sagt: seine Schüler, (des) Nachts kommend, stahlen ihn, während wir schliefen.</p> <p>¹⁴Und wenn dies gehört wird beim Statthalter, werden wir [ihn] überreden/<i>peithein</i> und euch sorgenfrei/ <i>amerimnous</i> machen.</p> <p>¹⁵Die aber, nehmend das Silber(-geld), taten/<i>epoieesan</i>, wie/<i>hoos</i> sie belehrt worden waren/ <i>edidachtheesan</i> [v. <i>didaskoo</i>]. Und herumerzählt/ <i>diaphemizein</i> wurde dieses Wort/<i>ho logos houtos</i> bei (den) Judaiern bis zum heutigen (Tag).</p>	<p>¹⁶Die elf Schüler gingen hinaus nach Galiläa, auf den Berg zu, wo Jesus ihnen Anordnungen gegeben hatte.</p> <p>¹⁷Ihn sehend, fielen sie (anbetend) vor ihm nieder; gerade diese aber zweifelten.</p> <p>¹⁸Auf sie zugehend, redete er zu ihnen, sprechend: „Gegeben ist mir alle Gewalt im Himmel und auf der Erde.</p> <p>¹⁹Geht nun, macht alle Völker zu Geschulten, sie durch das Tauchbad führend in den Namen hinein - des Vaters, des Sohnes und der heiligen Inspiration, ²⁰sie schulend, (im Tun) zu bewahren, alles was ich euch geboten habe. Aber schaut genau hin (- nur dann „seht“ ihr): Ich werde (solidarisch) dasein mit euch alle Tage, bis zur Beendigung dieser Weltzeit.</p>
---	--

¹ 28,11-15: ÜD.M. n. ÜMNT; 28, 16.17: ÜD.M.; 28, 18-20: ÜD.M. n. T. Veerkamp

V, c

Zum Epilog des Matthäus-Evangeliums (27, 51 - 28,20): Kein christlicher Missions-Triumphalismus, aber messianische Hoffnungsfunken nach der Katstrophe

Die großen bewegenden Fragen des Matthäus-Epilogs

Die großen Fragen des Matthäus am Ende seiner Erzählung stellen sich für ihn angesichts der Ermordung Jeschuas¹, der Flucht seiner Anhänger und Mitstreiter (26,56: „Flucht“ und! „Verlassen“) während seiner Verhaftung, aber auch angesichts der messianischen Reich-Gottes-Bewegung, die sie im Stich lassen, und deren endgültiges Ende damit auch gekommen scheint - d.h. es geht um *alles*, um eine Art von „Projektodizee“-Frage - Wie weiter? - aber auch und zutiefst um die Theodizeefrage (s. 27,46) - beides „nach Jerusalem“ im Jahr 30 n., d.h. auf der Textebene, und dahinter vor allem „nach Jerusalem“ im Katastrophenjahr 70 n., d.h. auf der HörerInnenebene der 80er Jahre in Antiocheia².

In seiner Beschreibung der Entstehungssituation des MtEv weist Andreas Bedenbender auf die „desolat[e] Situation des jüdischen Volkes rings um das [70 n.] zerstörte Jerusalem [hin]. Nach dem Ende des jüdischen Krieges hatten die Römer einen sehr großen Teil des bis dahin jüdischen Bodens konfisziert. Er kam in den Privatbesitz Vespasians, der ihn dann verpachtete oder verkaufte, teilweise gab er ihn auch an verdiente Legionäre weiter. Darüber hinaus hielt die bei Jerusalem stationierte *Legio X Fretensis* etliche Gebiete besetzt. Die von ihren Ländereien vertriebenen Juden waren nun Fremde im eigenen Land. Von diesem Stand der Dinge zu wissen, muss auch für die Juden schrecklich gewesen sein, die (wie vermutlich Matthäus und seine Gemeinde) außerhalb Israels in der Diaspora lebten.“³

Bedenbender konstatiert auch, dass Matthäus mit Hilfe des paradoxen Ineinanderschiebens einer jeremianischen Gerichtsdrohung (Jer 19) und einer Heilsverheißung des Propheten (Jer 32,1-15; 42-44) im Sprachbild des „Töpferackerkaufes“ (27,9.10) ganz in der Nähe der theodizee-empfindlichen markinischen „Frohen Botschaft am Abgrund“ bleibe, in der Nähe ihres „Verfahren[s], die schrecklichen Ereignisse zur Geltung zu bringen, ohne sie heilsgeschichtlich einzuordnen und so zu erklären“. Denn trotz seiner Strafgerichtsdeutung der „Katastrophe des Jüdischen Krieges“ (in Bildern aus Jer 19) weigere Matthäus sich, mit dem Hineinschieben von Heilsbildern (aus Jer 32,1.15.42-44), „Israel dem Gericht *dauerhaft* preiszugeben zu sehen“. D.h. in dieser begrenzenden Relativierung stellt auch Matthäus einen möglichen göttlichen (Straf-), „Sinn“ im Untergang Jerusalems und in den enormen Leiden der jüdischen Bevölkerung erheblich in Frage.

¹ Ich übersetze *Ieesous*, die griechische Transkription von *Jeschua/Jehoshua*, alternierend mit „Jesus“ und „*Jeschua*“, um die im Hintergrund des Jesus-Namens stehende programmatische Namensgebung der hebräischen Bibel „*Joshua* oder *Jehoschua*“, „JHWH rettet (befreit)“, mitanklingen zu lassen, und weil Matthäus genau diese Exodus- und Befreiungsassoziationen, ebenfalls programmatisch, gleich am Anfang seiner Jesus-Erzählung (1,21) aufruft.

² S. zur sozialgeschichtlichen Situierung des MtEv im Nachkriegs-Antiochia Text I.a.

³ *Andreas Bedenbender: Der Kauf des Töpferackers (Mt 27, 3-9)*, in: *TuK 156, 4/2017, S. 60*; kursiv *A.B.*

„Die dargestellte Situation lässt sich darüber hinaus als Bezugspunkt für die Angabe von Mt 26,7 nehmen, dass der Töpferacker/Blutacker zum Begräbnisplatz ‚für Fremde‘ wurde: Die in Jerusalem und seiner Umgebung erschlagenen Juden - ‚Blut‘ deutet auf keinen friedlichen Tod hin - wurden auf einem Boden bestattet, der ihnen nicht länger gehörte.“ (*ebd.*)

Um Matthäus zu „verstehen“, müssen wir tief in den inhaltlichen und literarisch-gestalterischen Umgang seines Textes mit diesen großen Fragen eintauchen: „Arbeit“ am Mt-Epilog. Dabei wäre der Epilog gegen den Strich der jahrhundertlang vorherrschenden christlich-kirchlichen und exegetisch-theologischen Tradition zu lesen, für die sich diese Fragen mit den letzten fünf Versen des Evangeliums, dem sog. Missionsbefehl Jesu, eigentlich erledigt hatten.⁴ Der vermeintliche Missions-Optimismus der Schlussworte Jesu, in der Geschichte der Kirche jahrhundertlang sogar noch zum Missions-Triumphalismus gesteigert, und die kriterienlos beanspruchte Beistandszusage Jesu (28,20⁵) machten den Matthäus-Schluss zur strategischen und ideologisch-legitimatorischen Richtschnur für allen kirchlichen Missions-expansionismus an der Seite von Kolonialismus und dann auch Kapitalismus.

Nicht gesehen hat man bzw. man wollte nicht sehen, dass direkt vor diesen Schlussworten des auferstandenen Jeschua ein radikales Scheitern seiner Schüler⁶ erzählt wird - ganz ähnlich wie im Markus-Schluss, wo die Frauen „gefangen in Zittern und Entsetzen“ vom Grab fliehen und „niemandem etwas (von dem am Grab Erlebten und Gehörten) sagen“ (Mk 16,8).

Am Ende des MtEv wollen die Frauen zwar die Aufstehensbotschaft „mit großer Freude“ - wenn auch „mit Furcht“ (28,8) - an die Schüler weitergeben, die jedoch missverstehen sie offensichtlich und scheitern gründlich. Das scheint auch das Ende der Jesusbewegung und ihres großen Traumes vom anbrechenden Reich Gottes zu sein.

Ich möchte die Begründung meines Textverständnisses auf die zwei Verse (28,16.17) in der Schlussequenz (28,16-20) fokussieren, in denen Matthäus das letzte Wort zum faktischen Verhalten der Schüler, zu *ihrem* Umgang mit den großen Fragen sagt. Das Verständnis dieser Verse ist enorm wichtig für die Erfassung von Art und Inhalt der „Antwort“ des Evangeliums auf diese großen Fragen.

Das Jüngerversagen (28,16.17)

Ton Veerkamp hat gegen alle gängigen NT-Übersetzungen das *hoi de* in 28,17 nicht mit „einige“ oder „manche“, sondern - semantisch und syntaktisch gut begründet - mit „die nun“ übersetzt („Ihn sehend, beteten sie an, die nun waren hin- und hergerissen.“). Der Gesamtkontext des MtEv und seines Wortgebrauches sowie das von *Veerkamp* m.E. (mit „nun“) zu schwach berücksichtigte *de* legen eine noch radikalere, emphatisierte und das *de* adversativ verstehende Übersetzung nahe: „Und, ihn sehend, *fielen sie (anbetend) vor ihm nieder; gerade diese aber zweifelten.*“ Sie könnte tiefgehende Folgen für das Verständnis desjenigen Schüler-Verhaltens haben, mit dem sie quasi aus der Erzählung aussteigen, weil wir nach 20,17 nur noch an die Schüler adressierte Worte Jeschuas hören.

„*Gerade diese aber*“ betont, dass sich das Demonstrativpronomen *hoi* auf ein in der erzählten Situation nach der Ermordung Jeschuas hochproblematisches anbetendes Niederfallen (*proskynein*) bezieht, also nicht nur personal, sondern vor allem gestisch-verhaltensbezogen verstanden werden kann. *Proskynein* vollzieht sich hier, wo die Jünger nach Flucht und „Verlassen“ Jeschuas zum ersten (und letzten Mal) wieder in die Szene treten, berührungslos,

⁴ *Ton Veerkamp* (*Enterbung Israels. Das Gleichnis der mörderischen Bauern in Mt 21,34-43 und die Konsequenzen für die Deutung des Sendungsauftrages Mt 28,16-20*, in: *TuK* 59/1993, S. 25-40 und vor allem: *Das Ende der christlichen Mission. Matthäus 28, 16-20*, in: *TuK* Nr. 60/1993, S. 3-29) hat hierzu Pionierarbeit geleistet, von der ich mich sehr inspirieren lassen habe, auch wenn ich glaube, dass seine Positionen zum Epilog noch - z.T. ganz im Sinne des MkEv - radikalisiert werden müssen. In diese Richtung kann man auch *Bedenbenders* Interpretation der „Blutacker“-Szene (27,3-9) verstehen (s. o.).

⁵ S. dazu unten den letzten Abschnitt.

⁶ Ich übersetze *matheetai* alternierend (mit „Schüler“ oder „Jünger“), um damit gegebene unterschiedliche Konnotation zur Ausschöpfung des Bedeutungsspektrums von *matheetai* zu nutzen.

ohne Praxis der Hände, in distanzierter bloßer Augenpraxis⁷: Statt Aushalten der ganzen Härte der Theodizeefrage und Durchhalten der Nachfolge unter den gefährlichen Bedingungen nach der Katastrophe (s.u. zu den Frauen), statt *diakonia*/Dienen, statt die „Menschlichkeit“⁸ Jeschuas in eigener Nachfolgepraxis weiterzutragen - Spiritualisierung, Ikonisierung, Hypostasierung des Messias. In der besonderen Situation der Jünger, nach der Katastrophe, bedeutet Proskynese: Versagen, Angststarre, Verführung des „billigen“ (*Bonhoeffer*), schnellen Trostes. Und genau diese Art von Proskynese wird als „Zweifeln“ gekennzeichnet. - *Veerkamp* dagegen meint mit seiner Übersetzung „Hin- und Hergerissensein“ ein Schwanken zwischen vertrauender „Anbetung“ und Verzweiflung („Schizophrenie des Vertrauens“) angesichts der katastrophalen Weltverhältnisse.

Das emphatisch betonte „diese aber“ (28,17) zielt auf die komplementär-entsprechende Beziehung zwischen ihrem Zweifeln und ihrem niederfallenden Anbeten: *beides*, Zweifeln (als innere Haltung) und niederfallendes Anbeten (als äußerliches Verhaltenskorrelat), zeigt eine („nach Golgotha, Jerusalem und Massada“) fatale, weil immobilisierende, isolierende, individualisierende, praxisferne „Haltung“ gegenüber dem auferweckten Messias: Zweifeln als Konsequenz des niederfallenden Anbetens, deshalb: „gerade diese aber zweifelten“. (Vielleicht *auch* umgekehrt: Der Zweifel, die Angststarre, die Fixierung auf das Katastrophale und auf das öffentlich-solidarischen Sympathisanten des Messias Drohende, das geringe Vertrauen der „Elf“ treiben nicht in die mutige gemeinschaftliche Widerstands-, Martyriums-(Zeugnis-)-Praxis, sondern ins folgenlose Niederfallen und Anbeten.) Betont wird der Widerspruch zwischen anbetend-hypostasierender Illusion - idealistisch imaginerter Wiederpräsenz des Messias - und nicht vorhandener eigener messianischer Aufstandspraxis, trostlos fehlender „materieller“ Inkorporation des Messias in einer insurrektiven Körperschaft, was im Sinne des MtEv eben auch den Beginn eines wirklichen „Auferstehungs-Prozesses“ des Messias bedeuten würde.

Schon vor Eintritt Jeschuas in seine Verkündigungspraxis wird in der (Prolog-)Sequenz der alternativen Grundoptionen (4,1-11) ein fundamentales Verdikt zur Proskynese richtungsweisend vorgegeben: „Es ist geschrieben⁹, Adonaj¹⁰, deinen Gott, sollst du anbeten

⁷ Die Erzählung verdeutlicht das auch in ausdrücklicher Erwähnung, dass Jeschua erst noch zu den anbetend niedergefallenen Schülern „hinzu-kommen“ muss (28,18: *pros-erchomai*), um sie in Nähe anreden zu können.

⁸ Zu dieser matthäisch-biblich sinngemäßen inklusiven Übersetzung von „Sohn des Menschen“ s. Text II, b.; Anm. 4 u. 5 zu Tabelle II (Text IV,d); Text IV,e - Abschn. „Tiefe Menschlichkeit gegen Mammon-Verfallenheit“

Matthäus stellt im von ihm narrativ aufgebauten textuell-semantischen Feld des „Menschen“ (*anthroopos*) eine der entscheidenden Fragen seines Evangeliums: Was soll, was darf, was könnte ein wirklich menschlicher Mensch in den Augen des biblischen Gottes sein? Ein „Mensch als König“ (*anthroopos basileus*; 18,23), ein „Mensch als Haus-Herr“ (*anthroopos oikodespotes*; 20,1), ein „dämonischer Mensch“ (*anthroopos apo-deemoon* - 25,14 (s. dazu Anm. 5 u.6 in Tabelle II - Text IV,d; Anm. 16 in Text IV,e) oder ein „Mensch als (universal-exemplarischer) Sohn des Menschen“: „der Menschheitliche“ (25, 31). - Die allermeisten *anthroopos*-Stellen sind mit Einfügungen in die Markus-Vorlage; und selbst wo der Markus-Wortlaut scheinbar nur minimal-unbedeutend verändert übernommen wird, steht möglicherweise doch eine fundamental-bedeutsame Aussageintention des Matthäus dahinter: aus dem eindeutigen „nicht kenne ich *diesen* Menschen“ (Mk 14,71) wird ein mehrdeutiges „nicht kenne ich *den* Menschen“ (Mt 26,72). - Markus (14,21) zitierend, vergegenwärtigt Matthäus seinen inklusiven „Menschheitlichkeits“-Gedanken im Sohn-des-Menschen-Ausdruck (*hyios tou anthroopou*) in 26,24 durch viermaliges *anthroopos*. Darin wird wortspielerisch der Bruch inklusiver Menschen-Solidarität durch Verrat zu Gehör gebracht.

⁹ Dtn 6,13.14 (ÜBuber/Rosenzweig): IHN deinen Gott sollst du fürchten (*jara*), / ihm dienen (*abad*/arbeiten; dienen),... / ihr sollt nicht hinter andern Göttern hergehn, von den Göttern der Völker, die rings um euch sind.

¹⁰ Ich übersetze das griechische *theos* alternierend (wörtl.) mit „Gott“ und mit einer jüdische Umschreibung („Adonaj“) für den in den messianischen Jesus-Schriften mit dem griechischen Wort gemeinten *biblischen* Gott („JHWH“). (S. zu diesem Wortgebrauch auch Text I,a)

(*proskynein*) und ihm alleine dienen (4,10)¹¹; Proskynese gegenüber Menschen wäre demnach „diabolisch“, blasphemisch, wäre Götzendienst. - In der (nachösterlich zu denkenden) Erscheinungsszene auf „dem Meer“ (14,22-36) ist diese „bewegungs“lose Proskynese von elf Schülern präfiguriert. Während Petros den gefährlichen Nachfolge-Gang „auf den Gewässern“ (14,29; ÜT.Veerkamp) wagt, bleiben die anderen Schüler im vermeintlich sichereren Boot sitzen¹² und fallen mit „Gottessohn“-Akklamation anbetend vor Jeschua nieder.

Meine T. Veerkamps Deutung radikalisierte Interpretation des Demonstrativpronomen *hoi* bzw. von *proskynein* in 28,17 kann im Blick auf das auffälligen Fehlen eines (Dativ-) Objektes bei *proskynein* - anders als an elf anderen Textstellen - nur hier und in 20,20 (s. dazu i.F.) gestützt werden. Die quasi objektlose Anbetung in 28,17 hypostasiert die eigene Angst, Hoffnungslosigkeit angesichts des Zustandes und der herrschenden Ordnung der „Welt“ (*kosmos*) zur bewegungslosen Fixierung auf ein Phantom, einen Fetisch, ein angstphantasiertes, als mächtig imaginiertes eigentliches „Nichts“ (wie in 4,9 der *diabolos* und in

¹¹ Mit Bedacht wählt Matthäus für die Perspektive „Gottesdienst“ einen anderen Ausdruck (*latreuein*) als für die Perspektive „Menschendienst“, in dem sich *dieser* „Gottesdienst“ vermittelt: *diakonein* bzw. *diakonia*, wie ja auch der Sohn des Menschen „gekommen“ ist, „um“ Menschen, den Armen zuerst, „zu dienen/*diakoneesai*“ (20,28).

Siehe auch den in einem krassen, wahrscheinlich bewussten Missverständnis wurzelnden doppelten Blasphemie-Vorwurf des Hochpriesters (26,65: Gottessohn- und Christos-Titel), worin er Jeschuas messianischen, für die Jerusalemer Elite (26,59) gefährlich-aufrührerischen, sehr wohl (s. 26,3-5.59) erkannten, Menschheitlichkeits-Anspruch diskreditierend verhöhnt - gerade so aber auch unbewusst die Antithetik von „Sohn Gottes“ (26,63) und dem von Jesus dagegen gesetzten, zum Beendigungsgericht kommenden „Sohn des Menschen“ (26,64) in grellem Licht offenbart. In markanter Abweichung vom markinischen „*egoo eimi*/Ich bin es“ (Mk 15,62) lässt Matthäus Jesus auf die Gottessohn-Frage entgegnen: „*sy eipas*/Das hast du (d.h. nicht ich) gesagt“ und seine Rede vom kommenden „Menschensohn“, dem „Menschheitlichkeithen“, adversativ („*pleen legoo hymin*/ doch ich sage euch“) einleiten. Der „Sohn des Menschen, sitzend zur Rechten der Kraft, kommend mit den Wolken des Himmels“ wird vom Hochpriester aber bewusst identifiziert - und damit verwechselt - mit den Herrschafts-Attributen des römischen Kaisers - der ja einen exklusiv-imperialen „Gottessohn“- und einen „*christos*“-analogen „Retter“-Titel („*sooter*“) für sich beansprucht - um diesen, nun Jeschua unterschobenen Anspruch in der anschließenden Folter- und Verhöhnungssituation (26, 67.68) umso leichter und zynisch-selbstbewusst im Blick auf die offensichtliche Machtlosigkeit ihres Opfers zusammen mit „den Hochpriestern und dem ganzen Synhedrion“ (26,59) lächerlich machen zu können. - Die Darstellung dieser Auseinandersetzung mit den unterstellten und den wirklichen Ansprüchen Jeschuas liest sich wie eine drastische Illustration des Proskynese-Verdiktes von 4,10 ex negativo. Dabei scheint die toramäßige Zuschreibung des Gottessohn- bzw. Gotteskindschaft-Attributs für jeden jüdischen Menschen (vgl. 5,9; 6,9; 7,11) und für das Volk Jissrael als Ganzes (vgl. 2,15) bei den jüdischen Exekutoren in der ersten Verhörsszene (26, 57-68) überhaupt keine Rolle mehr zu spielen.

Das zynisch-verhöhrende anbetende Niederfallen der folternden römischen Soldaten im Prätorium wird mit einem proskyneseähnlichen Wort beschrieben: *gonypetein*/auf die Knie fallen - und das vor einem Menschen, einem böseartig-ironisch imaginierten „König“ (27,29)! - Vgl. auch das lügnerisch-zynische Proskynese-Angebot des Herodes (2,8) und seine reziproke ironisch-subversive Konterkarierung durch die Kleinkind-Proskynese der drei Weisen (2,11; s. dazu Text II, b); oder 27, 39-44, wo „Vorbeigehende“, „zwei Terroristen“, „Hochpriester, Älteste und Schriftgelehrte“ den am Folterkreuz Fixierten mit ihm fälschlicherweise unterstellten herrschaftlichen „Sohn-Gottes-Selbstzuschreibungen“ und angesichts seiner, solchen titulären Anspruch eklatant widerlegenden absoluten Ohnmachtssituation am Kreuz verspotten wollen. - In 17,14-18, wo ebenfalls von *gonypetein* die Rede ist, kanzelt Jesus den Kniefälligen barsch ab: „O, vertrauenslose und verkehrte Generation!“ (17,17)

(S. Grundlegendes zum Gottessohn-Titel und zur „diabolischen“ Proskynese auch in Text III.)

¹² Vielleicht soll der eigentlich überflüssige Hinweis auf „die aber im Boot“ (28,33) eine trennende Distanz zwischen den Elf im Boot und Petros/Jeschua herausstellen, die noch beim „Hinaufsteigen“ ins Boot, d.h. noch nicht „im“ Boot wären. Das Partizip *anabantoon* muss nämlich nicht vor-zeitig, sondern kann durchaus auch gleich-zeitig verstanden werden. - Damit würde in dieser Erscheinungsszene auch schon das zahlensymbolische Defizitsignal „elf“ (Schüler) von 28,16 (s. dazu Anm. 36) anklängen.

18,26 der Sklaven“herr“). Proskynese ohne Objekt versteinert zum wirkungs-, folgenlosen Selbstzweck. - Das ist ziemlich radikale Kritik am Verhalten der Schüler.

Für das tatsächliche „Sehen der Schüler“ wählt Matthäus deshalb auch auffälligerweise ein anderes Verb (*idein*) als in der Vorausankündigung des „Sehens“ Jeschuas „in Galiläa“ durch den Engel bzw. Jeschua (*horan*), wie schon in der Erscheinungsszene auf dem galiläischen „Meer“ ebenfalls das Verb *idein* für ein angstgetriebenes, „phantasmatisches Sehen“ (14, 26) der Schüler“ steht.¹³

Das Versagen der Schüler spiegelt sich auch - korrespondierend verstärkend und konkretisierend - im Verhalten der Frau des Zebedäus, die noch unter den Jeschua bis nach Golgotha nachfolgenden Frauen, Zeuginnen der Kreuzigung, zu finden ist (27,56), dann aber „bezeichnenderweise“ - anders als die hier unter den „Frauen“ ebenfalls namentlich erwähnten Mirjam-Frauen - aus der Erzählung wie aus der Nachfolge verschwindet (vgl. 27,56 mit 27,61). Sie bittet Jeschua um die Zusage von Ehrenplätzen für ihrer beiden Söhne, zur „Rechten“ und zur seiner „Linken“, in der kommenden Königsherrschaft des Menschensohns und fällt dabei anbetend vor ihm nieder (20,21) - wie in 28,16 (und sonst nur! hier noch) mit einem objektlosen *proskynein* ausgedrückt. Dass sie dabei mit dem Brüderlichkeits- und Gleichheitsethos der Jesusbewegung bricht, wird zusätzlich noch eindrücklich präzisiert, wenn man ihre Worte in Beziehung zum kommenden Rehabilitationsgericht des Menschensohnes setzt. Sie formuliert ihre Bitte nämlich ohne Beachtung/Respektierung der dort radikal gegensätzlich „definierten“ Orte der „Gesegneten meines Vaters“/der „Gerechten“, zur Rechten, bzw. der „Verfluchten, zur Linken des Menschensohnes (25,31-33). Ihre, obendrein auch noch patriarchalisch verengten, hierarchischen Rangwünsche nehmen praktisch keine Rücksicht auf die Ärmsten (*elachistoi*; 25,32.33) bzw. auf das alles end-gültig entscheidende Kriterium der Solidarität mit den Ärmsten, praktizierte Schwesterlichkeit, als Gerichts-Kriterium für die „Rechts“-„Links“-Positionierung. Auch im erbetenen „Sitzen“ auf einem „Thron“ (neben dem Menschensohn) spiegelt sich - kontrastiv zum „Stellen“/„Stehen“ (20,21 vs. 25,33¹⁴) - noch einmal die statische, bewegungs- und berührungslose Machtbild-Symbolik ihrer Proskynese.

Auch weichen die Jünger nach der Begegnung mit den Frauen¹⁵ deutlich vom übermittelten Auftrag Jeschuas ab. Sie gehen nicht „in Galiläa hinein“ (28,7.10), wobei „Galiläa“ als topologisches Realsymbol für das „Hineingehen“ in die messianische Praxis des Heilens, der Aufrichtens der Niedergedrückten, der frohen Botschaft für die Armen - alles ohne ethnische Exklusivitäten - gelesen werden darf¹⁶; in eben *dieser* Praxis wäre Jeschua wieder „sichtbar“,

¹³ In gezielter Verben-Differenzierung kennzeichnen im MtEv Formen von *idein* (s.28,17) zwar formal ein tiefgehendes Sehen („mit dem Herzen“ -13,15), das aber - inhaltlich offen und deshalb ambivalent - auch blasphemisch in die vermeintliche Tiefe (- propheten-sprachlich formuliert - leere „Nichtigkeit“) von Götzenfetischen bzw. ihrer personalen Repräsentanzen gehen kann; während Formen von *horan* (s. 28,7.10) ein Sehen mit „messianischen Augen“, ein „aufgewecktes“ Sehen implizieren.

¹⁴ Allein der gerechtigkeitsrichtende „Sohn des Menschen“ „setzt“ sich beim Endgericht auf den „Thron seines Glanzes“/*doxa*, hier als ausstrahlende Würde-Ästhetik der (gerade auch anamnetischen) „Menschlichkeit“ zu verstehen - als *die* widerständige Alternative zur machtverliebten „diabolischen“ *doxa* „aller Reiche dieser (herrschenden) Weltordnung“(4,8). - (Zum Übersetzungsausdruck „Menschlichkeit“ s. o. Anm. 8.)

¹⁵ Aufgrund einer bedeutsamen Leerstelle im Erzählfaden der Frauen-Handlung zwischen 28,11a und 28,16 wäre es sogar nicht ganz ausgeschlossen, sich ein Nichtzustandekommen der Auftragsmitteilung vorzustellen, weil die Jünger sich bereits auf den „eigenen“, „anderen“ Weg der Suche nach einem tröstenden Auferstehungsidol gemacht haben könnten und die Frauen sie deshalb gar nicht antreffen konnten. Das würde natürlich den Grund für ihr Abweichen von der Aufforderungsbotschaft noch drastischer (als mit einem motivierten Missverständnis) erklären. (S. unten auch Überlegungen zur *textuellen* „Ausfüllung“ der Leerstelle durch 28, 11-15.)

¹⁶ Vgl. „[...] Galiläa [...], wo der Messias Jeschua gebeugte, erniedrigte, verstümmelte Menschheit heilte. So, wie ‚Ägypten‘ überall ist, wo Menschheit gebeugt, in das Sklavenhaus gezwungen wird, so ist ‚Galiläa‘ überall, wo Menschheit geheilt wird. Dort, nur dort, werden wir den Messias sehen. [...] nach ‚Galiläa‘ können wir

„presente!“ Galiläa („in Galiläa hinein“ - 28,16) wird für die Jünger zum bloßen Durchzugsgebiet auf das eigentliche Ziel ihres Weges hin. Die Abweichung vom Weg der Befreiungspraxis führt sie „auf den Berg zu, wo Jeschua ihnen Anordnungen gegeben hat“ (28, 16) und folglich auch zu einer anderen Art des „Sehens“ als in der Ankündigung des Engels/der Frauen. Zielort der Jünger kann eigentlich nur der Berg der Bergrede (4,24-7,29) oder der Berg der Ölbergrede (24,3 -26,1) sein, weil Jeschua ihnen auf keinem der anderen in der Erzählung vorkommenden Berge¹⁷ „Anordnungen gegeben hat“. Im Jeschua-Auftrag (28,20) ist aber mit keinem Wort ein bzw. „der Berg“ erwähnt. Die Abweichung, Andersorientierung der Schüler geschieht offensichtlich in Erwartung einer neuen Lehre nach der Katastrophe, als neue Hoffnung und Orientierung nach dem Scheitern am Kreuz und dem Verlust des „Lehrers“, „Weg-Weisers“ (vgl. 23,16), des Kopfes der Bewegung. Entsprechend reagiert Jeschua (28,18-20) auch *kritisch*-motivierend auf das Verhalten der Jünger. Zuerst: „Aufstehen, Gehen!“¹⁸, die in niederfallender Anbetung gesenkten Augen erheben und aufrecht nach vorne, auf den „Weg“ richten.¹⁹ Dann: „keine neue Lehre!“, sondern die „alte“ Lehre vom Berg, „alles, was ich euch geboten habe“ (28,20) „bewahren“, realisieren, in anziehende Praxis und Verkündigung umsetzen. Dagegen wäre bei den Jüngern der Bergreden-Berg oder der Ölberg zum Berg der Abweichung geworden, ähnlich dem diabolischen Berg der Blasphemie (4,8).

Das offene Ende der Mt-Erzählung stellt die bedrängende Frage an die Jesusleute in Antiochia am Ende des ersten Jahrhunderts, wer die Auferweckung des Messias zum

immer gehen, anders gesagt: Solidarität ist eine reale Möglichkeit. In dieser Solidarität („Liebe“, heißt das bei Johannes) wird die Lehre Israels behütet und findet die Welt hier und dort, ab und zu, jene Ruhe des Sabbaths von Gen 2,3-4, durch die sie ‚vollendet‘, für die sie ‚erschaffen‘ wird.“ (T. Veerkamp, *Das Ende*, S. 21)

S. auch das betont internationalistische, ganz und gar nicht mehr jüdisch-bundesexklusive „Galiäer der Völker“ (*Galilaia toon ethnoon*) in 4,15.16.

¹⁷ Die fünf anderen Berge im MtEv: der diabolische Berg, der Verklärungsberg, der Berg des Messias-Gebetes, der Berg der Heilungen und der Tempelberg.

¹⁸ Auch hier finden wir wieder das literarische Verfahren des Matthäus, Inhalts-Differenzen, hier die Nachfolge verfehlende Abweichung der Jünger, auch durch Verb-Differenzen (hier im Bereich der „Praxis der Füße“) zu signalisieren: Im Spiegeltextpaar 28,1-10 <> 16-20 (s. dazu u.) stehen sich 28,10: *aperchomai* (mit Konnotation des „Weg-gehens vom Denkmal-Grab“ - wie, auf die Frauen bezogen, in 28,8 - und 28,19: *poreuomai* („Gehen“ ohne diese Konnotation, d.h. ohne vorhergehende Abkehr von einer eher kontemplativ-angstbewältigenden „Denkmals“-Haltung) unterscheidend gegenüber.

¹⁹ Vgl. die Verklärungs- und Dämonenaustreibungs-Sequenz (17,1-20). Auch in dieser ebenfalls aus Nach-Karfreitagsperspektive zu lesenden Erzählung finden wir in einem mt Einschub (17, 6.7) in die Mk-Vorlage eine Spiegelung des Jüngerverhaltens und der Metanoia-Impulse Jeshuas in 28,16-20: das ehrfürchtig erstarrend-niederfallende Anbeten in großer Angst, mit (hier sogar explizit erwähnten) nieder-geschlagenen Augen und das „Hinzukommen“ Jeshuas, die von ihm ausgehende berührende Initiation (zu der die Jünger, anders als die Frauen - 28,9 - offensichtlich nicht mehr in der Lage sind), sein eindringlicher Appell, ohne Angst und mit Mut (14,27) auf den „Weg“ der messianischen Nachfolge aufzubrechen - hier im „Herabsteigen“ (*katabainein*; 17,9) vom Berg der anbetenden Verklärung und lokalisierten, fest-gehaltenen Sicherheit der „Zelt“-Präsenz des Messias (17,4) in die „Niederungen der Ebene“, wo es den Kampf mit den Dämonen der Zerstörung des Lebens von „Menschen“ (*anthroopos*; 17,14) aufzunehmen gilt - ganz ähnlich, wie Petros in einer weiteren Spiegelsequenz (zu 17,1-20 u. 28, 16-20) - der Erscheinungsszene auf „dem Meer“ (14,22-36) - auch vom sicheren Boot „herabsteigen“ (*katabainein*; 14,29) muss, um den „messianischen Gang auf den gefährlichen Wassern“ in der Nähe Jeshuas (14,29) zu wagen. Und wie im Nachhall zu dieser Trotz-alledem-Erzählung (14, 22-36) wird auch in der Verklärungssequenz das Scheitern der Jünger an diesem, angesichts der überwältigenden Katastrophenerfahrungen und siegreichen Macht der Herrschenden großen Mut verlangenden, Sprung in die Nachfolge auf, hier auch herausgeschrieene, Angst, auf „Verwirrung“ und in deren Folge „zu geringes Vertrauen“ zurückgeführt (*oligopistos/oligopistia* - 14,31/17,20) - wie sich auch im von Petros wunschphantasierten vermeintlich sicheren Präsenz-Zelt (17,14) die gar nicht erst vermeintliche Sicherheit aufs Spiel setzende proskynetische Immobilität der Jünger „auf den Wassern“ spiegelt (14,33: „die aber/de“ - d.h., adversativ, im Kontrast zum immerhin den „Weg“ *versuchenden* Petros - „fielen anbetend vor ihm nieder, sagend: wahrhaftig Gottes Sohn bist du.“)

Aufstand bis zur endgültigen Beendigung „dieser Zeit- und Welt-Ordnung“ (*aioon/kosmos*) weitergeführt hat bzw. weiterführt: Die Schüler Jeschuas? Vielleicht? Aber ihr Versagen am Ende wirkt noch hoffnungsloser als das von Markus im letzten Satz seiner Erzählung scheinbar definitiv festgehaltene „Schweigen“ der Frauen, denn die Schüler stehen in Gefahr, mit einem illusionären Auferstehungsidol im Rücken in eine entsprechend idolatrische widerstands-stumme ungefährliche Pseudonachfolgepraxis zu „flüchten“. - Und die Frauen? Wenn, dann zuallererst sie (s. i.F.). - Die Jesusleute in Antiochia selbst, am Ende des 1. Jahrhunderts ? ... Die Matthäus-Gruppe hätte ihr Evangelium wohl nicht so erzählen können, wie sie es tat, wenn sie nicht in ihrer judenchristlichen Gemeinschaft lebendige menschliche „Auferstehungs“-Beispiele vor Augen gehabt hätte, sicher auch von mutigen Frauen in der Nachfolge Jeschuas. - Und wir heute, im 21. Jahrhundert?

Messianischen Hoffnungsfunken in der Praxis der Mirjam-Frauen²⁰

Im „Gespräch“ verschiedener Textsequenzen und Textstellen mit dem Jüngerversagen (28, 16.17) blitzen einzig in der Praxis der Mirjam-Frauen nach der Katastrophe Hoffnungselemente auf, in denen sich andeutet, dass *sie* die messianische Widerstandspraxis Jeschuas trotz drohender Sanktionen der (in Jerusalem) Herrschenden auf ihre Weise weitertragen. Im Gegenbild (28,8.9) zur Jünger-Proskynese (28,17.18) „geht“ Jeschua den Frauen „entgegen“ (*hypantan*), und *sie* sind es, die „hinzugehen“ (*proserchomai*)²¹ und seine Füße „ergreifen“ - starke Symbole für die solidarische „Praxis der Füße“ (*F. Belo*), des (Weiter-) Gehens in den Spuren Jeschuas. Erst dann fallen sie „vor ihm nieder“. Das ist die *andere* Proskynese, eingebettet in berührt-berührende Solidarität in bedingungsloser Nähe und die „gehende Bewegung“ des Schon- auf- dem -, „Weg“-Sein.²²

Vor ihrer Begegnung mit dem Engel und mit Jeschua zeigt sich, dass ihr „Gehen“-trotz-alledem tief fundiert ist in Trauer-Power, in gefährlicher²³ öffentlich gezeigter Solidarität mit dem umgebrachten Jeschua. In der Teilsequenz 27,57-61 sitzen die Mirjam-Frauen in untröstlicher, aber ganz und gar nicht resignativer Trauer dem von Josseph als reines

²⁰ S. hierzu insbes. auch die Texte II, b, c. u. d.

²¹ Vs. 28,18; s. dazu o. Anm.7.

²² Vgl. Apg 9,2: die Schüler Jeschuas als diejenigen, „ die von dem ‚Weg‘ sind“ (ÜMNT). S. auch die noch betonende Steigerung der „Weg- Bewegung“ der Frauen zum „schnellen Weggehen“ vom Grab (28,8), ganz korrespondierend dem Engelsauftrag, „schnell (zu den Schülern) hinzuzulaufen“(28,7). (S. zur „anderen“ Proskynese auch Text II,b zur Proskynese der drei Weisen)

²³ „Wenig Beachtung findet gewöhnlich der Sachverhalt, dass römische Soldaten mit Argusaugen darauf achteten, wer unter dem Publikum Emotionen zeigte, also angesichts des zum Tod Verurteilten zu klagen oder zu weinen begann. Dadurch machte man sich verdächtig, als ein dem Verurteilten menschlich Nahestehender auch mit dessen aufrührerischem Programm zu konspirieren. Nicht selten geschah es, dass diejenigen, die sich auf diese Weise verrieten, selbst ergriffen und hingerichtet wurden.* Aufgrund der Analyse der einschlägigen Belege kann man sogar soweit gehen und sagen: Die oft erzählte Verspottung der Leidenden kann ein Versuch sein, sich von jeglichem Verdacht einer Solidarisierung demonstrativ zu befreien. Philo, der das Judenpogrom in Alexandrien im Sommer 38 n. Chr. selbst miterlebt hat, erzählt von denen, die die Juden - unter Duldung des Präfekten Flaccus - mit allen erdenklichen Martern quälten:

„... Sie äfften wie in Possenspielen die Leidenden nach. Freunde und Verwandte der wirklich Gequälten, nur weil sie Mitleid mit dem Unglück ihrer Angehörigen hatten, wurden abgeführt, gegeißelt, aufs Rad geflochten - und nach allen Martern, die ihre Körper ertragen konnten, war die letzte und endgültige Strafe das Kreuz.“ (*Flacc. 72*).“

*Darauf hat vor allem *Luise Schottroff* (*Maria Magdalena und die Frauen am Grabe Jesu*, in: *EvTh 42*, 1982, S. 1-25, bes. S. 5f.) hingewiesen. Vgl. vor allem *Tacitus*, *Ann VI 19,3*; *Philo*, *Flacc 70-72*; *Josephus*, *Bell 2,252 f.*; *Sueton*, *Tib 61*.

(aus: *Martin Ebner: Jesus von Nazareth in seiner Zeit. Sozialgeschichtliche Zugänge*. Stuttgart 2. durchges. Aufl. 2004, S. 210.)

„Denkmal-Grab“ (*mneemeion*) gedachten Ort (27,60) widerständig gegenüber (27,61)²⁴, während für Josseph mit der Grablegung und dem Hinwälzen „eines großen Steines“²⁵ vor das Grabmal das Geschehen „abgeschlossen“ zu sein scheint: „er geht weg“ (27,60) heißt es sehr vielsagend, denn damit verschwindet er auch aus der Erzählung.²⁶ Die Trauer-Power der Frauen hingegen gehört im Bund mit den „Möglichkeiten“ Adonajs (28,2.6)²⁷ zu *den* „Kräften“, die Gräber für „Auferstehungen“ öffnen können, im Widerstand gegen die vermeintlich herrschenden Sieger über die Gekreuzigten (27,62-66; 28, 11-15). „Compassion“ (*J.B.Metz*) der Frauen während des Untergangs und „danach“ bei den Mirjam-Frauen ist das, was den Jüngern fehlt. Die Frauen „suchen den Gekreuzigten“ (28,5), die Umgebrachten, Verschwundenen, die aus der Geschichte Herausgefallenen - und gerade deshalb, wegen dieser Art von Sehn-sucht, Sehn-suche, und genau darin, verkündet der Engel ihnen mutmachend das „Aufstehen“ Jeschuas aus dem Grab, sein „Vorangehen“ als „Weiter“-Gehen der messianischen Bewegung - aller scheinbar siegreichen Kreuzigungsmacht des Imperiums zum Trotz - und ermutigt sie, dieser Gewalt zu trotzen.²⁸

Wohin gehen die Frauen eigentlich, nachdem sie den Schülern die Weg-Botschaft des Engels/Jeschuas überbracht haben? Die Erzählung hat zu dieser Frage eine bedeutsame Leerstelle. Gut möglich, dass sie „gehend“ auf dem Auferwekungsweg bleiben und ihn, ohne noch einer besonderen Anweisung dazu zu bedürfen zu „allen Völkern“ (s. 28,19) weitergehen, in heilend-befreiender, solidarischer „Galiläa“-Praxis, *diakonia* (27,55) und mit den messianisch radikalierenden Tora-„Lehren“ der Bergrede im Ohr und auf der Zunge, denn sie werden ja gewiss auch unter den „vielen Volksmengen“ (4,25) Jeschua zum Berg der Bergrede gefolgt sein und dort eben auch schon den Völker-Horizont der Jesusbewegung „mitbekommen“ haben: „Licht“ in die herrschende, dunkle *Weltordnung* (*kosmos*) zu bringen (5,14), „Licht“ der Gerechtigkeit des Königtum Adonajs (5,10; 6,33) „vor“ - universal geweitet - „den Menschen“ aufleuchten zu lassen (6, 16), „Salz der Erde“ zu werden (5,13).²⁹

²⁴ S. zum Verständnis des hier bedeutsamen *apenanti* / „gegenüber“ Text II, d.

Sicher auch kein Zufall, dass Matthäus den Ort dieser „Konfrontation“, nachdem Jossephs von seinem „Denkmal“ „weggegangen“ ist, im darauf folgenden Satz (27,61) „nur noch“ mit dem nüchtern-ernüchternden Wort *taphos* (Grab) kennzeichnet. Die dazu komplementäre Seh-Haltung der Frauen wird - wie auch am „Tag eins“, 28,1 - mit *theoerein* bezeichnet, einem entsetzten, theodizeempfindlich-illusionslosen Standhaltenden „trotz alledem“ - ähnlich wie im mk Sprachgebrauch von *theoerein* (s. dazu: *Ton Veerkamp: Vom ersten Tag nach jenem Sabbat. Der Epilog des Markusevangeliums: 15,33-16,8, TuK 13 (1982), S. 5-34; S.20*)

²⁵ Genau diesen Denkmal-Stein wälzt der Engel weg (28,2), um sich - nur bei Matthäus - anschließend darauf zu setzen (*katheesthai*); fast so als ob damit der Stein zu einem „kleinen Verkündigungsberg“ umfunktioniert werden soll. Vgl. das sich-Setzen in 5,1 u. 25,31 (*kathizein*) - wiederum mit Eigenstellen in seinem Evangelium.

²⁶ Jossephs Verhalten kontrastiert dem der „standhaltenden“ Frauen. Er versagt, wie die Schüler, gegenüber den Anforderungen an Nachfolge in einer vermeintlich end-gültigen Niederlagensituation. Ein möglicher Grund dafür könnte sein, trotz „Schülerschaft“ (27,57), nicht den Bettelarmen gegebener „Reichtum“ (27,57 vs. 19,22) sein, weil Matthäus seine Markus-Vorlage bei der Charakterisierung Jossephs offenbar gezielt in diese Richtung verändert hat. Das würde auch die im Hintergrund stehenden, offensichtlich ungefährlich-„guten“ Beziehungen Jossephs zum römischen Prokurator erklären. Wir wissen von herrschaftstaktischen Eliten-Kompromissen der Römer (und mit den Römern) in besetzten Provinzen. - Vgl. das Versagen des „anderen Jossephs“ auch mit dem Versagen des ersten „Josseph“ in der mt Erzählung. (Zu dieser namenssymbolischen Kontinuität s. Text II,d).

²⁷ Vgl. die Exodus-Anspielungen: Herabsteigen/*katabainein* (28,2 u. Ex 3,8/LXX); Dasein-bei/mit-euch (*einai meta* in 28,20 u. Ex 3,12/LXX). - Zu 28,20 und der Präposition *meta* s.u. „Das letzte Wort des MtEv“.

²⁸ „Fürchtet euch nicht, denn ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, *sucht* (*zeetein*); nicht ist er hier, denn erweckt wurde er zum Aufstehen, gleichwie er gesprochen hatte.“ (Mt 28,5.6) - Möglicherweise will Mt mit seinem Einschub „denn ich weiß, dass ...“ in den übernommenen Mk-Text diesen „Such“-Aspekt sogar noch verstärken. - Zum mt (Vorzugswort) *zeetein* gehören auch die „vorrangige *Suche* nach der Königsherrschaft Adonajs und seiner Gerechtigkeit (6,33; vgl 13,45) und die *Suche* nach den „Verlorenen“ (18,12.14).

²⁹ Dass die Frauen (- in Differenzierung gegenüber dem markinischen „(nur?) in Galiläa“ -) „von Galiläa an“, d.h. (auch) bis nach Golgotha, in dieser „Nachfolge“ Jeschuas geblieben sind, hält das Evangelium innerhalb der Sequenz von der Ermordung Jeschuas ausdrücklich fest (s. 27,55).

Der letzte Vorbehalt

Ich lese das „letzte Wort“ des Mt-Ev, „bis zur Beendigung“³⁰ (i.S.v. Abbruch) dieser „Weltzeit“ (28,16), als starken Ausdruck für eine revolutionäre Umbruchszeit, für die Hoffnung auf einen möglichst baldigen Abbruch (eine Beendigung) der katastrophalen Globalisierung imperial-römischer Welt-Strukturen, innerhalb deren fortschreitenden Prozessierens jede Hoffnung auf Durchsetzung der „Königsherrschaft Adonajs“ erstickt zu werden droht, wie schon durch die in der Ermordung Jeschuas in Jerusalem (um 30 n.) geschehene und durch die Ermordung fast eines Drittels³¹ des jüdischen Volkes im Jüdischen Krieg (66-73n.) weitergeschehende Katastrophe ja auch diese Hoffnung (und Adonaj als ihren Garanten) massiv desavouieren. Und auch das Vergangene, Untergegangene muss vollkommen revidiert und restituiert werden, um „Menschheitlichkeit“ („Sohn des Menschen“) im Wiederherstellen zu bewahren.

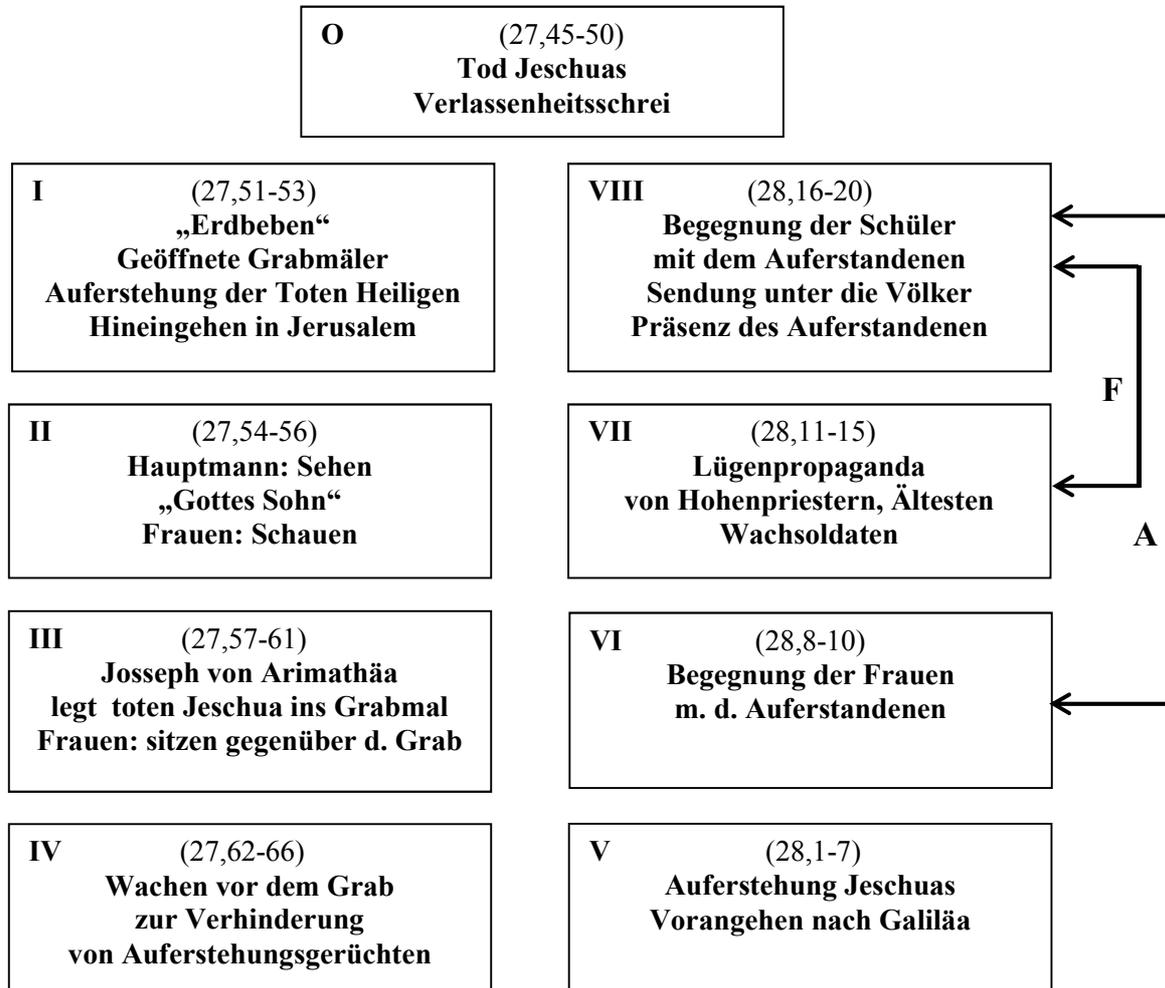
Deshalb im „letzten Wort“ des MtEv ein Beendigungszeit-Vorbehalt. Dem korrespondieren die in der Erzählzeit des Evangeliums noch *vor* den Ereignissen am Grab Jeschuas geschilderten Visionen vom messianischen Völkergericht (25,31-46) und von der Auferstehung der Toten (27, 51-53)³²: „eschatologischer Vorbehalt“ (J.B.Metz).

³⁰ *Synteleia* ist im MtEv eindeutig als „Ende“/„Beendigung“ („Trennung“) gefasst: in der großen Rede von der Beendigungszeit (Mt 24,3; vgl. auch 24,13: *telos* u. 24,22: *koloboun*/abhauen; abkürzen) und in der Anwendung des Gleichnisses vom Unkraut des Ackers (13,39.40.49)

³¹ Vgl. *Andreas Bedenbenders Bilanz des Jüdischen Krieges*: „Nun aber kam, anstelle der allgemeinen Auferstehung der Toten, das Massensterben von Jerusalem. Die Verhungerten, Erschlagenen, Gekreuzigten zählten in jedem Fall nach Zehntausenden; Schätzungen gehen bis zu einem Drittel der jüdischen Bevölkerung Palästinas. Wer überlebt hatte, sah sich in die Sklaverei verkauft, hatte das Bergwerk, die Galeere oder ‚die Spiele‘ vor sich.“ (*Frohe Botschaft am Abgrund. Das Markusevangelium und der Jüdische Krieg. Leipzig 2013, S.7*)

³² Ganz im Sinne des ersten Korintherbriefs (15,12-19): „Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, ist auch der Messias nicht auferweckt worden.“ (15,16; vgl. 15,13). S. auch i.F. das chiasmische Spiegeltextpaar H (27,51-53 ⇔ 28, 16-20) und die von Matthäus in seinen Text und seine Gegenwart hereingeholte „Stimme Rachels“, ihre Untröstlichkeit (Mt 2,18/Jer 31,15), welche schon im jeremianischen Bezugstext der Genesis-Erzählung gegen alle (patriarchalen) leidvergessenen Theodizee-Versuche gerichtet ist (s. Gen 36, 6-18a - Rahel - vs. 36,18 b - Jakob).

Komposition des Mt-Epilogs (27,45-28,20)



- IV vs. V : Antithetik**
III vs. VI : Kontrast
II ≅ VII : Entsprechung
I ↔ VIII : Kontrast oder Hoffnungsvision?
(?) (Was bleibt noch nach „Jerusalem“?)
(Wie weiter?)

Spiegeltexte³³ - u.a:

Kontrastierende Spiegeltexte:

A Schüler (28,16-20; insb. 16-18a) <> **Mirjam-Frauen** (28,1-10; insb. 8-10)

Kontrastierende Spiegelung:

B Joseph von Arimathäa (27, 57-60) <> **Mirjam-Frauen** (27,61 --> 28, 1.8.9)³⁴

³³ Bei einem medialen Einsatz von Spiegeltext(stellen)-Paaren in Schule oder Gemeindegemeinschaft kann die Anleitung hilfreich sein, (zunächst) auf Strukturanalogien der Texte und auf Leitworte, Stichwortverbindungen, Oppositionen, Kontraste, Entsprechungen, Parallelitäten, wechselseitige Konturierungen oder Konkretisierungen zu achten, um daraus dann Anregungen für die Deutung aufzunehmen.

Parallelisierende Spiegelung:

C Verhalten der Soldaten (u.a. Sehen) (28, 2-4) <> **Verhalten der Schüler** (14, 22-36)

Kontrastierende Spiegeltexte:

D Soldaten (28, 12-15) <> **auferstandene tote Heilige** (27, 51-53)

E Soldaten (28, 11) <> **Frauen** (28,11)

„Während sie (die Frauen) *aber* (von Jerusalem weg) *gingen* (- den Schülern ‚Geht fort, hinein in die Galilaia‘ zu ‚melden‘ -) *seht genau hin, einige der Wache kommend* in die Stadt, meldeten den Hohenpriestern alles (in Jerusalem) Geschehene ...“

Dialektisch-kontrastierende Spiegeltexte:

F Wachsoldaten (28,11-15) <> **Schüler** (28, 16-20)

(s. dazu Text V,b: Synopse zu den beiden Untersequenzen)

Zu den konstitutiven Polen der intertextuellen Resonanzen (Propaganda-Auftrag an die Wachsoldaten <> „Bewegungs“-Auftrag an die Schüler / Gott <> Mammonsysteem / Gottes Wort („der Weg der Gerechtigkeit“ Gottes) <> Geld) und ihrer narrativen Differenzierungen s. u. Tabelle und Kommentar)

Parallelisierende Spiegeltexte:

G Mirjam-Frauen/Engel (28,1-7) <> **Mirjam-Frauen/Jeschua** (28, 8-10)

Komplementäre Spiegeltexte:

H Auferweckung der Toten („Geheiligten“) (27, 51-53 <> **Auferweckung/ Auferstehungspräsenz Jeschuas** (28,1-10.17-20)

(Die Auferweckung der Toten - ein Gottes- und Zukunftsvorbehalt - als kritisch-komplementäres Korrektiv gegenüber einer individualisierenden Triumph-Christologie. S. dazu oben zum Jüngerversagen.)

Spiegeltexte im Matthäus-Epilog Textdialektik und Existenzfragen der Jesusbewegung

Matthäus zeichnet in den an die Passionserzählung anschließenden Epilog fein gesponnene thematisch-semantische und kompositorische Spiegelungen ein - komplementäre und kontrastive -, in denen auch die Grundoppositionen seiner Gesamterzählung im Echo-„Gespräch“ zwischen verschiedenen Textstellen noch einmal rekapituliert und hoffnungsanfachend eingeschärft werden - gerade jetzt, nach allem, was am Ölberg, auf Golgotha und im Jerusalem des Jahres 70 passiert ist, noch einmal, sozusagen „end-gültig“ - „trotz alledem“. Z.T. gestaltet Matthäus dies in Spiegeltext-Paaren größerer Texteinheiten³⁵, z.T. durch Korrespondenzen zwischen kleineren Textelementen.

Darin werden mögliche Verhaltensalternativen im Zusammenhang mit der Ermordung Jeschuas, des Begräbnisses und der Ereignisse rund die Auferstehung narrativ „diskutiert“. Insgesamt changieren die Spiegelungen zwischen Kollaboration, Widerstand, Verzweiflung, Aufgeben und - messianischer Hoffnung, Weitermachen, Weitergehen; in einem assoziativen Hin und Her. Die LeserInnen bzw. ZuhörerInnen werden auf diese Weise in eine für sie gesellschafts- und bewegungsanalytisch kritisch-erkenntnisreiche und letztlich Nachfolgemut machende Dialektik von Lektüre und Relektüre hineingezogen - auch wenn das MtEv „geschichts-theologisch“, nahe am Abgrund, sehr intensiv die Theodizee-Frage „nach

³⁴ S. zu diesem Spiegeltextpaar insbes. Text II, d.

³⁵ Einige davon sind aufgrund der chiasmischen inhaltlichen Struktur des Epilogs einander direkt gegenübergestellt. (S. o. das Schaubild zur Epilog-Komposition.) - Ulrich Luz weist darauf hin, dass die chiasmische Ringkomposition zu den spezifisch matthäischen literarischen Techniken gehört - auch recht gebräuchlich in den alttestamentlichen Psalmen und Prophetenbüchern. (*Das Evangelium nach Matthäus. 1. Bd.(EKK) Zürich/Düsseldorf/ Neukirchen-Vluyn* ³1992, S. 77)

Jerusalem“, „nach Massada“ als „Projektodizee“-Frage stellt (Wie weiter mit der messianischen Jesusbewegung und ihrem „Reich-Gottes“-Projekt?).

Wort Gottes vs. Mammon
Dialektisch-Kontrastierende Spiegelung
von Mt 28, 11-15 und 28, 16-20

28, 11-15	28, 16-20
<p>(Akteure:) Hohepriester - Älteste - Synhedrion - Statthalter > Bewachtungssoldaten</p>	<p>(Akteure:) Jeschua > seine Schüler</p>
<p>Furcht vor Sanktionen: nur „einige“ der Bewachtungssoldaten kommend - „in die Stadt (Jerusalem)“ zu den Hohenpriestern (28,11)</p>	<p>[Flucht, Verlassen: alle Schüler(26,31.32.56); nur Petrus: Folgen in Distanz, Verleugnung, Reue (27,69-75)] „alle“ Schüler, außer Jehuda gingen - (v. Jerusalem weg) „in die Galilaia“ auf den Berg (der Jesus-Anordnungen) zu (28,16)</p>
<p>Berichten (<i>apangeloo</i> 28,8.10.11): „alles Geschehene“: Wahrheit (nichtöffentlich)</p> <p>Versammlung der Hohenpriester mit den Ältesten > Beschluss >Gabe von Silbergeld, Bestechung (28,12)</p> <p>gaben (<i>edookan</i>) beträchtliches Silber (-geld) (<i>argyria hikana</i>) (28,12)</p> <p>Sendung der Wachsoldaten: Lügenpropaganda gegen Jeschuas Schüler = Verhinderung der prozessierenden Ausbreitung der Auferweckung des Messias-Körpers durch vorgetäuschten Raub des Körpers (28,13)</p>	<p>Sehen und Niederfallen vor Jeschua (28,17) Wahrheit?? „gerade diese aber zweifelten“ (28,17)</p> <p>Hinzukommen Jeschuas (28,18)</p> <p>[> Gebote Jeschuas (s. 28,20)] [> seine messianische Toralehre (s. 28,20)]</p> <p>„gegeben (<i>edothe</i>) ist mir alle Macht (<i>pasa exousia</i>) im Himmel u. auf der Erde“ (28,18)</p> <p>Sendung der Schüler: alle Völker zu Mitschülern machen = prozessierende Ausbreitung der Auferweckung des Messias-Körpers durch Führung durch das Tauchbad in den dreifachen Namen ... hinein u. durch Schulung der Völker in der messianischen Halacha Jesu (28,19) in „über-zeugender“ inspiriert-inspirierender Lehre (28,19)</p>

<p>(ironisch-unfreiwillige Selbstdemaskierung des klassengesellschaftlichen Tempel-Systems und des Imperium Romanum als Raub-Systeme*)</p> <p>(Furcht vor Sanktionen) Überreden/Manipulation(<i>peithein</i>) > Pilatus Kaiserliche Macht des Pilatus (<i>heegemoon</i>) (28,14)</p> <p>sorgenfrei (<i>amerimnos</i>)</p> <p>(durch Bestechungsgeld und Kollaboration der Elite Jerusalems mit der Besatzungsmacht: „Pilatus“) (28,14)</p> <p>Grund für Sorgenfreiheit der imperialen Macht und der Wachsoldaten: Unterstützung der einheimischen Eliten („mit ihnen“) für die auf der Provinz Judäa lastende römische Besatzungsmacht</p> <p>Nehmen des Silbergeldes > Lehren: sie taten, wie sie belehrt worden waren / <i>epoieesan hoos edidachtheesan</i> - v. <i>didaskein</i> (28,15)</p>	<p>(messianisches System des Mit-teilens, Ver-schenkens, Weiter-gebens, Ver-breitens internationaler Völker-Solidarität)</p> <p>Zweifel der Schüler Rede (<i>lalein</i>) Jeschuas > Schüler Vollmacht des auferweckten Jeschua (<i>pasa exousia</i>) (28,17.18)</p> <p>[sich nicht sorgen (um/für) (<i>merimnan</i>) Bergrede: 6,25.27.28.31.34 u. 10,19 Selbstsorge = „Mammon“-Dienst (6,24)] [wegen Sorge Gottes für die Armen und die, die bei ihnen stehen; 5,3-12; 6,26-33]</p> <p><u>vs.</u> sich sorgen (um/für) : „die Gerechtigkeit des Reiches Gottes“ (6,33)]</p> <p>Grund u. Motivation für Sorgenfreiheit in Solidarität: „Ich werde (solidarisch) dasein mit euch alle Tage, bis zu Beendigung der Weltzeit“ (28,20)</p> <p>offenes Ende des MtEv als Leerstelle Was tun die Schüler Jeschuas? (28,20) Beginnen sie mit der Völker-Schulung?</p>
<p>(Gehen)/Verbreitung/Herumerzählen dieser Erzählung (Rede/Wort/<i>logos houtos</i>) (28,15)</p> <p>bei den Judäern (28,15)</p> <p>bis zum heutigen (Tag) (<i>mechri tees seemron heemeras</i>) (28,15)</p>	<p>Weisung Jeschuas an die Schüler: Gehend, lehrend sie, alles zu bewahren was ich euch geboten habe (<i>didaskontes autous teerein panta hosa eneteilameen hymin</i>) (28,20)</p> <p>alle Völker (<i>pantha ta ethnee</i>) (28,19)</p> <p>alle Tage, bis zur Beendigung dieser Weltzeit (<i>pasas tas heemeras eous tees synteleyias tou aioonos</i>) (28,20)</p>

* Vergl.:

Welträuberordnung Imperium Romanum

„Siegreich hatte Rom bereits den weiten Erdkreis erobert, Länder und Meer und alles, was beide Gestirne bescheinen. Gesättigt aber war es nicht. Von schweren Lasten gedrückt durchzogen Galeeren weiter die Fluten. Wenn ein abgelegenes Gestade, wenn ein entlegenes

Land Beute an glänzendem Gold verhiess, ward es zum Feind erklärt! Man stürzte es in leidvolle Kriege und suchte dabei, Gewinn zu erwerben. Die allgemein bekannten Genüsse übten keinen Reiz mehr aus, auch nicht die Alltagsfreuden des Pöbels. Korinthisches Erz pries der Soldat; im Schoß der Erde suchte man wie Purpur schimmernde Schätze. Hier numidischer Marmor, dort die Seide aus China, und das Volk von Arabien musste seine Fluren berauben! Siehe, noch andere Wunden und Schmach des verletzten Friedens: Raubwild jagt man in Asiens Wäldern, bis ans Ende der Wüste wird Ammon aufgespürt, damit nur nicht der Stoßzahn kostbarer Kolosse bei dem Mord fehlt. Mit seinem Gebrüll setzt der Tiger, der aus fernen Ländern kommt, den Schiffen zu und durchmisst den eisernen Käfig, um unter dem Beifall des Volkes Menschenblut zu trinken ... Aus Afrika schleppt man Zitrusholz für die Tafel: sie schlägt - Regimenter von Sklaven spiegelnd und Purpur, gemasert wie Gold, doch Gold übertrumpfend - Augen und Herzen in Bann, wenn am allzu herrlichen Brette trunkene Scharen sich lagern. Nach sämtlichen Gütern der Erde gieren mit Waffengewalt Soldaten als streunende Räuber. Was fällt Schlemmern nicht ein? Da bringen sizilische Kutter lebende Seepapageien zu Tisch, die Lagune von Baiae fördert Austern herauf und bietet sie an auf dem Naschmarkt - wer Appetit will, zahlt“

(*Petronius* [Nero-Zeit] *Satyricon* 119,1-18.27-36 = Teile der Einleitung des Gedichtes über den Bürgerkrieg, welches *Petronius* seinem Eumolpus in den Mund legt; zit. n. *Klaus Wengst: Pax Romana, Anspruch und Wirklichkeit. Erfahrungen und Wahrnehmungen des Friedens bei Jesus und im Urchristentum. München 1986, S. 50*)

Eine antithetische Entsprechung: Gott oder Mammon (Mt 6,24)

Warum ist die Erzählung von Bestechungsgeld und der Betrugsaktion einer Koalition von Hohenpriestern, Senatoren (Ältesten) und Wachsoldaten (28,11-15) in auffällig kontrastierender Spiegelung zum Imperativ an die Jünger, die messianische Toralehre unter allen Völkern auszubreiten (28,18-20), gestaltet?

Der imperiale Geldfetisch wird so in Opposition zum ToraWort, zu ToraLernen und ToraTun gesetzt; noch *einmal* wird *die* Grundopposition des Matthäus-Evangeliums hochgehalten: „Menschheitlichkeit“ (Gottes Torasystem) vs. Mammon-System (Geld-Eigentums-Imperialismus³⁶), wie sie schon in 6,24 und 25, 14-46 an textprominenter Stelle zu Gehör gebracht wird: in der programmatischen Bergrede (4,24-7,29) und in der Vision des Menschensohngerichts (25, 31-46 vs. 25, 14-30³⁷) innerhalb der das öffentliche Auftreten Jeschuas abschließenden großen Rede über die Beendigungszeit (24,3-26,2).

Ganz am Ende - im Epilog - also noch einmal die matthäische Hoffnung, dass trotz des brutalen Abbruchs der Jesusbewegung im Kreuzestod Jeschuas ein antithetischer Zyklus von Gerechtigkeitstaten - verbreitet unter den Völkern durch kursierende/s messianische Thora-Lehre/Tora-Tun - in Gang kommt. Aus der Retro-Endperspektive ist diese letzte Hoffnung schon in den Klarstellungen von Mt 5,17.18 mithörbar:

„Meint nicht, dass ich kam, um die Tora oder die Propheten aufzulösen; ich kam nicht, um sie aufzulösen, sondern um sie vollkommen zu verwirklichen. So soll es sein und so wird es sein. Denn ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, wird nicht ein einziges Jota oder ein einziges Häkchen der Tora vergehen - bis dies alles geschieht.“ (ÜD.M.)

³⁶ Zum römischen Eigentumsimperialismus s. *Ulrich Duchrow, in: Ders./Franz Josef Hinkelammert: Leben ist mehr als Kapital. Alternativen zur globalen Diktatur des Eigentums. Oberursel 2002, S.20-22.*

³⁷ S. dazu die Texte IV, d u. e.

„Umlauf“ von Lügenpropaganda der kollaborierenden Herrschenden und imperialer Gewalt-Geld-Zyklus

Mt 28,15: „Und herumerzählt/*diepheimisthee* wurde dieses Wort/*ho logo houtos* bei (den) Judaiern bis zum heutigen [Tag].“ (ÜMNT) - „verbreitet wurde diese Rede bei den Juden“ (ÜI) (vgl. Mt 4,24: „Und ausging (*aperchomai*) die Kunde (*akoe*) von ihm in die ganze Syria.“)

Innerhalb des Spiegeltext-Paares Mt 28,11-15 < > 28,16-20 gibt es - vermittelt über die narrativ-textliche „Nähe“ von imperialem Betrugs-Geld, Wort-Lügen in 28,15 und messianischer Bewusstseins-/bewegungsbildung in 20,18-20 - Assoziationsimpulse für die LeserInnen, ein in der Antike seit der Zeit des Hellenismus wohlbekanntes und gefürchtetes Machtphänomen mitzudenken - das imperiale Ingangsetzen eines selbsttragend-kumulativen Gewalt-Geld-Umlaufes³⁸:

Ausbildung von Berufssoldaten, stehende Heere (Söldnertruppen) → Eroberungskriege mithilfe dieser Elitekrieger → Erbeutung von Gold/Silber → Münzgeldausgabe an Soldaten (Sold) → „Gang“ des Soldatengeldes auf lokale Versorgungsmärkte → Waren-Geld-Tausch der Bevölkerung am Markt → Möglichkeit von monetären imperialen Steuern → Geld-Tribut-Ausbeutung der eroberten Provinzen → Einsatz militärischer Gewalt gegen Tribut-Rebellionen, Unterdrückung → Benötigung von noch mehr Berufssoldaten, stehenden Heeren, für die Absicherung der Okkupations- und Ausbeutungsstrukturen → Eroberungskriege → und so weiter - und so todbringend ...

In der auffälligen strukturellen Entsprechung³⁹ des im Text herausgestellten Umlaufs von gezielt desorientierender Lügenpropaganda (Ideologie; manipulativer „Rhetorik“, „Fake News“) der kollaborierenden Herrschenden in Jerusalem mit dem teuflischen (in Herrschaftsverhältnisse eingebetteten) Gewalt-Geld-Zyklus⁴⁰, wäre dieser tödliche Zirkel als diabolisch⁴¹ denunziert und delegitimiert.

³⁸ S. dazu bspw. *Kuno Füssel: Drei Tage mit Jesus im Tempel. Einführung in die materialistische Lektüre der Bibel. Münster 1987, S. 73f.* und *Ders., in: Ders./Eva Füssel: Der verschwundene Körper. Neuzugänge zum Markusevangelium. Luzern 2001, S. 197-203, insb. S. 201f.*, zur markinischen Kaiser-Denar-Perikope - *David Graeber: Schulden. Die ersten 5000 Jahre. Stuttgart 2012 (engl. 2011), S. 290-292; 302f.*, zum „Militärischen Münzgeld- und Sklaverei-Komplex“, in Ergänzung der historisch-soziologischen Analysen *Geoffrey Inghams* dazu. - *Ulrich Duchrow: Gieriges Geld. Auswege aus der Kapitalismusfalle. Befreiungstheologische Perspektiven. München 2013, S. 21-23; 82; 92-94.* - S. auch Text IV,e - Anm. 8.

³⁹ Gut möglich, dass die den Satzzusammenhang (28,11) unterbrechende Aufforderung, „genau hinzusehen“ (28,11a), die LeserInnen in diese Art von intertextueller Lektüre bzw. intertextuellen Hörens einweisen möchte.

⁴⁰ S. dazu i.F die Tabelle.

⁴¹ *Diabolos* gr./wörtl. der Durcheinanderschmeißer, d.h. der große Verwirrer, der Chefideologe (s. die Versuchungserzählung in Mt 4,1-11 und den Text III).

**Lügenpropaganda, imperialer Geldumlauf und Reich-Gottes-„Bewegung“
(Dialektisch-kontrastierende implizite Spiegelung
von Mt 28,15 und 28,18-20)**

WORTE DER HERRSCHENDEN	GELD <>GEWALT	WORTE UND PRAXIS JESCHUAS
akkumulativer Umlauf von Lügenpropaganda	akkumulativer Umlauf von Geld und Gewalt	akkumulativer Umlauf der Gebote und der Praxis durch Schulung
Expansionsrichtung: von Jerusalem zu den Judaiern	Expansionsrichtung: bei allen Völkern	Expansionsrichtung: vom Berg der Bergrede zu allen Völkern
<p style="text-align: center;">Folgen: ideologische Befestigung der Unmöglichkeit von Auferstehung und Weiter-gehen der messianischen Jesusbewegung</p> <p style="text-align: center;">Vergessen der teuflisch-tödliche Folgen für die Masse der Bevölkerung (u.a. der Kreuzigungsgewalt)</p>	<p style="text-align: center;">Folgen: endgültige Befestigung der imperialen Herrschaftsmächte durch ein abstraktes Herrschaftsmedium (Geld)</p> <p style="text-align: center;">teuflisch-tödliche Folgen für die Masse der Bevölkerung (u.a. Kreuzigungsgewalt bei der Niederschlagung von Aufständen)</p>	<p style="text-align: center;">Folgen: Glaube an die Möglichkeit einer anderen Welt Weitergehen und Internationalisierung der messianischen Jesusbewegung, Ausbreitung der Herrschaft Gottes („Sturz der Machthaber vom Thron ... und Aufrichtung der Erniedrigten“; Lk 1,52)</p>
Präsenz der Herrschenden: - in den Exekutoren, Propagandisten ihrer Ideologie (in den Wachsoldaten)	Präsenz der Herrschenden: - im Geld - in der drohenden Herrschaftsgewalt (s. Berufsmilitär) gegen subversive Aktionen der Unterdrückten - in die Eigentums-Besitzordnung sichernden Recht der Herrschenden	solidarische Präsenz Jeschuas: - „bei euch“ - in der Praxis des Teilens des Brotes der Gesellschaft (26, 26-30) - in den Armen und Bedeutungslosesten (25,40.45) - in einer „kommunistischen“ Organisation der fundamentalen Lebensverhältnisse, zunächst in der galiläischen Jesus-Gemeinschaft, dann in der ganzen Welt (18, 19.20)

28, 11-15 als „Ausfüllung“ der bedeutsamen Leerstelle 28,11a >...>28,16

Bemerkenswert: In der Wiederaufnahme (28,16) des durch einen Einschub (28,11-15) unterbrochenen Erzählfadens (28,9.10.11a) heißt es lediglich: „Die elf Schüler gingen in die Galiläa auf den Berg, *wohin sie Jesus bestellt hatte*“, also nicht mit dem erzähllogisch eigentlich noch erwartbaren Zusatz „... wie die Frauen es ihnen gemeldet hatten. - “Überraschend“ auch: die oben beschriebenen Abweichungen von der Auftragsbotschaft Jesu bzw. der Frauen. - Siehe dazu noch das Defizit-Signal „elf“⁴² in „die elf Schüler“ (28,16) vs. „*seine Schüler*“ (28,7. 8), „*meine Brüder*“ (28,10) und das pointierte „*zwölf*“ in 19,28.⁴³

Was liegt *zwischen* Hören des Auftrags und Umsetzen des Auftrags? Was kommt den Schülern „dazwischen“? Was fehlt ihnen - anders als den Frauen? Inwiefern könnte dieses Defizit mit einer der Gründe für ihr Abweichen vom Auftrag Jeschuas sein? Was kommt im Text „dazwischen“?

Auf der textuellen Ebene wird diese Leerstelle, Fragenstelle, das „Dazwischen“, mit der Sequenz von der Antiauferstehungs-Propaganda der Hochpriestern und Ältesten (28, 11-15) „gefüllt“.

Was kommt damit im Bedenken der Leerstelle für die LeserInnen in den Blick, wenn es diese „Füll“-Sequenz und ihr Spiegeltext-Pendant 28, 16-20 mit in Betracht zieht?

- (1) *Die* Grundopposition im MtEv: Geld vs. Wort (Adonajs)/messianische Tora.
- (2) Das Überbringen der Aufstehensbotschaft durch die Frauen an die Schüler, ihre Begegnung, und die unmittelbare Aufnahme dieses Botschaftsauftrages stehen textstrukturell in der Erzählzeit genau in Gleichzeitigkeit⁴⁴ und Opposition zur Geld-Besitz-Ordnung, wie sie sich in der Propagandasequenz (28,11-15) indirekt zeigt. Damit sind Impulse und Fingerzeige gesetzt, in welche Richtung ein Nachdenken über mögliche Gründe für das Abweichen und für das Versagen der Schüler gehen könnte.
- (3) Gerade *diese* widerständige Opposition scheinen die Schüler zunächst aus angepasster Angstbewältigung in und wegen ihrer frommen Proskynese zu verfehlen: „Gerade diese aber zweifelten“ (28,17).

Mitverursachend für Missverständnis und Abweichen der Schüler wird - neben ihrer Angststarre und den frommen Illusionen - ein messianisch-spezifisches Defizit sein:

In ihrem Zukunftskonzept kommt die Vorstellung von der Notwendigkeit praktischer, ökonomisch-sozialer widerständlicher Interventionen in die römische Geld-Besitz-Ordnung (wie sie beispielgebend der Dritte Sklave im Talentgleichnis praktiziert) nicht vor.

⁴² S. dazu A. Bedenbender (*Ja und Nein. Das Matthäusevangelium als Gegenerzählung zur markinischen „Frohen Botschaft am Abgrund“*, in: *TuK 144, 4/2014, S. 47f.*), der die Elferzahl auch als (allegorisches) „Defizit“-Signal liest: „Die Apostel sind nicht mehr das, was sie einmal waren, aus dem Zwölferteil ist ein Elfertrupp geworden, Judas fehlt. Damit stellt [Matthäus] in Frage, dass die Jünger überhaupt noch die Qualifikation besitzen, mit ihrer Sendung auch das Volk der Juden zu erreichen. Ohne Judas keine Juden.“ (S. 47). Anders als *Bedenbender* sehe ich im numerischen Defizit auch einen Erzähler-Hinweis auf das noch radikalere grundsätzliche Versagen der Schüler bzw. auf einen drohenden Abbruch der Ausbreitung der messianischen Bewegung. (S. zu 28,16.17 i.F.) Allerdings rekapituliert auch *Bedenbender* seinen Mk-Mt-Vergleich in *diesem* Punkt (Mk 16,8/Mt 28,16) mit „aliter, non aliud“ (S. 48), obwohl er ansonsten eher von einer „kategorialen Differenz“ zwischen den beiden Evangelien ausgeht: Matthäus „normalisiere“ (S.42) den viel radikaleren, „anstößigen“ Markus; man könne nicht *beide* Texte mit dem (gleichen) *Gattungsbegriff* „Evangelium“ bezeichnen (S. 62). S. auch o., seine grundsätzliche Position zum Matthäus-Markus-Verhältnis ähnlich relativierend, *Bedenbenders* Deutungen zum „Töpferackerkauf“.

⁴³ Vgl. 25,40: „meine unbedeutendsten Brüder“ vs. 13,55: genealogische „Brüder“.

⁴⁴ ... - den LeserInnen deutlich in der Gleichzeitigkeits-Konjunktion „während“ (28,11a) angekündigt.

So wird durch die Komposition der Textstruktur gezeigt, was einem möglichen Weitergehen der Jesusbewegung feindlich-oppositionell entgegensteht und entgegenarbeitet, und weshalb ökonomisch-sozialer Widerstand, der sich gegen diesen Haupt-„feind“ richtet, *auch* zu den konstitutiven Bedingungen von messianischer Nachfolge gehört, d.h. dass sie ohne ihn nicht „geht“.

Das letzte Wort des Matthäus-Evangeliums

Die wirkungsgeschichtlich so verhängnisvolle, vermeintlich „bedingungs-lose“ Beistandszusage am Ende der mt Erzählung (28,20b) wäre kritisch-korrektiv besser befreiungstheologisch als Präsenz-Zusage Jeschuas zu verstehen. Sie ist bedingungslos mit bestimmten Bedingungen in der Praxis seine AnhängerInnen verbündet: Ihnen wir zugemutet und verheißen, in „stellvertretender“, universalisierender „Inkarnation“ des auferweckten Messias-Körpers in einer solidarischen universalen messianischen Körperschaft⁴⁵ die Flamme der „Reich-Gottes“-Revolution weiterzutragen:

(1) im solidarisch-teilenden „Brechen“ des Brotes der Gesellschaft: „... so (- d.h. in *dieser* kommunitären Praxis -) geschieht mein Leib/*sooma*“ (26,26) - nach Übersetzung in die aramäischen Verbalsprache, statt, wie liturgieüblich, in die griechischen Nominalsprache („das ist mein Leib“)⁴⁶; diese verdinglicht das Brot zu einer Art von messianischem Fetisch, sozusagen zu einem Körper-„Derivat“, einem bloß fiktiven Körper, menschenlos und von gemeinsamer Praxis abstrahiert. Das letzte Gemeinschaftsmahl Jeschuas (26,26-30) als Inspiration und Modell für den Umgang mit allen anderen wichtigen „Lebens-Mitteln“, die „gebrochen“ und dann „geteilt“ werden müssen (Wasser, Land⁴⁷, Wohnstätten, Produktionsmittel, Zugangsrechte, funktionale und politische Macht).

Auf die beunruhigende Frage nach der Macht Gottes und der Präsenz seines Messias nach „Golgotha“ und nach „Jerusalem“ gibt Matthäus noch drei weitere, für seine Frohe Botschaft zentrale Antworten:

(2) „Gegenwart“ des Messias „geschieht“ (auch) in einer kommunitär-„kommunistisch“, von Tora, Propheten und dem Messias inspirierten Umwandlung und Organisation der fundamentalen Lebensverhältnisse, insbesondere der Besitzverhältnisse (18,19.20 - ÜD.M. n. ÜMNT):

Immer wieder sage ich euch:

So soll es sein⁴⁸ (*ameen*):

Wenn zwei übereinstimmen (*symphoonein*) von euch auf der Erde

in alljeder Sache (*pragma*),

die immer sie erbitten (*aitein*) werden,

geschehen wird es ihnen von meinem Vater, dem in den Himmeln, her.

Denn wo zwei oder drei⁴⁹ versammelt (*synagein*) sind in (*eis* m. Akk.) meinen Namen hinein,

⁴⁵ Vgl. die subversive paulinische Strategie, die herrschende zeitlich-räumliche imperiale Kontinuität durch Bildung kleiner, miteinander vernetzter städtischer messianischer „Versammlungen“/„Gemeinschaften“ (*ekklesiai / koinonai*) „von unten“ her zu unterwandern und letztlich zu sprengen.

⁴⁶ S. zum gr. *einai* auch *Anm.* 52.

⁴⁷ S. in der Bergrede: „Die ohne Macht werden das Land besitzen“ (5,5 - Ü L. Schottroff).

⁴⁸ Oder: Darauf sollt ihr „stehen“/Das soll eure Basis sein.

⁴⁹ Vgl. *Georges Moustakis*‘ eindringliche französische Lied-Verse nach dem *Theodorakis*-Lied „*Eimaste dyo*“ (für den 1967-1971 von der Militärjunta inhaftierten *Andreas Lentakis*): „*Nous sommes deux / Nous sommes trois / Nous sommes mille vingt et trois...*“ (<https://www.youtube.com/watch?v=U0DAinZl5ho>).

dort geschehe (*einai*) ich in ihrer Mitte.

Symphoonein (18,19) kommt im MtEv⁵⁰ nur noch ein weiteres Mal in 20,2 vor, wo es um die kommunikative Regelung von fundamentalen Lebensansprüchen auf der Basis der gegebenen Machtverhältnisse geht, d.h. hier: um ein „Übereinkommen“ auf der Basis großer sozialer Gegensätze („Erste“ und „Letzte“, Weinbergbesitzer und Tagelöhner); das Ergebnis ist dementsprechend auch ein machtwillkürliches Besitzer-Diktat⁵¹ als negatives Gegenbild zu 18,19.20: einem Übereinkommen auf der Basis von Egalität und (wie in 20,16) zur Verheißung end-gültiger messianischer Egalisierung.

Aitein (18,19) sollte - semantisch durchaus möglich und nach der syntaktischen Struktur des Mt-Textes sogar naheliegend - nicht im Sinne einer menschlich ohnmächtigen „Bitte“ um (im Verständnis der Religionskritik des gesamten MtEv illusorische, gespensterhafte) Geschenke (Rettung) aus dem „Himmel“ verstanden/übersetzt werden, sondern als „Aufstellung“ gemeinsam-solidarisch erarbeiteter Rechtsnormen, Rechtsansprüche, be-„rechtigter“ „*Forderung(en)*“ für jede/n, insbesondere für die unter den gegebenen Verhältnissen (noch) Ausgeschlossenen, Unterdrückten und Ausgebeuteten. Im Suchen, Finden und öffentlichen Artikulieren solidarisch-gemeinschaftsorientierter „Besitz“-Regulierungen „geschieht“ (*einai*⁵² - 18,20) Präsenz Jesu („dort geschehe ich in ihrer Mitte“) und Leben aus dem materialisierten Willen JHWHs, vor allem in messianisch-radikalisiert ausgelegt und praktizierten Sozial- und Wirtschaftsgesetzen der Tora.

In der messianischen Versammlung (*synagoge*; s. *synagein*) sollen die JesusnachfolgerInnen in den Namen Jesu „hineingehen“, denn in seinem Namen „Je(ho)schua“⁵³, ist der Name des Befreiergottes“ JHWH hörbar, besser: realisiert, verkörpert, „materialisiert“ - in seinem „Weg der Gerechtigkeit“. In ihn sollen die NachfolgerInnen Jesu „eintauchen“ (s. 28,19).

(3) *Konstitutiv* geschieht „Solidarische Präsenz des Messias“⁵⁴ auch in der Option für die Unbedeutendsten (25,31-46), dem kostbarsten Besitz Gottes⁵⁵, dem prioritären Identifizierungs-„Leib“ des Messias Jesus⁵⁶ vor und nach Golgotha - und am Ende auch im riskanten internationalisierenden⁵⁷ Schritt nach vorn, in einer völkerverbindenden messianische Tora

Matthäus fasst das „Wunder“ der selbstwachsenden Kraft der Solidaritätspraxis innerhalb seiner Verklärungs-Dämonenaustreibungssequenz (17,1-20) in das Hoffnungsbild des „Saat-Senkorns“ und des daraus völkerverbindend (- s. das Bild der „nistenden Vögel“, 13,31.32 -) gewachsenen „Senfkornbaumes“ der „internationalen Solidarität“ und in den „wunderbaren“ „Schluss“-Satz: „Nichts wird euch unmöglich sein“, wenn ihr „mutig vertraut“ (17,20) - auch ein spezifisch mt „Zu-Satz“ zu seiner Mk-Vorlage (Mk 9,14-29).

⁵⁰ Sonst nur noch in Lk 5,36 u. Apg 5,9.15; hier allerdings unspezifisch, nur „technisch“ gemeint.

⁵¹ Ein für Familien unterhalb des Existenzminimums liegender, allenfalls für *eine* Person gerade, d.h. nur fürs „Brot“, ausreichender Tagesverdienst von einem Denar (20,2).

⁵² Die gr. Kopula *einai* kann - wie im JohEv - das hebr. *haja*/geschehen (aram.: *hawa*) meinen, welches nicht - wie *einai* - kopulativ einen „statischen Zustand von Identität zwischen zwei verkoppelten Wirklichkeiten“ herstellt, sondern biblisch, dynamisch gelesen und übersetzt werden sollte - als „geschehen“; „für etw./jemd. dasein“, „da sein“ (vgl. *T. Veerkamp: Das Evangelium nach Johannes. Übersetzt u. mit Anmerkungen versehen. TuK 3, 2015, S. 8*). In textlicher Nähe zum Genesis-(LXX-)Schöpfungsverb *ginesthai* (18,19b) klingt sogar eine Art Neu-Schöpfung an: Auferstanden-sein in anderen Körpern-in-Gemeinschaft. - Nach der eschatologischen Schöpfungsordnung von Gen1 gehört alles allen gemeinsam; zunächst, als unumstößliche Rechtsbasis - bevor sich dann solidarisch-kommunikative Übereinkommensprozesse (s.18,19.20) auf eine „Übersetzung“, Umsetzung dieser JHWH-Schöpfungs-Basis in konkrete Zugangs- und Verteilungsorganisation richten müssen. (Wiederum unter „Anleitung“ durch das biblische Sozial- und Wirtschaftsrecht sowie prophetische Götzenkritik und prophetische Visionen einer „möglichen anderen, völkerverbindenden, Welt“).

⁵³ S. o. Anm. 1.

⁵⁴ *T. Veerkamp*

⁵⁵ S. dazu Text IV,d. - Anm. 1 zu Tabelle I.

⁵⁶ S. dazu Text IV,d.

⁵⁷ Mt stellt dem universalperspektivischen *panta ta ethnee*/alle Völker des Menschenohngerichts (25,32) und des jesuanischen Schlussimperativs (18,19) in sozioökonomisch-flankierender Intention den Plural *ochloi*/Volksmassen zur Seite. Dieses mt Vorzugswort (28-mal bei Mt, keinmal bei Mk) kann kontextuell als

lehrenden, gewaltfreien Befreiungsbewegung (s. Mt 28, 18-20) - „alle Tage“ (28,20), bis zum Erscheinen des „Menschen-Sohnes“⁵⁸, des „Menschheitlichkeitlichen“ (25,31) zum Beendigungs- und Restitutionsgericht.

(4) Ganz am Ende des MtEv (28,20)⁵⁹ hören wir dann von der auch nach seinem Tod noch weiter-gehenden Präsenz Jesu in den Worten seiner messianische Tora-Auslegung - vorausgesetzt, es finden sich mutige weiter-gehende TrägerInnen dieser Worte.

Für das emphatische *met‘* (v. *meta*) *hymoon* (28,20) können alle seine möglichen Bedeutungsebenen ins Spiel gebracht werden: a) „neben euch; in Begleitung von euch; unter euch; an eurer Seite; solidarisch mit euch; b) mit, durch, mit Hilfe von euch; ihr, in Stellvertretung für mich, mich stellvertretend: in solidarischen Organisations- und Lebensweisen; c) in euch, inkarniert in eurer Gemeinschaft, eurer Bewegung, eurer Praxis und in der Leidenspräsenz (kenotischen Präsenz⁶⁰) Jesu in den „Unbedeutendsten“ (25,40.45):

**„Ich werde (in eurer Solidarität) solidarisch dasein mit euch, in euch und bei euch,
alle Tage, bis zur (end-gültigen) Beendigung
der (,herrschenden‘) Weltzeiten und Weltordnungen“ (28,20)**

„die große Masse der (armen) Bevölkerungen aus allen Nationen“ (die „Internationale der *ptoochoil* Bettelarmen“) verstanden bzw. übersetzt werden. -

In den letzten beiden Sätzen seines Evangeliums (28,19.20) vertieft und beschwört der mit Jesus noch einmal diese Universalisierung der Hoffnungsperspektive in einem viermaligen *pas/alles*: „alle“ Macht (im Himmel und auf der Erde) (*pasa exousia*) - „alle“ Völker (*panta ta ethnee*) - „alles“ zu halten, was ich euch geboten habe (*panta*) - „alle“ Tage bis zum Beendigung dieser Weltordnung (*pasas tas heemeras*); „vier“ als biblische Symbolzahl für umfassende Universalität; 4-mal „alles“/„alle“/„ganz“: Macht - Völker - Tora - Zeit.

⁵⁸ ... des „Kindes der Menschheit“ (*T. Veerkamp*)

⁵⁹ S. auch eine zentrale Losung der Bergrede, der ersten großen Rede Jesu: „Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vorübergehen, wird keinesfalls (auch nur) ein einziges Jota oder ein einziges Häkchen von der Tora vorübergehen, bis alles geschieht.“ (Mt 5,18 - *ÜD.M.*) - Sinngemäß wiederholt auch als Leitwort der letzten großen, apokalyptischen Rede Jesu (Mt 24-25): „Der Himmel und die Erde werden vorübergehen - aber meine Worte werden keinesfalls vorübergehen.“ (*ÜD.M.*)

⁶⁰ S. dazu Text IV,d. - Anm. 3 zu Tabelle I.